Ladenpreis: 20 Pfennige.

Universal-Bibliothek

801

Der Band ist für 20 Pfennige einzeln käuflich

Ein

König Lear der Steppe.

Von

Iwan Turgenjeff.

Aus dem Russischen

von

W. Lange.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Universal-Bibliothek.

Preis jedes Bandes: 20 Pfennige.

Bis October 1876 erschienen 810 Bände.

Ein vollständiges Verzeichniß ist durch alle Buchhandlungen unentgeltlich zu beziehen.

Aeschylos, Agamemnon. 508.
Albini, Die gefährliche Tante. 241.
— Endlich hat er es doch gut gemacht. 294.
— Kunst und Natur. 262.
Alpharts Tod. Von Schröer. 546.
Altwasser, Graf Leicester. 364.
Anakreon. Deutsch von Junghans. 416.
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. 381.
— Nur ein Geiger. 633—636.
— Sämmtl. Märchen. 2 Theile. 691—700.
Angely, Der Dachdecker. 203.
— Fest der Handwerker. 110.
— List und Phlegma. 355.
— Paris in Pommern. 295.
— Reise auf gemeinschaftliche Kosten. 30.
— Schlafrock und Uniform. 725.
— Von 7 die Häßlichste. 175.
— 7 Mädchen in Uniform. 226.
Apel, Junge Männer u. alte Weiber. 467.
Apulejus, Amor und Psyche. 486.
Archenholtz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. 134—137.
Arnim, Fürst Ganzgott 2c. — Der tolle Invalide. — Philander. 197.
— Die Verkleidungen des französischen Hofmeisters. 128.
Augier, Der Pelikan. 622.
Babo, Otto von Wittelsbach. 117.
— Der Puls. 217.
Balzac, Mercadet. 631.
Bayard, Vicomte von Létorières. 649.
Beaumarchais, Barbier von Sevilla. 600.
— Figaro's Hochzeit. 661.
Beer, Der Paria. 27.
— Struensee. 299.
Beovulf. Deutsch von Wolzogen. 430.
Bérangers Lieder. 452. 453.
Bergsöe, Italienische Novellen. 786. 787.
Bern, Auf schwankem Grunde. 605.
— Gestrüpp. 785.
Björnson, Die Neuvermählten. 592.
— Ein Fallissement. 778.
— Synnöve Solbakken. 656.
— Zwischen den Schlachten. 750.
Blanche, Erzählungen des Küsters zu Danderyd. 791. 792.
Blum, Ball zu Ellerbrunn. 601.
— Ein Herr und eine Dame. 776.
— Erziehungsresultate. 612.
— Ich bleibe ledig. 637.
Blumauer, Aeneis. 173. 174.
Blumenhagen, Luthers Ring. 568.
Bowitsch, Mariensagen. 272.
— Sindibad. 342.
Boz, (siehe Dickens.)
Börne, Aus meinem Tagebuche. 279.
— Ausgewählte Skizzen und Erzählungen. 11. 109. 182.
Brentano, Geschichte vom braven Kasperl. 2c. 411.
— Das Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia. 450.
Bret Harte, Californische Erzählungen. 571. 607. 629. 671. 712.
— Gabriel Conroy. 771—775.
Bretzner, Das Räuschchen. 686.
Bulthaupt, Ein corsisches Trauerspiel. 369.
Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji. 741—745.
Bunge, Herzog von Kurland. 318.
Bürger, Gedichte. 227—229.
— Münchhaus. Reisen u. Abenteuer. 121.
Burghardt, Epische Gedichte. 160.
Burns' Lieder und Balladen. 184.
Busch, Gedichte. 382.
Byr, Lady Gloster. 391.
Byron, Cain. 779.
— Der Gefangene von Chillon. — Mazeppa. 557.
— Der Gjaur. 669.
— Ritter Harold. 516. 517.
— Der Korsar. 406.
— Lara. 681.
— Manfred. 586.
Calderon, Der Arzt seiner Ehre. 590.
— Das Leben ein Traum. 65.
Calmberg, Theodor Körner. 673.
Casanova's Gefangenschaft. 687.
Cervantes, Cornelia. 151.
— Preciosa. 555.
Chamisso, Gedichte. 314—317.
— Peter Schlemihl. 93.
Chinesische Gedichte. 738.
Cicero, Cato der Aeltere. 803.
Collin, Regulus. 329.
Contessa, Das Räthsel. 572.
Corneille, Der Cid. 487.
— Horatius. 705.
— Polyeuct der Märtyrer. 577.
— Rodogune. 528.

Ein König Lear der Steppe.

Von

Iwan Turgenjeff.

Aus dem Russischen

von

W. Lange.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

An einem Winterabend waren wir unser Sechs bei einem alten Universitätsfreunde versammelt. Wir sprachen von Shakespeare und seinen wunderbaren Schöpfungen und davon, wie tief und gewaltig seine Charaktertypen aus dem Innersten der menschlichen Natur herausgebildet seien. Vor Allem aber bewunderten wir ihre erstaunliche Lebenswahrheit, ihre ewige Frische. Jeder von uns nannte einen Hamlet, einen Othello, einen Falstaff, sogar einen Richard den Dritten und einen Macbeth — diese letztern allerdings nur in soweit sie möglich — mit denen der Zufall ihn im Leben zusammen geführt hatte.

„Und ich, meine Herren,“ sagte unser Wirth, ein schon bejahrter Mann, „ich habe einen König Lear gekannt!“

„Wie, einen König Lear“ riefen wir etwas überrascht.

„In der That. Wenn Sie's wünschen, will ich Ihnen seine Geschichte mittheilen.“

„Machen Sie uns das Vergnügen,“ versetzten wir.

Und unser Freund begann sofort zu erzählen.

1.

Meine ganze Kindheit und meine erste Jugend bis zum Alter von fünzehn Jahren habe ich auf dem Lande verlebt, auf dem Gute meiner Mutter, einer reichen Gutsbesitzerin im X'schen Gouvernement. Keine Gestalt aus dieser schon etwas fernen Zeit ist mir so lebhaft in der Erinnerung geblieben, wie die unseres nächsten Nachbars, eines gewissen Martin Petrowitsch Charloff. Und es wäre auch schwer gewesen, diesen Eindruck zu verwischen, denn in meinem ganzen spätern Leben habe ich nie einen Menschen gesehen, der diesem Charloff ähnlich gewesen. Stellen

Sie sich einen Menschen von riesenhaftem Wuchse vor! Auf einem kolossalen Rumpfe saß ein wenig schief und ohne jede Spur eines Halses ein ungeheurer Kopf. Er war bedeckt mit einer Masse wirrer, gelblichgrauer Haare, deren Wurzeln fast bis zu den buschigen Augenbrauen herabreichten. Aus der breiten Fläche seines bläulichen Gesichts mit der gleichsam geschundenen Haut ragte eine mächtige Stumpfnase hervor und blitzten ein Paar kleine blaue Augen mit hochmüthigem Ausdruck. Der Mund mit den geborstenen Lippen war ebenfalls sehr klein und von derselben Farbe wie das übrige Gesicht. Die Stimme, welche aus diesem Munde hervor kam, war, obgleich heiser, doch außerordentlich fest und klangvoll... Ihr Ton erinnerte an das durchdringende Klirren von Eisenstangen, welche über ein schlechtes Pflaster gefahren werden. Charloff sprach fortwährend in einem Tone, als ob er bei scharfem Winde über ein weites Thal hin Jemand etwas zuriefe. Es war schwer zu sagen, welchen Ausdruck eigentlich Charloffs Gesicht hatte, so umfangreich war es. In der That, es war nicht leicht, es mit einem Blick zu überschauen!... Aber unangenehm war der Eindruck nicht, den es machte. Es hatte sogar eine gewisse Großartigkeit — nur war es gar zu seltsam und ungewöhnlich.

Und was für Hände hatte er — wahre Kissen! Und was für Finger, was für Füße! Ich erinnere mich, daß ich nie ohne einen gewissen ehrfurchtsvollen Schrecken den zwei Ellen breiten Rücken und seine Mühlensteinen ähnlichen Schulterblätter betrachten konnte. Mein größtes Erstaunen aber erregten seine Ohren. Sie sahen ganz aus wie Bretzeln — mit denselben Biegungen und Krümmungen. Und von diesen Ohren wurden die ungeheuern Wangen an beiden Seiten förmlich in die Höhe gepreßt.

Winter und Sommer trug Martin Petrowitsch eine Art Kosakenrock aus grünem Tuch, der um die Hüften von einem Tscherkessengürtel zusammen gehalten wurde, und

Schmierstiefel. Ein Halstuch habe ich nie an ihm gesehen — um was hätte er es auch binden sollen?

Er athmete schwer und langsam, wie ein Stier, ging aber ganz geräuschlos. Wenn er in ein Zimmer trat, kam man auf den Gedanken, er sei beständig in Furcht Alles über den Haufen zu stoßen und zu zerbrechen; er bewegte sich daher mit großer Vorsicht, sich immer seitwärts weiter schiebend, gleichsam schleichend. Er besaß eine wahrhaft herkulische Kraft, und durch diese hatte er sich in der ganzen Umgegend die größte Achtung erworben; unser Volk hat ja immer noch vor Riesen einen großen Respect. Es hatten sich sogar Sagen über ihn gebildet: Als er eines Tages im Walde einem Bären begegnete, packte er ihn bei der Gurgel und erwürgte ihn; als er ein andres Mal bei seinen Bienenstöcken einen Bauer ertappte, schleuderte er ihn sammt Pferd und Wagen über die Hecke — und ähnliche Geschichten. Charloff selbst übrigens prahlte nie mit seiner Stärke.

„Wenn ich eine gesegnete Rechte habe," pflegte er zu sagen, „so ist das Gottes Wille!"

Er war stolz, jedoch nicht auf seine physische Kraft, sondern auf seinen Stand, seine Herkunst und den Verstand, den er sich zuschrieb.

„Unser Geschlecht," versicherte er oft, „leitet seinen Ursprung von den Fscheden ab (er wollte sagen: Schweden); es stammt von dem Fscheden Charlus, der unter der Regierung Iwan's Wassiljewitsch des Blinden nach Rußland kam. Und dieser Fschede Charlus wollte kein finnischer Graf, sondern ein russischer Edelmann sein und so ließ er sich in das goldene Buch eintragen. Von ihm stammen wir ab, wir Charloffs. Und aus diesem Grunde kommen wir Charloffs alle mit blonden Haaren, hellblauen Augen und weißen Gesichtern zur Welt, denn wir sind unter dem Schnee hervor gesprossen."

„Aber, Martin Petrowitsch," wagte ich eines Tages

zu erwidern, „einen Iwan Wassiljewitsch den Blinden hat es ja nie gegeben. Es hat einmal ein Iwan Wassiljewitsch der Schreckliche existirt. Den Beinamen des Blinden hat nur der Großfürst Wassili Wassiljewitsch erhalten."

„Lüge mir nicht!" versetzte Charloff ruhig; „wenn ich etwas sage, so ist es auch so."

Eines Tages verfiel meine Mutter darauf, ihn wegen seiner Uneigennützigkeit, die in der That sehr groß war, ins Gesicht zu loben.

„Ach, Natalia Nikolajewna," rief er fast ärgerlich, „das ist auch was Rechtes! Wir großen Herren können gar nicht anders handeln, damit kein gemeiner Mann, kein Schollentreter, kein untergebener Bauer es wage, etwas Schlechtes von uns auch nur zu denken! Ich bin ein Charloff, mein Geschlecht stammt von dort her — (hier zeigte er mit dem Finger irgendwo nach der Decke) — ich müßte ja keine Ehre in mir haben! Wie wäre denn das möglich!"

Ein anderes Mal ließ es sich eine hochgestellte Persönlichkeit, die bei meiner Mutter zum Besuch war, einfallen, Martin Petrowitsch zum Besten zu halten. Dieser erzählte wieder von dem Fscheden Charlus, der nach Rußland gekommen sei...

„Zur Zeit des Bohnenkönigs?" *) unterbrach ihn der Beamte.

„Nein, nicht zur Zeit des Bohnenkönigs, sondern während der Regierung Iwans Wassiljewitsch des Blinden."

„Ich glaube," fuhr der Beamte fort, „daß Ihr Geschlecht noch viel älter ist — es reicht zurück bis in die vorsündflutlichen Zeiten, als die Erde noch Mastodonten und Megalotherien hervorbrachte..."

Obgleich diese gelehrten Ausdrücke Martin Petrowitsch völlig fremd waren, so begriff er doch, daß der Beamte ihn aufzog.

*) Eine sagenhafte Persönlichkeit.

„Das kann wol sein," bemerkte er trocken; „denn unser Geschlecht ist wirklich sehr alt. Man sagt, zu der Zeit, als mein Ahn nach Moskau kam, habe ein Narr von Euer Excellenz Sorte dort gelebt; und solche Narren kommen alle tausend Jahre nur einmal zur Welt."

Die hohe Persönlichkeit sprang wüthend auf, aber Charloff warf den Kopf zurück, streckte das Kinn vor, stieß ein herausforderndes „Hm!" aus und ging stolz von dannen.

Zwei Tage später war er wieder bei uns. Die Mutter machte ihm Vorwürfe wegen seines Benehmens.

„Er wird sich das zur Lehre dienen lassen, gnädige Frau," unterbrach sie Charloff. „Ein anderes Mal wird er nicht so vorwitzig sein und erst fragen, mit wem er's zu thun hat. Er ist noch sehr jung, er muß noch belehrt werden."

In Wirklichkeit war der Würdenträger beinah so alt, wie Charloff; aber dieser Riese war gewohnt alle andern Menschen als unausgewachsene Kinder zu betrachten. Zudem hatte er ein unbegrenztes Vertrauen zu sich selbst und fürchtete schlechterdings Niemand in der Welt.

„Wer könnte mir denn etwas anhaben? Gibt es einen Menschen auf Erden, der dazu im Stande wäre?" pflegte er zu fragen und dann plötzlich in ein kurzes, aber betäubendes Lachen auszubrechen.

2.

Meine Mutter war sehr wählerisch in ihren Bekanntschaften, aber Charloff empfing sie stets mit besonderem Wohlwollen und hielt ihm Manches zu Gute: hatte er ihr doch einmal vor fünfundzwanzig Jahren das Leben gerettet, indem er ihren Wagen am Rande eines tiefen Abgrundes, in welchen die Pferde bereits hinab gestürzt waren, aufgehalten hatte. Die Stränge und Zugriemen

rissen, aber Martin Petrowitsch ließ das Rad, welches er gefaßt hatte, nicht los, obgleich ihm das Blut unter den Nägeln hervordrang.

Auch hatte ihm meine Mutter eine Frau verschafft: sie hatte ihm zur Lebensgefährtin eine siebzehnjährige Waise gegeben, die in ihrem Hause erzogen war; er selbst zählte damals bereits über vierzig Jahre. Charloffs Frau war außerordentlich klein und zart und man erzählte sich, daß er sie auf seiner Handfläche in sein Haus getragen habe. Sie lebte nicht lange mit ihm zusammen, hinterließ jedoch zwei Töchter.

Selbst nach dem Tode seiner jungen Frau hörte meine Mutter nicht auf, freundschaftliche Beziehungen mit Martin Petrowitsch zu unterhalten. Sie hatte seine älteste Tochter in dem Adelspensionat des Gouvernements untergebracht und sie dann verheirathet — und sie hatte auch schon für die zweite einen Mann in Aussicht genommen.

Charloff war ein tüchtiger Landwirth; er besaß etwa dreihundert Desjatinen Land und hatte auf denselben nach und nach die erforderlichen Wirthschaftsgebäude errichtet. Was die Folgsamkeit seiner Bauern betrifft, so ist es unnütz, darüber ein Wort zu verlieren.

Wegen seiner Beleibtheit ging Charloff fast niemals zu Fuße: er sagte, die Erde vermöge ihn nicht zu tragen. Ueberall hin fuhr er auf einer niedrigen Renndroschke und lenkte selbst das Pferd — eine magere dreißigjährige Stute mit einer großen Wundnarbe an der Schulter: diese Wunde hatte sie in der Schlacht bei Borodino davongetragen, wo sie von einem Cavalleriewachtmeister geritten worden. Das arme Thier hinkte beständig und zwar auf allen vier Beinen zugleich; im Schritte vermochte es nicht zu gehen und im Galopp noch weniger: es trippelte vielmehr nur in einem gewissen hüpfenden Trab. Es fraß Beifuß und Wermuth an den Feldrändern ab, was ich bei andern Pferden noch niemals bemerkt habe.

Ich erinnere mich, daß ich mich stets darüber wundern mußte, wie dieser Klepper, der kaum lebte, eine so ungeheure Last zu ziehen vermochte; denn ich wage wirklich nicht zu sagen, auf wie viel Pud unser Nachbar geschätzt wurde.

Auf der Renndroschke, hinter Charloffs Rücken, stand in der Regel sein kleiner Kosak Maximka. Mit dem ganzen Körper und dem Gesicht gegen seinen Herrn gelehnt und mit den nackten Füßen auf der Hinterachse stehend, glich er einem Grashälmchen oder Würmchen, das zufällig an der vor ihm sich bewegenden ungeheuren Fleischmasse kleben geblieben. Dieser kleine Kosak mußte Martin Petrowitsch wöchentlich einmal rasiren. Um diese Operation auszuführen, stellte er sich, wie man sagte, auf einen Tisch, und manche Spaßvögel behaupteten sogar, er sei genöthigt gewesen, um das Kinn seines Herrn herumzulaufen.

Charloff saß nicht gern zu Hause, und so sah man ihn beständig in seiner Equipage umherfahren, in der einen Hand die Zügel haltend und die andere mit auswärts gebogenem Ellenbogen stolz auf das Knie stemmend und hoch auf der Spitze seines Kopfes eine alte und zudem viel zu kleine Mütze. Herausfordernd ließ er seine kleinen Bärenaugen umherschweifen, rief mit Donnerstimme alle Bauern, Städter und Handelsleute an, die ihm begegneten, und schleuderte den Popen, die er durchaus nicht leiden mochte, ein paar kräftige Flüche zu. Als er mir eines Morgens — ich war mit der Flinte ausgegangen — begegnete, brüllte er einem neben dem Wege liegenden Hasen ein so furchtbares Hallo zu, daß mir bis zum Abend die Ohren davon gellten.

3.

Ich habe bereits bemerkt, daß meine Mutter Martin Petrowitsch immer sehr freundlich empfing. Es war ihr nicht unbekannt, welch tiefe Hochachtung er vor ihr hatte.

„Gnädige Frau, meine Herrin, meine Wohlthäterin!“ — das waren die Ehrentitel, die er ihr beilegte. Und sie sah in ihm einen ergebenen Riesen, der im Nothfall kein Bedenken tragen werde, es mit einer ganzen Armee aufrührerischer Bauern aufzunehmen, und obwol nicht einmal die Möglichkeit eines Zusammenstoßes zu befürchten war, so meinte doch meine Mutter, in Ermangelung eines Gatten, — sie war früh verwittwet — sei ein Vertheidiger wie Martin Petrowitsch keineswegs zu verachten. Zudem war er ein ehrlicher Mensch, suchte sich bei Niemand einzuschmeicheln, borgte niemals Geld, trank keinen Branntwein und war, obgleich ohne alle Erziehung, nichts weniger als dumm. Meine Mutter hatte volles Vertrauen zu Martin Petrowitsch. Als sie auf den Gedanken kam, ihr Testament zu machen, war Charloff derjenige, den sie zum Hauptzeugen nahm, und er fuhr extra nach Hause, um sich seine eiserne Brille mit den großen runden Gläsern zu holen, ohne welche er nicht schreiben konnte. Und selbst mit dieser Brille auf der Nase brauchte er eine ganze Vietelstunde, ehe er unter Aechzen und Stöhnen Stand, Tauf-, Vaters- und Familiennamen in ungeheuern viereckigen Buchstaben, geschmückt mit Schwänzchen und Schnörkeln zu Papier gebracht hatte. Als er seine Arbeit beendet hatte, erklärte er, daß er sich müde fühle und daß Schreiben und Flöhefangen für ihn ganz dasselbe sei.

Ungeachtet des Wohlwollens, das ihm meine Mutter erwies, ließ man ihn doch nie weiter als ins Speisezimmer, da er einen sehr scharfen Geruch verbreitete: derselbe erinnerte an frisch aufgegrabene Erde, an die herben Ausdünstungen der Wälder oder an den Modergeruch von Morästen. „Er ist ein wahrer Waldteufel,“ versicherte meine alte Wärterin. Wenn Martin Petrowitsch bei uns speiste, wurde ihm ein besonderer Tisch in eine Ecke gestellt und er nahm das gar nicht übel: er wußte, daß er seinen Nachbarn unbequem geworden wäre, und er fand es ange-

nehmer, wenn er in vollster Freiheit speisen konnte, — denn er aß wie wol kein Mensch gegessen hat seit Polyphems Zeiten. Aus Vorsicht und um seinem Magen eine solide Unterlage zu geben, setzte man ihm gleich zu Beginn der Mahlzeit einen Topf mit etwa sechs Pfund Grütze vor.

„Ohne diese Grütze würdest du mich ja arm essen!“ sagte meine Mutter lachend zu ihm.

„Sie haben ganz recht, meine Wohlthäterin, ich würde Sie rein aufessen!“ pflegte Martin Petrowitsch gleichfalls lachend zu erwidern.

Gern hörte meine Mutter seine Ansichten über landwirthschaftliche Fragen; indeß lange vermochte sie seine Stimme nicht zu ertragen.

„Aber Väterchen!“ rief sie, „du solltest dich von einer solchen Stimme doch curiren lassen! Du hast mich schon ganz taub gemacht. Du bist eine wahre Trompete!“

„Natalia Nikolajewna, meine Wohlthäterin!“ erwiderte Charloff in der Regel, „ich habe keine Gewalt über meine Kehle. Und dann, was für ein Medicament könnte mich denn curiren? — urtheilen Sie doch selbst! ... Ich will lieber ein Weilchen still sein.“

In der That, ich glaube nicht, daß es eine Arznei in der Welt gab, die auf Martin Petrowitsch gewirkt hätte. Uebrigens war er nie krank gewesen.

Er liebte weder noch verstand er zu erzählen. „Lange Reden machen kurzen Athem,“ sagte er verächtlich. Nur wenn man ihn auf Anno Zwölf zu sprechen brachte (er hatte in der Volkswehr gedient und als Annerkennung eine Broncemedaille erhalten, die er an Feiertagen am Bande des Wladimir-Ordens trug), nur wenn man ihn über die Franzosenzeit befragte, erzählte er ein paar Anekdoten, obgleich er zugleich versicherte, wirkliche Franzosen seien gar nicht nach Rußland gekommen, sondern nur einige arme Schlucker von Marodeuren, die völlig verhungert gewesen,

seien hereingelaufen und von diesem Gewürm habe er in den Wäldern ganze Haufen todtgeschlagen.

4.

Und dennoch hatte auch dieser unverwüstliche, selbstvertrauende Riese Augenblicke der Schwermuth und der Traurigkeit. Ohne jeden sichtlichen Grund ergriff ihn plötzlich eine große Niedergeschlagenheit. Er schloß sich in sein Zimmer ein, wo er summte — ja allein so summte wie ein ganzer Bienenschwarm; oder er rief seinen Kosaken Maximka herbei und befahl ihm, laut aus dem einzigen Buche vorzulesen, das sich zufällig in sein Haus verirrt hatte, einem einzelnen Bande von Nowikoffs „Muße des Fleißigen“ — oder irgend etwas zu singen. Und Maximka, der durch ein eigenthümliches Spiel des Zufalls silbenweise zu lesen verstand, begann, die Worte zerhackend und die Accente umstellend, Phrasen wie folgende abzubrüllen: „A-bér der leiden-scháft-liche Mensch leitét aus die-sém lee-rén Rau-me, den er in dén We-sen ent-deckt, ganz ént-ge-genge-setzté Folger-ungén ab. Jedés Thier, für sich genom-mén, sagt er, ist nicht im Standé, mich glück-lich zu machen!“ u. s. w.*) Oder er stimmte mit seinem Fistelstimmchen irgend ein schwermüthiges Liedchen an, von dem man nur einzelne Töne unterscheiden konnte.

Und Martin Petrowitsch hörte aufmerksam zu, schüttelte langsam das Haupt, sprach von der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge und erklärte, daß Alles vergehe und wieder zu Staub werde wie die Kräuter des Feldes! Es war ihm einmal zufällig ein kleines Bild in die Hände gerathen, das ein brennendes Licht darstellte, in das die Winde mit

---

*) Muße des Fleißigen. Eine Zeitschrift u. s. w. Moskau 1785. Dritter Theil, Seite 23. Nowikoff war das Haupt der russischen Illuminaten.

vollen Backen hineinbliesen; und unter demselben stand folgender Spruch: „So ist das menschliche Leben!“

Dies Bildchen gefiel ihm ungemein. Er hing es in seinem Cabinet auf. Aber zu gewöhnlicher, nicht melancholischer Zeit hatte er die Bildfläche desselben der Wand zugekehrt, damit es ihn nicht ängstige. Charloff, dieser Coloß, fürchtete sich vor dem Tode! Und doch nahm er zur Religion, zum Gebete selbst in seinen schwermüthigen Momenten nur selten seine Zuflucht. Auch dann vertraute er mehr auf seinen eigenen Verstand. Besondere Frömmigkeit besaß er nicht; er ging selten zur Kirche. Allerdings behauptete er, daß sein körperlicher Umfang ihm nicht gestatte, dem Gottesdienst beizuwohnen, da er befürchten müsse, gar zu viele Gläubige hinauszudrängen.

Diese melancholischen Anfälle endeten in der Regel damit, daß Martin Petrowitsch zu pfeifen anfing — und dann plötzlich mit Donnerstimme seinen Wagen anzuspannen befahl und irgendwo in die Nachbarschaft fuhr, wobei er die Hand, welche die Peitsche hielt, über seiner alten Mütze schwenkte, als hätte er sagen wollen: „Jetzt ist mir Alles gleich!“ Er war eben ein Russe durch und durch.

5.

Leute von großer körperlicher Kraft haben in der Regel ein phlegmatisches Temperament. Martin Petrowitsch dagegen wurde ziemlich leicht zornig. Niemand jedoch besaß in so hohem Grade die Gabe, ihn rasend zu machen, wie der Bruder seiner verstorbenen Frau, ein gewisser Bitschkoff — ein seltsames Wesen, halb Schmarotzer, halb Spaßvogel, der in unserm Hause lebte und den man von frühester Kindheit an Souvenir genannt und der somit auch in der That für Alle ein Souvenir geworden, sogar für die Dienstboten, die ihn freilich Souvenir Timofeïtsch

titulirten. Seinen wahren Namen wußte er, wie es schien, selbst nicht mehr. Es war ein jämmerlicher, von Jedermann verachteter Mensch: mit einem Wort ein Gnadenbrodesser. Auf der einen Seite des Mundes hatte er sämmtliche Zähne verloren, so daß sein winziges, von Runzeln bedecktes Gesicht ganz schief aussah. Er war ewig in Bewegung, überall schlich er umher: bald in die Mädchenstube, bald in das Rechnungszimmer, bald in das Haus des Priesters, bald in die Hütte des Starosta. Ueberall jagte man ihn fort; aber er zuckte die Achseln, blinzelte mit seinen schielenden kleinen Augen und ließ ein häßliches Lachen vernehmen, das klang, wie wenn man Flaschen ausspült. Ich habe immer gedacht, daß, hätte Souvenir Geld gehabt, er ein sehr schlechter Mensch geworden wäre — unsittlich, boshaft, sogar grausam. Aber durch seine Armuth sah er sich wohl oder übel im Zaum gehalten. Zu trinken erlaubte man ihm nur an den Feiertagen. Auf Befehl meiner Mutter wurde er anständig gekleidet, da er Abends ihr beim Piquet oder Boston Gesellschaft leisten mußte.

In einem fort hörte man ihn sagen: „Erlauben Sie, ich werde sofort, sofort..." „Was denn sofort?" fragte dann meine Mutter ärgerlich. Er steckte augenblicklich die Hände hinter sich, verbeugte sich und flüsterte: „Wie Sie befehlen, wie Sie befehlen!"

An den Thüren horchen, Klatschereien hinterbringen und vor Allem sticheln und necken — ein anderes Vergnügen kannte er nicht; und er stichelte und neckte in einer Weise, als ob irgend ein geheimer Kummer ihm das Recht gegeben, sich an aller Welt zu rächen. Martin Petrowisch nannte er „Brüderchen" und gab ihm bittern Rettig zu essen, wie die Bauern sagen.

Als eines Tages Martin Petrowitsch in unserm Billardzimmer saß, einem weitläufigen kühlen Raume, in welchem niemals ein Mensch eine Fliege gesehen und das

unser Nachbar, ein großer Feind der Hitze und der Sonne, daher sehr bevorzugte, begann Souvenir vor ihm zu tänzeln und sich um ihn herum zu drehen, wobei er unter Grinsen und Kichern sagte:

„Warum, liebes Brüderchen, haben Sie meine Schwester Margarethe Timofejewna unter die Erde gebracht?“

Martin Petrowitsch, der zwischen der Wand und dem Billard saß, wollte nach ihm stoßen und streckte deshalb beide Hände aus. Zu seinem Glück hatte Souvenir Zeit dem Stoße auszuweichen — aber die Fäuste seines „Brüderchens“ prallten gegen den Rand des Billards und trotz der sechs Schrauben, durch welche es am Fußboden befestigt war, stürzte das schwerfällige Billard um ... Zu welchem Brei wäre Souvenir zerquetscht worden, wenn er unter diese gewaltigen Fäuste gerathen wäre!

6.

Schon längst hatte ich den neugierigen Wunsch gehabt, zu sehen, was für eine Art von Wohnung Martin Petrowitsch sich eingerichtet habe und wie es bei ihm zu Hause beschaffen sei. Eines Tages machte ich ihm den Vorschlag, ihn zu Pferde bis Jeskowo — so hieß sein Gut — zu begleiten.

„Aha!“ rief Martin Petrowitsch. „Willst du dir mein Reich besehen? Wohlan, komm nur. Ich werde dir Garten, Haus, Tenne — kurz Alles zeigen. Ich habe eine große Masse schöner Sachen!“

Wir machten uns auf den Weg. Von unserm Gute bis Jeskowo waren es kaum drei Werst.

„Da ist es, mein Königreich!“ rief plötzlich Martin Petrowitsch, indem er sich bemühte, seinen unbeweglichen Kopf nach mir umzuwenden und mit der Hand nach rechts und nach links deutete. „Das Alles ist mein!“

Charloffs Hof lag auf der Spitze eines sanft anstei-

genden Hügels. Am Fuße desselben waren einige erbärmliche Bauernhütten an einem Weiher entlang gleichsam aneinander geklebt. An demselben stand auf einem Floß eine alte Bäuerin in einem carrirten Unterrock und klopfte mit aller Gewalt Wäsche, die sie soeben ausgerungen hatte...

„Axinja!" brüllte Martin Petrowisch mit so fürchterlicher Stimme, daß er einen Schwarm Krähen von einem benachbarten Haferfelde aufscheuchte... „Wäschst du deinem Mann die Hosen?"

Die alte Frau wandte sich mit dem ganzen Körper um und machte eine tiefe Verbeugung.

„Ja, seine Hosen, Väterchen," versetzte sie mit schwacher Stimme.

„Recht so!" donnerte er zurück. „Da schau mal," fuhr er zu mir gewendet fort, während wir längs eines halb verfaulten Zaunes hintrabten; „das ist mein Hanf, und der da drüben gehört den Bauern. Sieh, welch ein Unterschied! Und das da ist mein Garten. Die Aepfelbäume habe ich selbst gepflanzt und die Lindenbäume ebenfalls. Vor meiner Zeit war da noch kein einziger Baum zu sehen. Daran kannst du lernen, wie man wirthschaften muß, du kleiner Gelbschnabel!"

Wir gelangten auf den von einem Breterzaun eingeschlossenen Hof. Grade dem Hof gegenüber stand ein uraltes Häuschen mit Strohdach und einem kleinen Balkon, der auf hölzernen Pfosten ruhte. Etwas seitwärts befand sich ein zweites aber neues Haus, das oben in der Mitte einen kleinen Aufbau hatte — aber auch dieses stand, wie man zu sagen pflegt, auf Hühnerfüßen.

„Hier kannst du wiederum lernen," sprach Charloff, „in welchen Hütten unsere Ahnen gewohnt haben! Und schau, welch einen Palast ich mir erbaut habe!"

Dieser Palast hatte sehr viel Aehnlichkeit mit einem Kartenhause. Fünf oder sechs Hunde, einer noch zottiger

und häßlicher als der andere, empfingen uns mit wüthendem Gebell.

„Schäferhunde," bemerkte Martin Petrowitsch. „Echte Rasse aus der Krim. Kuscht euch, verfluchte Bestien! Noch einmal 's Maul auf und ich knüpfe euch sämmtlich auf!"

Auf der Treppe des neuen Hauses erschien ein junger Mensch in langem Nankingrock: es war der Mann von Charloffs ältester Tochter. Mit einem Sprunge war er an der Droschke, stützte respectvoll mit der einen Hand den Ellenbogen seines Schwiegervaters, während er die andere Hand ausstreckte, als wollte er sogar dem riesenhaften Fuße Charloffs, der aus der Droschke kletterte, als ob er vom Pferde stiege, zu Hilfe kommen. Dann half der junge Mann mir vom Pferde.

„Anna!" rief Charloff, „das Söhnchen der Natalia Nikolawna beehrt uns mit einem Besuche. Daß er mir ordentlich tractirt wird! Und wo ist denn Eulampchen?"

Anna war die ältere und Eulampia die jüngere Tochter.

„Sie ist aufs Feld gegangen, um Kornblumen zu pflücken," versetzte Anna, indem sie sich an einem kleinen Fenster neben der Thür zeigte.

„Gibt's dicke Milch?" fragte Charloff.

„Ja wol."

„Und auch Sahne?"

„Ebenfalls."

„Gut, so trage auf; inzwischen will ich ihm mein Cabinet zeigen. Gehen Sie hier entlang, wenn ich bitten darf, hierher," fügte er hinzu, indem er sich an mich wandte und mit dem Zeigefinger den Weg zeigte. In seinem eigenen Hause duzte er mich nicht: gegen den Gast muß man ja höflich sein. Er führte mich durch einen Corridor.

„Hier wohne ich," sagte er plötzlich, indem er von der Seite die Schwelle einer Thür überschritt; „dies ist mein Cabinet. Seien Sie willkommen!"

Dieses Cabinet war ein großer fast leerer Raum mit unbeworfenen Wänden. An denselben hingen an ungleichmäßig eingeschlagenen Nägeln zwei Nagaikas,*) ein alter, dreieckiger Hut, eine einläufige Flinte, ein Säbel, ein merkwürdiges, mit kupfernen Plättchen geschmücktes Pferdekoller und das bekannte Bildchen, welches die flackernde und allen Winden ausgesetzte Kerze darstellte. In einer Ecke stand ein hölzernes, mit einem buntfarbigen Teppich überzogenes Sopha. Tausende von Fliegen summten dumpf an der Decke. Uebrigens war es in dem Zimmer recht kühl, aber man wurde sofort auf das Herbste von jenem eigenthümlichen Walddust ergriffen, den Martin Petrowisch überall mit sich herumtrug.

„Nun, ist mein Cabinet nicht schön? fragte mich Charloff.

„Sehr schön.“

„Besieh dir einmal das holländische Pferdekoller, das ich da habe,“ fuhr Charloff fort, wieder ins Duzen verfallend. „Eine wahre Seltenheit von einem Koller! Ich habe es mir von einem Juden eingetauscht. Besieh es dir ordentlich!“

„In der That, ein sehr schönes Koller!“

„Man kann wirklich kein besseres finden: „Rieche mal ... welches Leder!“

Ich beroch das Koller. Aber ich vermochte weiter nichts Merkwürdiges an ihm zu entdecken, als daß es stark nach ranzigem Talge roch.

„So, nun nehmen Sie Platz — dort auf dem Stühlchen. Seien Sie mein Gast,“ sprach Charloff. Und indem er sich auf das Sopha niederließ, schloß er, um zu schlummern, die Augen, und begann sogar ein wenig zu schnarchen. Schweigend betrachtete ich ihn; ich konnte

---

*) Kosakenpeitschen.

ihn nicht genug anstaunen: ein wahrer Berg! Plötzlich schüttelte er sich.

„Anna!" schrie er und bei dem Donner seiner Stimme hob und senkte sich sein ungeheurer Bauch wie eine Meereswoge. „Anna, wo bist du? So beeile dich doch. Oder hast du nicht gehört?"

„Alles steht bereit, Vater; kommt nur," ließ sich die Stimme vernehmen.

Ich mußte mich innerlich wundern über die Schnelligkeit, mit welcher Charloffs Befehle ausgeführt wurden und folgte ihm in das Gastzimmer, wo auf dem mit einem roth und weiß gemusterten Tischtuch bedeckten Tische das Frühstück schon bereit stand: Dicke Milch, Sahne, Weizenbrod und sogar gestoßener Zucker mit Zimmt. Während ich mit der dicken Milch beschäftigt war, hatte sich Martin Petrowitsch, nachdem er mir freundlich zugemurmelt: „Iß, Freundchen, iß, verachte unsre ländliche Kost nicht," sich wieder in eine Ecke gesetzt und war wieder eingeschlummert. Vor mir stand unbeweglich und mit gesenkten Augen Anna Martinowna, und durch das Fenster konnte ich sehen, wie ihr Mann meinen Klepper auf dem Hofe herumführte, wobei er eigenhändig die Trensenkette rieb.

7.

Meine Mutter mochte Charloffs älteste Tochter nicht leiden: sie nannte sie „die Hochmüthige". In der That erschien Anna Martinowna höchst selten bei uns, um meiner Mutter die Aufwartung zu machen, und in Gegenwart derselben war ihr Benehmen kalt und zurückhaltend, obgleich sie es ihrer Güte zu verdanken hatte, daß sie in einer Pension erzogen worden, daß sie einen Mann bekommen und am Hochzeitstage tausend Papierrubel erhalten, sowie einen gelben türkischen, freilich ein wenig abgetragenen Shawl.

Sie war eine Frau von mittlerem Wuchs, ein wenig mager, sehr lebhaft in ihren Bewegungen, mit dichten braunen Haaren, einem hübschen bräunlichen Gesicht, mit welchem ihre hellblauen schmalen Augen einen etwas seltsamen aber angenehmen Gegensatz bildeten. Sie hatte eine fein geformte gerade Nase; die etwas dünnen Lippen waren ebenfalls fein geschnitten, das Kinn spitzig. Wer sie ansah, mußte bei sich denken: klug aber boshaft!

Und doch hatte sie etwas Anziehendes. Sogar die dunklen Sommersprossen, welche wie Buchweizen über ihr Antlitz ausgestreut waren, standen ihr gut und vermochten die Gefühle, die sie erregte, nur noch zu erhöhen. Die Hände unter das Busentuch verbergend, sah sie mich verstohlen an und zwar von oben nach unten — (ich saß, sie stand). Ein schwaches boshaftes Lächeln irrte auf ihren Lippen und ihren Wangen und verbreitete sich bis unter die langen Wimpern ihrer Augen. „Ach', du verwöhntes Herrensöhnchen!" schien dieses Lächeln zu sagen. Jedes Mal wenn sie Athem holte, hoben sich leicht ihre Nasenflügel — auch das war ein wenig seltsam. Und trotzdem sagte ich mir, daß, wenn Anna Martinowna mich lieben oder mir auch nur einen Kuß geben wollte mit ihren feinen strengen Lippen — ich vor Entzücken bis an die Decke gesprungen wäre. Ich wußte, daß sie sehr streng und anspruchsvoll war und daß die Weiber und Töchter der Bauern sie wie das Feuer fürchteten — aber was that das zur Sache! Anna Martinowna regte im Geheimen meine Phantasie auf... Uebrigens war ich damals erst fünfzehn Jahre alt — und in diesem Alter!...

Martin Petrowitsch regte sich wieder.

„Anna!" rief er, „du solltest uns ein wenig auf dem Piano vorklimpern... Die jungen Herren lieben das."

Ich blickte mich um: in einer Ecke des Zimmers stand in der That so ein trübseliger Kasten, der wie eine Art Clavier aussah.

„Sehr gern, Vater," antwortete Anna. „Aber was soll ich ihm vorspielen? Was ich kann, wird ihn wenig interessiren."

„Wozu bist du denn in der „Pänsijon" gewesen?"

„Ich habe Alles wieder vergessen... und dann sind auch die Saiten geplatzt."

Der Ton ihrer Stimme war sehr angenehm: klangvoll und gleichsam etwas klagend... ähnlich dem der Raubvögel.

„Nun dann," sagte Martin Petrowitsch und fing an nachzudenken... „Dann..." begann er wieder, „hätten Sie nicht vielleicht Lust sich die Tenne anzusehen? Wolodka*) soll Sie begleiten... Heda, Wolodka!" rief er seinem Schwiegersohne zu, der noch immer mit meinem Pferde auf dem Hofe herum spazierte, „begleite den Herrn zur Tenne... und zeige ihm überhaupt meine ganze Wirthschaft. Ich aber muß jetzt ein wenig nicken. So! Auf glückliches Wiedersehen!"

Er ging hinaus und ich folgte ihm. Anna Martinowna begann sofort rasch und wie voll Aerger den Tisch abzuräumen. An der Thürschwelle wandte ich mich um und machte ihr eine tiefe Verbeugung. Aber sie that, als hätte sie es nicht bemerkt und begnügte sich damit, wieder zu lächeln — und ihr Lächeln war jetzt noch boshafter als vorhin.

Ich nahm Charloffs Schwiegersohn mein Pferd ab und führte es am Zügel fort. Wir gingen zusammen zur Tenne, aber da etwas besonders Merkwürdiges auf derselben nicht zu entdecken war und mein Führer bei mir, als einem Knaben, keine große Passion für die Landwirthschaft voraussetzen konnte, kehrten wir durch den Garten auf die Straße zurück.

---

*) Diminutiv von Wladimir.

8.

Charloffs Schwiegersohn war durchaus kein neuer Bekannter für mich. Er hieß Wladimir Wassiljewitsch Slotkin. Er war eine Waise, der Sohn eines kleinen Beamten, der bei meiner Mutter Geschäftsführer gewesen. Sie hatte ihn erziehen lassen. Zunächst hatte sie ihn in die Kreisschule gethan, dann war er als Schreiber in das Comptoir der Gutsverwaltung gekommen, später war er bei dem Kornmagazin angestellt worden, um dann endlich Charloffs Tochter zu heirathen.

Meine Mutter nannte ihn „Judenbengel“, und in der That erinnerte er mit seinen krausen frisirten Haaren, seinen schwarzen Augen, die wie gekochte Pflaumen ewig feucht waren, seiner hakenförmigen Nase, seinem breiten Munde und den rothen Lippen an den jüdischen Typus; nur hatte er einen weißen Teint und konnte überhaupt trotz jener Mängel für einen hübschen Burschen gelten.

Er war von einem sehr unterthänigen Charakter — so lange seine eigenen Interessen nicht ins Spiel kamen. Dann verlor er sofort vor Habgier den Kopf derart, daß ihm sogar die Thränen in die Augen traten. Er war im Stande um einer Kleinigkeit willen den ganzen Tag zu jammern; hundertmal erinnerte er an ein gegebenes Versprechen; er zitterte vor Zorn und ächzte vor Wuth, wenn es nicht sofort erfüllt wurde. Er liebte es, mit der Flinte auf den Feldern herumzustreichen; und wenn es ihm einmal glückte, einen Hasen oder eine Ente zu erwischen, so steckte er sie mit ganz besonderer Genugthuung in die Jagdtasche. „Jetzt, Freundchen,“ schien er dann zu sagen, indem er seine Beute zärtlich streichelte, „jetzt zappele nur, jetzt sollst du mir nicht mehr entwischen! Jetzt trittst du in m e i n e Dienste!“

„Welch ein hübsches Pferdchen Sie da haben!“ sagte er mit seiner langsamen, lispelnden Stimme, während er

mir in den Sattel half. „Grade ein solches möchte ich mir wol wünschen! Aber wo es herbekommen! Ein solches Glück werde ich wol niemals haben. Wenn Sie mit Ihrer gnädigen Frau Mutter mal sprechen und sie erinnern wollten ...“

„Hat sie Ihnen eins versprochen?“

„Ach leider nicht! ... Ja wenn sie mir eins versprochen hätte! ... Aber ich dachte, bei ihrer ausgezeichneten Großmuth ...“

„Aber warum wenden Sie sich nicht an Martin Petrowitsch?“

„An Martin Petrowitsch!“ wiederholte Slotkin gedehnt. „Ach du lieber Gott! In seinen Augen ist zwischen mir und dem erbärmlichen Kosaken Maximka nicht der geringste Unterschied. Er hält uns, als wären wir Sclaven und für all unsere Arbeiten läßt er uns nicht den mindesten Lohn zukommen.“

„Wirklich nicht?“

„Bei Gott, ich sage Ihnen die Wahrheit. Sobald er gesagt hat: „Mein Wort ist heilig!“ ist es, als ob er einem alles Reden mit dem Messer abgeschnitten hätte. Man mag ihn bitten oder nicht, es bleibt sich ganz gleich. Und dann wird Anna Martinowna, meine Frau, auch nicht so von ihm geliebt wie seine Tochter Eulampia.“

„Ach, mein lieber Gott, Väterchen!“ unterbrach er sich plötzlich selbst und schlug voller Verzweiflung die Hände zusammen. „Sehen Sie doch nur! Hat uns da irgend ein Spitzbube ein ganzes halbes Achtel Hafer — unsern Hafer — abgemäht! Da lebe noch ein Mensch! Diese Spitzbuben, diese Straßenräuber! Grad als ob aus Jeskowo, Beskowo, Jerino und Bjelino“ — so hießen vier in der Nachbarschaft belegene Dörfer — „alle Gottesfurcht verschwunden wäre! Ach, ach, was soll das werden! Der Schaden beläuft sich sicherlich auf anderthalb — nein, auf ganze zwei Rubel!“

Aus Slotkins verzweiflungsvollen Worten heraus hörte ich etwas wie Schluchzen. Ich stieß meinem Pferde die Fersen in die Weichen und galoppirte von dannen.

Die Klagerufe Slotkins tönten mir noch ins Ohr, als ich plötzlich an einer Wendung des Weges Eulampia, Charloffs zweiter Tochter begegnete, die, wie ihre Schwester gesagt, auf das Feld gegangen war, um Kornblumen zu sammeln. Ein dicker, aus diesen Blumen gewundener Kranz lag auf ihrem Haupte. Wir tauschten stumme Grüße aus. Eulampia war nicht weniger schön als ihre Schwester, aber in ganz anderer Art. Sie war von hohem Wuchs und kräftigem Gliederbau; Alles an ihr war groß: Kopf und Füße sowol wie die Hände und die schneeweißen Zähne, vor Allem aber die Augen, — etwas vorstehende, schmachtende, dunkelblaue und wie Glasperlen aussehende Augen. Es war eine schöne, monumentale Jungfrau — nicht umsonst war sie Charloffs Tochter. Die dichten blonden Flechten wußte sie offenbar nicht zu lassen: sie war genöthigt gewesen, sie sich dreimal um die Stirn zu winden. Ihr Mund war entzückend, von einem purpurartigen Roth und frisch wie eine Rose. Wenn sie sprach, hob sie die Oberlippe in der Mitte so unschuldig-naiv, wie man es an Kindern bemerkt. Aber der Blick ihrer großen Augen hatte etwas Wildes, ja beinah Finsteres.

„Wilde Hummel, Kosakenblut", so pflegte Martin Petrowitsch sie zu bezeichnen. Uebrigens fürchtet eich mich ein wenig von ihr... Diese colossale Schönheit erinnerte mich zu sehr an ihren Vater.

Als ich eine kleine Strecke von ihr fort war, begann sie zu singen: mit gleichmäßiger, kräftiger, etwas rauher Stimme — eine echte Bauernstimme. Dann verstummte sie plötzlich. Ich wandte mich um, und von der Höhe des Hügels, auf dem ich angekommen war, sah ich Eulampia neben Charloffs Schwiegersohn vor dem Felde

stehen, auf dem der Hafer gemäht worden. Er redete und gesticulirte noch immer, aber sie bewahrte eine verächtliche Ruhe. Die Sonne beleuchtete hell ihre hohe Gestalt und weithin schimmerte unter ihren Strahlen der tiefblaue Kornblumenkranz, den sie auf dem Kopfe trug.

9.

Wie ich glaube, meine Herren, habe ich Ihnen schon erzählt, daß meine Mutter auch für diese zweite Tochter Charloffs bereits einen Bräutigam in Aussicht genommen hatte. Es war dies einer unsrer ärmsten Nachbarn, ein Major a. D., Namens Gawrilo Fedulitsch Schitkoff. Er war bereits ein Mann von reiferen Jahren und, wie er selbst versicherte, nicht ohne Stolz; im Uebrigen, wie er zu seiner Empfehlung hinzuzufügen pflegte: „zerhauen und zerbrochen".

Er verstand kaum zu lesen und zu schreiben und zudem war er sehr dumm; nichtsdestoweniger gab er sich im Stillen der Hoffnung hin, eines schönen Tages bei meiner Mutter Verwalter ihrer Güter zu werden, denn er rühmte sich zu einem „Executor" alle wünschenswerthen Eigenschaften zu haben.

„In jeder andern Beziehung will ich mich nicht herausstreichen — aber den Bauern die Zähne zu zählen, diese Wissenschaft verstehe ich aufs Gründlichste," sagte er, während er mit seinen eigenen Zähnen knirschte. „Bei dem Militär habe ich reichlich Gelegenheit gehabt, in dieser Hinsicht gründliche Studien zu machen."

Wäre Schitkoff weniger dumm gewesen, so hätte er begriffen, daß er nicht die mindeste Aussicht hatte bei meiner Mutter Verwalter zu werden, da er zuvor den gegenwärtigen Inhaber dieser Stelle hätte entfernen müssen, einen gewissen Kwicinski, einen sehr energischen und tüch-

tigen Polen, zu welchem meine Mutter das vollste Vertrauen hatte.

Schitkoff hatte ein langes Pferdegesicht. Es war ganz mit gelblichblonden Haaren überwachsen; selbst auf den Wangen bis dicht unter die Augen. Bei der strengsten Kälte war dieses Gesicht mit kleinen Schweißtropfen wie mit Thau bedeckt. Wenn er meine Mutter sich nähern sah, nahm er sofort eine Haltung an wie der Soldat vor seinem Officier; der Kopf begann ihm vor Diensteifer zu zittern; die riesigen Hände bebten bis an die Hüften und seine ganze Gestalt schien zu sagen: „Befiehl und ich fliege!“

Meine Mutter machte sich jedoch über die Fähigkeiten dieses Mannes durchaus keine Illusionen; das hinderte sie freilich nicht, an seiner Verbindung mit Eulampia zu arbeiten.

„Wirst du denn aber auch mit ihr fertig werden, Väterchen?“ fragte ihn einst meine Mutter.

Schitkoff lächelte selbstgefällig.

„Ich bitte Sie, Natalia Nikolajewna! Ich habe eine ganze Compagnie in Ordnung gehalten; sie marschirte wie am Schnürchen. Und eine Frau auf den Trab zu bringen — als ob das der Rede werth wäre!“

„Zwischen einer Compagnie Recruten und einem jungen Mädchen von adliger Herkunft ist ein großer Unterschied,“ versetzte meine Mutter mit unzufriedener Miene.

„Erlauben Sie, Natalia Nikolajewna!“ wandte Schitkoff nochmals ein. „Das Alles wissen wir sehr wohl zu würdigen, denn wir verstehen uns auch auf das Feine. Ein adliges Fräulein ist ein zartes Geschöpfchen: damit ist Alles gesagt.“

„Nun,“ so schloß endlich meine Mutter das Gespräch, „Eulampia wird schon sehen, daß sie nicht zu kurz kommt.“

10.

Eines Tages — es war im Juni und der Abend begann bereits zu dämmern — wurde Martin Petrowitsch gemeldet. Meine Mutter gerieth in Erstaunen: seit länger als acht Tagen hatte er sich gar nicht sehen lassen und so spät war er noch nie zu uns auf Besuch gekommen.

„Es muß etwas geschehen sein!“ sagte sie in halblautem Tone.

In der That zeigte das Gesicht Charloffs, der sich sofort neben der Thür auf einen Stuhl sinken ließ, einen so ungewöhnlichen Ausdruck, es war so bleich und kummervoll, daß meine Mutter ihren Ausruf unwillkürlich laut wiederholte.

Martin Petrowisch richtete langsam seine kleinen Augen auf sie, beobachtete eine Zeitlang Schweigen, seufzte tief auf, schwieg wieder und erklärte dann endlich, er sei in einer Sache gekommen ... die ... von solcher Art ... aus dem Grunde ...

Und nachdem er diese unzusammenhängenden Worte gemurmelt, stand er plötzlich auf und entfernte sich wieder.

Meine Mutter schellte und befahl dem eitretenden Diener, Martin Petrowitsch nachzueilen und ihn unbedingt zurückzubringen. Aber dieser hatte bereits Zeit gehabt sich in seine Droschke zu setzen und zu verschwinden.

Am andern Morgen war meine Mutter, die das seltsame Benehmen Charloffs und der sorgenvolle Ausdruck seines Gesichts eben so sehr überrascht wie beunruhigt hatten, grade im Begriff einen Boten an ihn zu senden, als er selbst wieder eintrat. Diesmal schien er etwas ruhiger.

„Aber so sage mir doch, Väterchen,“ rief meine Mutter, sobald sie seiner ansichtig wurde, „so sage mir doch, was war denn gestern Abend mit dir los? Wahrhaftig, ich

dachte: gerechter Gott! dachte ich, sollte unser Alter den Verstand verloren haben?“

„Nein, gnädige Frau, den Verstand habe ich nicht verloren,“ antwortete Martin Petrowitsch; „darüber bin ich erhaben. Aber ich muß Sie in einer gewissen Sache um Rath fragen.“

„Was ist's?“

„Nur zweifle ich, ob es Ihnen auch angenehm sein wird ...“

„Sprich, sprich, Väterchen, und gerade heraus. Rege mich nicht unnütz auf! Was meinst du mit dem „es?“ Rede frisch von der Leber weg. Hat dich etwa wieder deine Schwermuth ergriffen?“

Charloff runzelte die Stirn.

„Nein, meine Schwermuth ist's nicht. Die kommt nur zur Zeit des Neumonds. Aber erlauben Sie mir eine Frage an Sie zu richten, gnädige Frau: was halten Sie vom Tode?“

Meine Mutter fuhr erschreckt auf.

„Wovon?“ sagte sie.

„Vom Tode. Vermag dieser Tod irgend Jemand auf dieser Welt, sei es wer immer, zu verschonen?“

„Also über so etwas hast du schon nachgegrübelt, Väterchen? Ist denn Jemand unter uns, der unsterblich wäre? Auch mit dir, ein wie schrecklicher Riese du auch bist, wird es einmal zu Ende gehen.“

„Ja, ach ja, auch mit mir wird's einmal zu Ende gehen,“ versetzte Charloff und ließ den Kopf sinken. „Ich habe eine nächtliche Erscheinung gehabt,“ sagte er mit langsamer und dumpfer Stimme.

„Was redest du da!“ rief meine Mutter.

„Eine nächtliche Erscheinung habe ich gehabt,“ wiederholte er. „Ich bin ja ein großer Traumseher!“

„Du?“

„Ja ich! Wußten Sie das denn nicht?“

Charloff seufzte tief auf.

„Nun, so hören Sie ... Es sind jetzt etwas über acht Tage her, gnädige Frau. Es war grade vor den Petrifasten. Ich hatte mich nach dem Essen niedergelegt, um ein wenig auszuruhen; und war eingeschlafen. Da plötzlich sehe ich ein schwarzes Fohlen. Und dieses Fohlen begann zu spielen und die Zähne zu fletschen — schwarz wie ein Käfer schien mir das Fohlen."

Charloff schwieg einen Augenblick.

„Und dann?" sagte meine Mutter.

„Und da plötzlich wendet dieses selbe Fohlen sich und versetzt mir einen Tritt an den linken Ellenbogen dort an die empfindlichste Stelle! ... Ich erwachte und fand, daß ich mit meinem linken Arm nichts machen konnte, und mit meinem linken Beine ebenfalls nicht. Gut, denke ich, das ist eine Lähmung. Allein nach und nach kam wieder Leben und Bewegung hinein: nur liefen mir noch lange Zeit Ameisen in den Gelenken und sie laufen mir auch jetzt noch darin herum. Sobald ich die Hand ausspreize, fangen sie wieder an zu laufen."

„Aber, Martin Petrowitsch, du wirst auf dem Arme geruht haben."

„Nein, gnädige Frau, das ist's nicht, was Sie mir da zu sagen geruhen. Es ist eine Vorbedeutung, die ich gehabt habe ... es ist eine Ankündigung meines Todes."

„Nun, das wird ja immer schöner", unterbrach ihn meine Mutter.

„Eine Vorbedeutung! Halte dich bereit, o Mensch, hat es mir sagen wollen. Und darum, gnädige Frau, habe ich Ihnen Folgendes kund und zu wissen zu thun, ohne einen Augenblick zu zögern. Da ich nicht will" — fuhr Charloff plötzlich laut schreiend fort — „daß dieser Tod mich, den Knecht Gottes, unvorbereitet überrasche, habe ich Folgendes in meinem Geiste beschlossen: unverzüglich, noch bei meinen Lebzeiten, mein Gut unter meine

beiden Töchter Anna und Eulampia zu theilen, in der Weise, wie Gott der Herr es mir eingegeben hat."

Martin Petrowitsch hielt inne, stieß einen Seufzer aus und fügte hinzu:

„Ohne einen Augenblick zu zögern."

„Nun ja, das ist ein vernünftiger Entschluß," bemerkte meine Mutter. „Nur meine ich, du hättest keinen Grund, dich so sehr zu beeilen."

„Und da ich in dieser Sache," fuhr Charloff, seine Stimme noch mehr erhebend, fort, „die erforderliche Ordnung und Gesetzmäßigkeit beobachten will, so bitte ich ganz gehorsamst Ihr Söhnchen Dimitri Semenowisch — Sie selbst, gnädige Frau, wage ich nicht zu belästigen — so bitte ich Ihr vorbenanntes Söhnchen Dimitri Semenowitsch — meinem Verwandten Bitschkoff befehle ich es als seine Pflicht und Schuldigkeit — bei der Vollziehung dieses gesetzlichen Actes und der Ueberweisung des Besitzthums an meine beiden Töchter, an die verehelichte Anna und an die unverehelichte Eulampia . . . zugegen zu sein; welcher feierliche Act übermorgen stattfinden wird, um die zwölfte Stunde des Tages, auf der mir gehörigen Besitzung Jeskowo, auch Kosulkino zubenannt, unter Betheiligung der gegenwärtig in Amt und Würden seienden Behörden, an welche bereits die Einladung ergangen ist."

Martin Petrowitsch hatte große Mühe, diese offenbar auswendig gelernte und von zahlreichen Seufzern unterbrochene Rede zu Ende zu bringen . . . Man hätte sagen sollen, er habe nicht genug Luft in seiner Brust. Sein anfangs ganz bleiches Gesicht war wieder dunkelroth geworden, und wiederholt mußte er sich die Schweißtropfen abwischen, die ihm auf der Stirn standen.

„Und hast du die Theilungsurkunde bereits abgefaßt?" fragte meine Mutter. „Wo hast du dazu die Zeit gefunden?"

„Ach ja . . . ich habe dazu die Zeit gefunden! Ohne zu essen, zu trinken und zu . . ."

„Hast du sie selbst geschrieben?“

„Wolodka hat mir geholfen.“

„Und hast du bei der Behörde den Antrag eingereicht?“

„Ich habe ihn eingereicht und der Gerichtshof hat ihn rechtskräftig gemacht und das Kreisgericht hat die betreffende Ordre erhalten, und die amtirende Abtheilung vorbenannten Gerichtshofes hat bereits den Termin ihrer Ankunft anberaumt.“

Meine Mutter lächelte.

„Ich sehe, Martin Petrowitsch, du hast schon alle erforderlichen Maßregeln getroffen, und mit solcher Eile! Offenbar hast du kein Geld gespart?“

„Ich habe nichts gespart, gnädige Frau.“

„Hm! Aber warum sagst du denn, du wolltest mich um Rath fragen? Wohlan, Mitenka mag hingehen. Ich werde auch Souvenir mitschicken ... und Kwicinski will ich ebenfalls sagen, sich dorthin zu verfügen ... Und hast du Gawrilo Fedulitsch nicht eingeladen?“

„Gawrila*) Fedulitsch ... Herr Schitkoff ... hat von mir ebenfalls ... die bezügliche Aufforderung erhalten ... Als mein zukünftiger Schwiegersohn muß er erscheinen.“

Martin Petrowitsch hatte offenbar seinen ganzen Vorrath von Beredtsamkeit erschöpft. Zudem hatte es mir immer geschienen, als betrachte er den Mann, den meine Mutter seiner zweiten Tochter zugedacht hatte, mit wenig wohlwollenden Blicken. Vielleicht hatte er eine vortheilhaftere Partie für sein geliebtes Eulampchen erwartet.

Langsam erhob er sich von seinem Stuhl und machte eine Art von Knicks.

„Schönen Dank für Ihre Zustimmung,“ sagte er.

„Wo gehst du denn hin?“ fragte meine Mutter. „Warte noch, ich will dir ein Frühstück geben lassen.“

---

*) Populäre Form statt Gawrilo, Gabriel.

„Besten Dank," erwiderte Charloff. „Aber ich kann nicht … ich muß wieder nach Hause."

Und er bewegte sich rückwärts auf die Thür zu und wollte sich seiner Gewohnheit gemäß von der Seite hinausschieben.

„So bleibe doch, so bleibe doch!" rief meine Mutter. „Du vermachst also dein ganzes Vermögen ohne den geringsten Vorbehalt deinen Töchtern?"

„Versteht sich, ohne den geringsten Vorbehalt."

„Und du sollst — wo willst du denn von nun an wohnen?"

Charloff erhob vor Erstaunen die Hände.

„Wo ich wohnen will! Ei, in meinem Hause … wie ich's bisher gethan. Welche Aenderung sollte denn da stattfinden können?"

„Hast du denn ein so großes Vertrauen zu deinen Töchtern und deinem Schwiegersohne?"

„So etwas geruhen Sie von Wolodka zu sagen? Von diesem Bettler? Ich werde ihm schon zeigen, wie er zu marschiren hat, verlassen Sie sich darauf … und welche Macht hat er denn? Und was sie, meine Töchter betrifft, sie müssen mich bis zu meinem Tod nähren, tränken, bekleiden, beschuhen und beherbergen in kranken und gesunden Tagen … Ich bitte Sie, ist das nicht ihre Pflicht, ihre heiligste Pflicht! Uebrigens werden ihre Augen mich nicht lange mehr schauen! Er, der Tod, steht nicht hinter den Bergen, nein, hinter meinen Schultern steht er bereits."

„Gott sendet den Tod, wann es sein heiliger Wille ist," bemerkte meine Mutter, „aber ihre Pflicht und Schuldigkeit ist es allerdings. Nur, Martin Petrowitsch, — du mußt es mir zu Gute halten — nur ist deine älteste Tochter, die Anna, ein stolzes Frauenzimmer; das weiß alle Welt; und die zweite, nun, die schaut auch wie eine Wölfin drein …"

„Natalia Nikolajewna!“ fiel ihr Charloff ins Wort. „Was sagen Sie da!... Wie, sie... meine Töchter... sollten mir... mir... den Gehorsam kündigen!... Nicht einmal im Traume... wie, sie sollten sich wider mich auflehnen! Gegen mich? Gegen ihren Vater?... Das sollten sie wagen!... Und der Fluch, würde er wol lange auf sich warten lassen? In Furcht und Zittern haben sie ihr ganzes Leben hingebracht... Und da plötzlich!... Du großer Gott!“

Ein starker Hustenanfall ergriff Charloff und drohte ihn zu ersticken.

„Nun gut, nun gut,“ beeilte sich meine Muter ihn zu beruhigen; „ich habe nur nicht begreifen können, warum du schon jetzt zur Theilung geschritten bist. Nach deinem Tode würden sie ja doch Alles bekommen haben. Ich glaube, an alledem ist wieder deine Schwermuth schuld.“

„Ach Mütterchen,“ versetzte Charloff nicht ohne einen gewissen Aerger, „Sie werfen mir auch immer meine Schwermuth an den Kopf. Es ist vielleicht eine höhere Macht, die jetzt in mir wirkt, und Sie sprechen nur immer von Melancholie! Ich habe die Theilung schon jetzt vorgenommen, gnädige Frau, weil ich selbst, in eigener Person, nach meiner eigenen Entscheidung schon jetzt bestimmen und festsetzen will, was jeder von ihnen zukommt, damit sie, nachdem sie diese meine Wohlthat empfangen, Dankbarkeit empfinden und getreulich erfüllen, was ihr Vater und Wohlthäter bestimmt hat... Es ist eine große Gnade...“

Hier ließ ihn seine Stimme wieder in Stich.

„Genug, genug, Väterchen!“ unterbrach ihn meine Mutter; „das schwarze Fohlen könnte sonst wieder zum Vorschein kommen.“

„Ach, Natalia Nikolajewna, sprechen Sie mir nicht davon!“ erwiderte Charloff. „Es war dies wirklich mein Tod, der mir nachfolgte. Leben Sie wohl. Und Sie,

junger Herr, werde ich übermorgen die Ehre haben zu erwarten."

Martin Petrowitsch entfernte sich. Meine Mutter blickte ihm nach und schüttelte bedeutsam das Haupt.

„Das verspricht nichts Gutes," murmelte sie, „nichts Gutes. Hast du bemerkt," wandte sie sich an mich, „daß er während der ganzen Zeit, wo er sprach, mit den Augen blinzelte, wie Jemand, dem die Sonne ins Gesicht scheint? Das ist ein böses Zeichen. Der Mensch, der das thut, hat irgend etwas Schweres auf dem Herzen und wird von einem Unglück bedroht. Geh übermorgen mit Wikenki Ossipowitsch und Souvenir zu ihm."

11.

Am festgesetzten Tage fuhr unser großer viersitziger Familienwagen, bespannt mit sechs dunkelbraunen Pferden und geführt von dem ersten Leibkutscher, dem dicken, graubärtigen Alexis, majestätisch vor der Treppe unsres Hauses vor. Die Bedeutung des Actes, welchen Charloff vollziehen wollte und die Feierlichkeit, mit welcher er uns eingeladen, hatten nicht verfehlt, auf meine Mutter Eindruck zu machen. Sie selbst hatte den Befehl ertheilt diese Galaequipage anzuspannen, und Souvenir und mir geboten unsere Feiertagskleider anzulegen: ihr „Schützling" sollte offenbar in besonderer Weise geehrt werden. Was Kwicinski betraf, so trug er stets einen schwarzen Frack und eine weiße Cravatte.

Während der ganzen Fahrt hörte Souvenir nicht auf wie eine Elster zu schnattern und stellte jeden Augenblick die Vermuthung auf, ob sein lieber Schwager auch ihm irgend etwas vermachen werde, worauf er ihn dann sofort bald einen Wehrwolf, bald einen heidnischen Götzen schimpfte.

Kwicinski, ein finsterer und galliger Mann, hielt es endlich nicht mehr aus.

„Können Sie es denn gar nicht lassen,“ sagte er mit seinem polnischen Accent, „lauter albernes Zeug zu schwatzen? Können Sie sich denn gar nicht ruhig verhalten? Müssen Sie denn absolut immer Ihre nichtsnutzigen“ — das war sein Lieblingswort — „Ihre nichtsnutzigen Lächerlichkeiten zu Markte bringen?“

„Hm, sofort,“ brummte Souvenir ärgerlich, verstummte und blickte mit seinen schielenden Augen zu dem Wagenfenster hinaus.

Noch war keine Viertelstunde verstrichen und die gleichmäßig trabenden Pferde hatten kaum angefangen unter dem feinen Riemenzeuge ihres neuen Geschirrs warm zu werden, als wir bereits Charloffs Haus erblickten. Unser Wagen rollte durch das weit geöffnete Thor auf den Hof. Der Vorreiter, dessen Beine kaum über den Sattel hinab reichten, ließ zum letzten Mal seinen kindlichen Warnungsruf ertönen. Die Ellenbogen des alten Alexis erhoben sich gleichzeitig, um die Zügel anzuziehen, wir vernahmen ein leises „Brr!“ und der Wagen blieb stehen. Kein Hund empfing uns mit seinem Gebell; selbst die Kinder der Dworowi,*) welche man sonst in ihren langen Hemden auf den Höfen stets herumwühlen sieht — auch diese waren verschwunden. Charloffs Schwiegersohn erwartete uns auf der Schwelle der Thür. Ich erinnere mich, daß es mir besonders auffiel, daß man wie zu Pfingsten zu beiden Seiten der Treppe junge Birken aufgepflanzt hatte. „Feierlichkeit über Feierlichkeit“, murmelte Souvenir, indem er zuerst aus dem Wagen sprang. Und in der That, Alles schien etwas Feierliches zu haben. Charloffs Schwiegersohn trug eine Sammtcravatte mit Atlasschleife und einen ungewöhnlich engen schwarzen Frack. Der hinter seinem

*) Leibeigene, die im Haus- und Hofdienst verwendet wurden.

Rücken hervorlugende Maximka hatte sich so stark mit Quaß pomadisirt, daß ihm die Haare förmlich trieften.

Wir traten ins Gastzimmer und inmitten desselben tauchte auf — ja tauchte wie ein Berg allmählich der unbeweglich dasitzende Martin Petrowitsch vor uns auf. Ich weiß nicht, was Souvenir und Kwicinski beim Anblick dieser kolossalen Gestalt empfanden, aber mich überkam ein Gefühl wie Ehrfurcht. Er hatte einen grauen Rock mit emporstehendem schwarzen Kragen an — vermuthlich seine Freischaarenuniform von Anno Zwölf. Seine Brust schmückte eine Broncemedaille und an seiner Seite hing ein Säbel. Die linke Hand war an den Griff des Säbels gelegt, während die rechte auf dem Tische ruhte, der mit einem rothen Tuche bedeckt war. Auf dem Tische lagen zwei vollgeschriebene Bogen Papier.

Charloff rührte sich nicht, ja er schien nicht einmal stark zu athmen. Und welche Würde lag in seiner Erscheinung und Haltung, welches Vertrauen auf sich selbst, auf seine unbegrenzte und unanfechtbare Macht! Kaum daß er uns mit einer schwachen Kopfbewegung grüßte und, mit dem Zeigefinger der linken Hand auf eine Reihe Stühle deutend, in dumpfem Tone ein „Bitte“ sprach.

An der rechten Wand des Zimmers standen Charloffs Töchter, beide in festlichen Gewändern: Anna in einem grün und lila schillernden Kleide mit gelbseidenem Gürtel, Eulampia in einem Rosakleide mit kirschrothen Bändern. Neben ihnen blähte sich Schitkoff in nagelneuer Uniform, in seinen Augen den gewöhnlichen Ausdruck dummer und gieriger Erwartung und in dem behaarten Gesicht eine mehr als gewöhnliche Quantität Schweiß.

An der linken Wand saß der Geistliche in fadenscheinigem, tabakfarbigem Talar, ein alter Mann mit borstigen braunen Haaren. Diese Haare, die matten, traurigen Augen, die großen schwieligen Hände, die ihn selbst zu belästigen schienen und wie Klötze auf seinen Kieen ruhten,

die unter dem Talar hervorblinkenden Schmierstiefel — Alles zeugte von einem mühevollen, freudlosen Leben: seine Gemeinde war sehr arm.

Neben ihm befand sich der Isprawnik,*) ein fettes, blasses, unsauberes Männchen mit Säbelbeinchen, kurzen, schwammigen Händchen, kurzgeschnittenem schwarzem Schnurrbart und einem ewigen, zwar fröhlichen aber boshaften Lächeln auf dem Gesichte. Er galt für einen großen Sportelreißer, ja sogar für einen Tyrannen, wie man sich damals ausdrückte. Indeß nicht blos die Gutsbesitzer, sondern auch die Bauern hatten sich schließlich an ihn gewöhnt und ihn fast liebgewonnen. Er ließ seine kleinen schwarzen Augen sehr unbefangen und mit einem etwas spöttischen Ausdruck umherschweifen: man sah es ihm an, daß diese ganze „Procedur" ihn amüsirte. Im Grunde interessirte er sich nur für das in Aussicht stehende Frühstück nebst Branntwein.

Dagegen schien der neben ihm sitzende Notar, ein hagerer Mann mit langem Gesicht und schmalem, von der Nase bis zu den Ohren gehendem Backenbart, wie sie unter Alexander dem Ersten Mode waren, mit dem aufrichtigsten Eifer sich an der Ceremonie zu betheiligen und hielt daher seine großen ernsten Augen unverwandt auf den Herrn vom Hause gerichtet — und vermuthlich in Folge seiner übergroßen Aufmerksamkeit und Theilnahme bewegte er seine Lippen beständig hin und her, ohne sie jedoch zu öffnen.

Souvenir nahm neben ihm Platz und begann im Flüsterton mit ihm zu reden, nachdem er mir zuvor zugeraunt, er sei der oberste Freimaurer im ganzen Gouvernement. Wie bekannt, besteht die Commission des Kreisgerichts aus dem Isprawnik, dem Notar und dem Polizeicommissar; aber der Commissar war entweder gar nicht zugegen, oder

---

*) So heißt der erste Polizeibeamte eines Kreises. Eine Art von Landrath.

er hielt sich so versteckt, daß ich ihn überhaupt nicht bemerken konnte; übrigens führte er in unserm Kreise den Spitznamen „der Unsichtbare“.

Ich setzte mich neben Souvenir, Kwicinski neben mich. Auf dem Gesicht des praktischen Polen war deutlich der Aerger über diese „nichtsnutzige“ Fahrt, über diese zwecklose Zeitverschwendung zu lesen... „Das ist wieder so ein lächerlicher Einfall, wie ihn nur russische Steppenjunker bekommen können!“ schien er vor sich hinzumurmeln. „O diese Russen!“

12.

Als wir Alle Platz genommen, erhob Martin Petrowitsch seine Schultern, räusperte sich, sah uns Alle mit seinen kleinen Bärenaugen durchdringend an, seufzte tief auf und begann folgendermaßen:

„Geehrte Herren! Ich habe Sie eingeladen aus folgendem Grunde. Ich werde alt, meine Herren, Krankheiten und Gebrechlichkeiten suchen mich heim... Ich habe bereits eine Warnung erhalten, und die Stunde des Todes naht uns, gleichwie ein Dieb in der Nacht... Ist es nicht so, Väterchen?“ wandte er sich an den Geistlichen.

Der Geistliche fuhr zusammen.

„Gewiß, gewiß,“ sagte er langsam und schüttelte seinen Bart.

„Aus diesem Grunde,“ fuhr Martin Petrowitsch fort, indem er plötzlich seine Stimme erhob, „und da ich nicht will, daß der Tod mich unvorbereitet überrasche, habe ich in meinem Geiste beschlossen...“

Und Martin Petrowisch wiederholte Wort für Wort den Satz, den er vor zwei Tagen bei meiner Mutter aufgesagt hatte.

„Kraft dieser meiner Entschließung,“ schrie er noch lauter, „ist diese Urkunde“ — hier schlug er mit der Hand

auf die auf dem Tische liegenden Papiere — „ist diese Urkunde von mir aufgesetzt worden und sind die zuständigen Behörden als Zeugen eingeladen; und worin mein Wille besteht, darüber werden die nun folgenden Paragraphen Ihnen Aufklärung geben. Bisher habe ich regiert ... jetzt bin ich's müde!"

Martin Petrowisch setzte sich die runde eiserne Brille auf die Nase, nahm eins der beschriebenen Blätter vom Tische auf und begann also zu lesen:

„Theilungsurkunde, betreffend das dem Artilleriefähnrich a. D. und ständischen Edelmann Martin Charloff gehörige Gut, aufgesetzt von ihm selbst, bei vollem und gesundem Verstande und aus freiem Willen, worinnen genau die Grundstücke bestimmt sind, welche zufallen meinen beiden Töchtern Anna und Eulampia — verbeugt euch!"

Sie verbeugten sich.

„Und worinnen ferner angegeben, auf welche Weise die Leibeigenen und der übrige Viehbestand unter vorbenannte beide Töchter vertheilt sind. Eigenhändig unterfertigt ..."

„Das ist seine eigene Redaction," raunte der Isprawnik mit seinem ewigen Lächeln Kwicinski ins Ohr; „er wünscht wegen der Schönheit seines Stils bewundert zu werden. Die gesetzliche Urkunde ist in der vorgeschriebenen Form und ohne all diese Redeblümchen abgefaßt."

Souvenir begann zu kichern ...

„Jawol, aber vollständig meinen Bestimmungen gemäß!" schrie Charloff, dem die Bemerkung des Isprawnik nicht entgangen war.

„Versteht sich, in allen Punkten Ihren Bestimmungen gemäß," beeilte dieser sich fröhlich zu erwidern. „Nur kann man, wie Sie, Martin Petrowitsch, wissen werden, die gesetzliche Form nicht umgehen. Auch die überflüssigen Einzelheiten haben wir ausgemerzt. Denn mit scheckigen

Kühen und türkischen Enten kann das Gericht sich in keiner Weise abgeben."

„Komm mal her, du!" brüllte Charloff seinem Schwiegersohn zu, der hinter uns her ins Zimmer geschlüpft war und in demüthiger Haltung an der Thür stand. Er sprang sofort auf seinen Schwiegervater zu.

„Da, nimm das und lies! Mir fällt es schwer. Aber daß du mir nichts verschluckst! Daß ja alle anwesenden Herren es vernehmen können!"

Slotkin nahm das Blatt Papier in beide Hände und begann in deutlichem, aber zitterndem Tone, mit Eleganz und Gefühl die Theilungsurkunde vorzulesen. Mit der größen Genauigkeit war darin bezeichnet, was Anna und was Eulampia zufiel, und wie die Theilung stattfinden sollte. Von Zeit zu Zeit unterbrach Charloff die Vorlesung mit den Worten:

„Hörst du, Anna, das ist zum Lohn für deinen Eifer!" — oder: „das hab ich dir zum Geschenk gemacht, Eulampchen!"

Und jedes Mal verbeugten sich dann die beiden Schwestern, Anna mit dem ganzen Oberkörper, Eulampia jedoch nur mit dem Kopfe, wobei Charloff sie stets mit unerschütterlicher Ernsthaftigkeit anblickte.

Das „Herrenhaus" — nämlich der neue Flügel — war Eulampia zugetheilt — „als der jüngsten Tochter und nach uraltem Brauch." Dem Vorleser schien die Stimme in der Kehle sitzen zu bleiben, als er diese für ihn so unangenehmen Worte las, während Schitkoff sich die Lippen leckte. Eulampia sah ihn von der Seite an: wäre ich an Schitkoffs Stelle gewesen, dieser Blick hätte mir nicht gefallen. Der verächtliche Gesichtsausdruck, der Eulampia wie jeder echten russischen Schönheit eigen war, hatte in diesem Moment eine ganz besondere Nüance angenommen.

Sich selbst behielt Martin Petrowitsch das Recht vor,

die Zimmer zu bewohnen, die er augenblicklich inne hatte, und reservirte sich unter dem Titel „Leibgedinge“ volle „Naturalverpflegung“ sowie monatlich zehn Papierrubel für Kleidung und Schuhwerk. Den letzten Satz seiner Theilungsurkunde wollte Charloff selbst vorlesen.

„Und diesen meinen väterlichen Willen,“ so lautete er, „sollen meine Töchter heilig und unverbrüchlich erfüllen und befolgen wie ein Gesetz Gottes; denn nächst Gott bin ich ihr Vater und ihr Haupt, und Niemand in der Welt bin ich Rechenschaft schuldig und habe sie auch noch Niemand abgelegt! Und wenn sie meinen Willen getreulich erfüllen, so soll mein väterlicher Segen über ihre Häupter kommen; erfüllen sie dagegen meinen Willen nicht — was Gott verhüten wolle! — so wird sie unentrinnbar mein väterlicher Fluch treffen, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen!“

Charloff hob das Blatt Papier hoch über seinen Kopf empor. Anna warf sich sofort auf die Kniee und schlug mit der Stirn auf den Boden. Ihr Mann stürzte sofort neben ihr hin.

„Nun und du?“ wandte sich Charloff an Eulampia.

Diese erröthete über und über und neigte sich ebenfalls bis zur Erde. Schitkoff bog sich mit dem Oberkörper so weit vor, daß er einen rechten Winkel bildete.

„Jetzt unterschreibt!“ schrie Charloff, indem er mit dem Finger auf das Ende des Bogens zeigte. „Hierher — dankend angenommen: Anna ... Dankend angenommen: Eulampia.“

Die beiden Töchter standen auf und unterzeichneten eine nach der andern. Slotkin erhob sich ebenfalls und langte schon nach der Feder; allein Charloff griff ihm mit dem Mittelfinger unter das Halstuch und schleuderte den Schwiegersohn so derb zurück, daß dieser laut aufschluckte Eine Minute herrschte tiefes Schweigen. Dann ließ Martin Petrowitsch plötzlich eine Art Schluchzen vernehmen, wandte sich zur Seite und sagte dumpf:

„Und jetzt . . . ist Alles euer!“

Seine Töchter und sein Schwiegersohn sahen sich bedeutsam an, traten dann auf ihn zu und küßten ihn oberhalb des Ellenbogens auf den Arm. Bis zur Schulter reichten sie nicht.

13.

Alsdann las der Isprawnik das echte gesetzliche Schriftstück vor: „Schenkungsurkunde, aufgesetzt von Martin Petrowitsch“. Darauf trat er in Begleitung des Notars auf den Balkon heraus und verkündete den am Hofthor versammelten Nachbarn, Zeugen, Bauern und dem Hofgesinde Charloffs das stattgefundene Ereigniß. Sodann begann die Besitzergreifung seitens der beiden neuen Gutsbesitzerinnen, die ebenfalls auf dem Balkon erschienen waren und auf welche der Isprawnik mit der Hand hindeutete jedesmal wenn er, ein wenig die Stirn runzelnd und seinem fast gleichgültigen Gesicht einen drohenden Ausdruck gebend, den Bauern die Pflicht des Gehorsams einschärfte. Er hätte sich übrigens diese Ermahnungen sparen können, denn ich glaube nicht, daß es auf der ganzen Welt demüthigere und mehr zur Unterwürfigkeit geschaffene Gesichter geben konnte, als die von Charloffs Bauern. Bekleidet mit ihren geflickten Kaftans und zerrissenen Tulups,*) aber die Lenden von den Gürteln sehr fest eingeschnallt, wie es bei festlichen Gelegenheiten üblich ist, standen sie da unbeweglich wie Bildsäulen und so oft der Isprawnik einen Ausruf wie: „Hört ihr's, ihr Halunken! Verstanden, ihr Hunde!“ einschaltete, verbeugten sie sich plötzlich Alle auf einmal wie auf Commando. Jeder dieser „Halunken“ und „Hunde“ hielt mit beiden Händen seine Mütze fest gegen die Brust gedrückt und

*) Tulup: Schafspelz.

ließ das Fenster, an welchem sich die Gestalt des Martin Petrowitsch zeigte, nicht aus den Augen.

Die vereideten Zeugen empfanden kaum weniger Schrecken als die Bauern.

„Ist euch," rief ihnen der Isprawnik zu, „irgend ein Hinderniß bekannt, welches sich der Besitzergreifung seitens dieser einzigen und gesetzlichen Erbinnen und Töchter Martin Petrowitschs in den Weg stellte?"

Sämmtliche Zeugen zogen sofort die Köpfe zwischen die Schultern.

„Sind euch keine bekannt, ihr Halunken?" brüllte von Neuem der Isprawnik.

„Nein, es sind uns keine bekannt, Euer Hochwohlgeboren," antwortete kühn ein verkrüppelter kleiner Greis mit gestutztem Schnurr- und Backenbart. Er war früher Soldat gewesen.

„Ist das ein Wagehals, dieser Jeremeïtsch!" sagten später die Zeugen, als sie wieder nach Hause gingen.

Trotz der Bitten des Isprawnik weigerte sich Charloff, mit seinen Töchtern auf der Treppe sich zu zeigen.

„Meine Unterthanen," sagte er, „werden ohnehin schon meinen Willen befolgen."

Als der Act vollzogen war, lagerte etwas wie Traurigkeit auf seiner Stirn. Sein Gesicht zeigte wieder eine große Bläße. Dieser neue ungewöhnliche Ausdruck der Traurigkeit paßte so wenig zu seinen riesenhaften Zügen, daß ich entschieden nicht wußte, was ich davon halten sollte. Hatte er vielleicht wieder einen Anfall von Melancholie bekommen? Die Bauern ihrerseits theilten offenbar meine Vermuthung.

„Wie, unser Herr ist noch am Leben, — da steht er, und was für ein Herr! Ein Martin Petrowitsch! Und nun will er plötzlich nicht mehr über uns herrschen — das ist ja ein wahres Wunder!" schienen ihre Gesichter zu sagen.

Ich weiß nicht, ob Charloff eine Ahnung davon hatte, was für Gedanken seinen „Unterthanen“ durch die Köpfe gingen, oder ob er zum letzten Mal seine Macht zeigen wollte — genug, plötzlich riß er das Fenster auf, steckte seinen großen Kopf hinaus und schrie mit Donnerstimme: „Gehorchen!“ Dann schlug er das Fenster klirrend wieder zu. Die Bestürzung der Bauern wurde dadurch natürlich nicht vermindert: im Gegentheil, sie schienen jetzt womöglich noch mehr versteinert und hörten sogar auf nach dem Fenster zu blicken.

In der Gruppe der Dworowi befanden sich zwei kerngesunde Mädchen in kurzen Zitzröcken und mit so enormen Waden, wie man sie sonst vielleicht nur auf Michel Angelo's jüngstem Gericht sieht, und dann noch ein uralter, ganz zusammengesunkener halbblinder Greis, der in einen grauen Friesrock gehüllt war — wie man erzählte, war er noch unter Potemkin Waldhornist gewesen. Den kleinen Kosaken Maximka hatte Charloff sich selbst vorbehalten. Diese Gruppe zeigte etwas mehr Leben als die Bauern; sie warfen wenigstens verstohlene Blicke auf ihre neuen Herrinnen.

Diese selbst beobachteten eine sehr würdevolle Haltung, besonders Anna. Die trockenen Lippen fest zusammengepreßt, hielt sie die Blicke hartnäckig zur Erde gerichtet — ihr strenges Gesicht versprach dem Gesinde nichts Gutes.

Auch Eulampia schlug die Augen nicht auf. Nur einmal wandte sie sich um und sah mit einem erstaunten Blicke langsam ihren Bräutigam an, der es, wie auch Slotkin, ebenfalls für seine Pflicht gehalten auf dem Balkon zu erscheinen. „Mit welchem Rechte befindest du dich hier?“ schienen diese großen schönen Augen zu fragen.

Am meisten hatte sich Slotkin verändert. In seinem ganzen Wesen zeigte sich eine rastlose Begierlichkeit: man hätte sagen mögen, er empfinde einen heftigen Appetit. Die Bewegungen des Kopfes und der Beine waren noch

eben so unterthänig wie früher; aber wie fröhlich gesticulirte er mit den Händen, wie fieberhaft bewegten sich seine Schultern! „Endlich," schien er zu denken, „ist die Reihe an mich gekommen!"

Nachdem die „Procedur" der Besitznahme beendet, rieb sich der Isprawnik, dem in Voraussicht des Frühstücks schon das Wasser im Munde zusammenlief, bereits vergnügt die Hände, eine Gewohnheit, die ihm unmittelbar vor dem ersten Gläschen Branntwein eigen war. Aber Martin Petrowitsch erklärte, vorher solle noch der Dankgottesdienst nebst Wasserweihe stattfinden. Der Geistliche legte daher seinen alten, fast ganz zerlumpten Ornat an und ein nicht minder hinfälliger Küster tauchte aus der Küche auf, während er mit aller Macht auf die Kohlen in einem alten kupfernen Weihrauchfasse blies.

Der Gottesdienst begann. Charloff hörte nicht auf zu seufzen. Da es ihm wegen seines körperlichen Umfangs nicht möglich war, sich bis zur Erde zu verbeugen, so bezeichnete er mit dem Zeigefinger der linken Hand, während er sich mit der rechten bekreuzte, die Stelle, welche seine Stirn berührt haben würde, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Slotkins Gesicht strahlte und zerfloß zugleich in Thränen. Schitkoff beschränkte sich darauf, nach militärischer Weise leis seine Finger zwischen dem dritten und vierten Knopfe seiner Uniform zu bewegen. Kwicinski hatte als Katholik das Zimmer verlassen. Dagegen betete der Notar mit solcher Inbrunst und seufzte mit solcher Zerknirschung und bewegte, die Augen gen Himmel gerichtet, so eifrig die Lippen, daß ich mich bei seinem Anblick wahrhaft erbaut fühlte und ebenfalls eifrig zu beten anfing.

Als die Gebete gesprochen und das Wasser geweiht war, wobei nicht blos alle Anwesenden, sondern auch der halb blinde Waldhornist aus der Zeit Potemkins und sogar Kwicinski sich die Augen befeuchtete, mußten Anna

und Eulampia auf Befehl ihres Vaters sich noch einmal bis zur Erde verneigen und sich bei ihm bedanken — da endlich war der Augenblick des Frühstücks gekommen.

Das Essen war sehr reichlich und gut und wir thaten ihm sämmtlich alle Ehre an. Als der unvermeidliche, an den Ufern des Don gewachsene Champagner erschien, erhob der Ispravnik als Vertreter der Obrigkeit und als derjenige, der von uns Allen am tiefsten in die Gebräuche der großen Welt eingeweiht war, zuerst das Glas und brachte einen Toast aus auf die „schönen" Gutsbesitzerinnen, worauf er uns vorschlug zu trinken auf die Gesundheit des sehr achtungswerthen und großmüthigen Martin Petrowitsch Charloff.

Bei dem Worte „großmüthig" schrie Slotkin begeistert auf und stürzte sich auf seinen Wohlthäter, um ihn zu küssen.

„Schon gut, schon gut, ist nicht nöthig", murmelte Charloff gewissermaßen ärgerlich, indem er ihn mit dem Ellenbogen zurückstieß.

Doch da ereignete sich ein etwas unangenehmer Zwischenfall.

14.

Souvenir nämlich, der von Beginn des Frühstücks an unaufhörlich getrunken hatte, stand plötzlich, roth wie Zinnober, von seinem Stuhle auf, zeigte mit dem Finger auf Martin Petrowitsch und rief unter häßlichem Lachen:

„Großmüthig, großmüthig! Wir werden sehen, wie ihm seine Großmuth schmeckt, wenn sie ihn, den Knecht Gottes, mit nacktem Rücken auf den Schnee...!"

„Was plapperst du da, du Hanswurst!" rief Charloff verächtlich.

„Hanswurst, Hanswurst!" wiederholte Souvenir. „Der allwissende Gott allein weiß, wer von uns beiden der richtige Hanswurst ist. Meine Schwester, Ihre Frau, ver-

ehrtes Brüderchen, haben Sie unter die Erde gebracht, — dafür haben Sie sich jetzt selbst die Schlinge um den Hals gelegt ... Ha, ha, ha!"

„Wie können Sie es wagen, unsern verehrten Wohlthäter zu beleidigen!" piepte Slotkin, und Charloffs Schulter loslassend stürzte er sich auf Souvenir. „Wissen Sie auch, daß wir, wenn unser Wohlthäter nur den leisesten Wunsch äußerte, die Schenkungsurkunde, welche seine Großmuth uns aufgenöthigt hat, augenblicklich vernichten würden?"

„Welche euch nicht hindern wird ihn mit nacktem Rücken in den Schnee zu legen ..." wiederholte Souvenir, sich hinter Kwicinski verschanzend.

„Schweig!" donnerte Charloff; „sonst haue ich dich zusammen, daß nur noch ein feuchtes Fleckchen bleibt, wo du stehst! Und auch du schweigst, Hund," wandte er sich an Slotkin; „du hast deine Nase in nichts hinein zu stecken, wenn man's dir nicht befiehlt! Wenn ich, Martin Petrowitsch Charloff, mich entschlossen habe, jene Schenkungsurkunde aufzusetzen, wer könnte sich dann erfrechen, sie wieder zu vernichten? Wer kann sich gegen meinen Willen auflehnen? Wer in der Welt hat dazu die Macht?"

„Martin Petrowitsch!" begann plötzlich im tiefen Baß der Notar — er hatte ebenfalls tapfer getrunken, aber das hatte nur noch seine Würde erhöht — „wenn dennoch der Herr Edelmann die Wahrheit gesagt hätte? ... Sie haben eine große That vollbracht; und wenn Sie dennoch wirklich, was Gott verhüten möge, statt der schuldigen Dankbarkeit irgend einen ... schimpflichen Affront ernteten?"

Ich warf einen verstohlenen Blick auf die beiden Schwestern.

Anna schien den Mann des Gesetzes mit den Augen verschlingen zu wollen, und sicherlich habe ich nie ein so boshaftes, giftiges und in seiner Bosheit zugleich so

schönes Gesicht gesehen! Eulampia hatte sich abgewendet und die Arme über den Busen gekreuzt; aber ein Lächeln, verächtlicher denn je, kräuselte ihre vollen Rosenlippen.

Charloff erhob sich von seinem Stuhle, that den Mund auf, aber die Stimme versagte ihm ... plötzlich schlug er mit der Faust so heftig auf den Tisch, daß Alles im Zimmer zu tanzen und zu klirren anfing.

„Vater!“ beeilte sich Anna zu sagen, „der Herr kennt uns nicht und nur darum urtheilt er so von uns. Ruiniren Sie doch Ihre Gesundheit nicht! Sie haben keinen Grund sich zu erzürnen ... werfen Sie uns doch nicht so böse Blicke zu!“

Charloff sah Eulampia an. Sie rührte sich nicht, obgleich der neben ihr sitzende Schitkoff sie in die Seite stieß.

„Ich danke dir, meine Tochter Anna,“ sagte Charloff dumpf. „Du bist ein vernünftiges Frauenzimmer; auf dich baue ich, auf dich und auf deinen Mann.“

Slotkin stieß abermals einen Schrei des Entzückens aus. Schitkoff schwellte die Brust und schlug leise mit den Absätzen auf den Boden. Aber Charloff schenkte seinen Bemühungen nicht die geringste Beachtung.

„Dieser Landstreicher,“ fuhr er fort, mit dem Kinn auf Souvenir deutend, „kennt kein größeres Vergnügen, als mich wüthend zu machen. Was aber Sie betrifft, geehrter Herr,“ wandte er sich an den Notar, „so kommt es Ihnen nicht zu, über Martin Charloff zu urtheilen; so hoch reicht Ihr Verstand nicht. Sie sind Beamter, aber was Sie da gesagt, ist so albern wie möglich. Uebrigens ist jetzt der Act vollzogen; an meiner Entschließung wird nichts geändert ... Gehabt euch wohl! Ich entferne mich. Ich bin hier nicht mehr Wirth, sondern nur noch Gast. Anna, sorge für die Herren so gut du kannst; ich ziehe mich in mein Cabinet zurück. Es ist genug.“

Martin Petrowitsch wandte uns den Rücken und verließ, ohne ein Wort zu sagen, langsam das Zimmer.

Die plötzliche Entfernung des Wirthes konnte nur geeignet sein unsre Gesellschaft aufzulösen, um so mehr, da auch beide Wirthinnen nach kurzer Zeit ebenfalls verschwanden. Vergebens war Slotkin bemüht, uns zurückzuhalten. Der Isprawnik konnte es sich nicht versagen, dem Notar wegen seiner übel angebrachten Offenherzigkeit Vorwürfe zu machen.

„Ich habe nicht anders gekonnt,“ versetzte dieser. „Mein Gewissen hat gesprochen.“

„Hab ich's Ihnen nicht gesagt, daß er ein Freimaurer ist!“ raunte mir Souvenir zu.

„Gewissen!“ erwiderte der Isprawnik. „Wir wissen, was es mit Ihrem Gewissen auf sich hat! Es hat auch bei Ihnen seinen Sitz in der Tasche, grad wie bei uns andern Sündern!“

Während dieser Unterhaltung führte der Geistliche, der sich bereits erhoben hatte, aber das baldige Ende der Mahlzeit herannahen fühlte, schleunigst Stück auf Stück zum Munde.

„Wie ich sehe, haben Sie einen recht gesegneten Appetit,“ bemerkte Slotkin giftig.

„Es ist einmal da,“ erwiderte der Priester mit demüthigem Lächeln.

Wir hörten aus dieser Antwort einen Ton heraus, wie ihn nur die langjährige Gewohnheit des Hungerns verleiht.

Vom Hofe her ließ sich Wagengerassel vernehmen und wir trennten uns.

Auf dem Rückwege war Niemand vorhanden, der Souvenir das Plappern untersagt hätte, denn Kwicinski hatte, nachdem er erklärt, er habe all die „nichtsnutzigen“ Alfanzereien satt, bereits vor uns zu Fuße den Heimweg angetreten. Statt seiner hatte sich Schitkoff in unsern Wagen gesetzt. Der Major a. D. machte ein sehr unzu-

friedenes Gesicht und strich, wie ein Käfer seine Fühlhörner, in einem fort seinen Schnurrbart.

„He, he, hochwohlgeborner Herr," stammelte Souvenir, „es scheint, die Subordination ist Ihnen zum Teufel gegangen? Warten Sie nur, es kommt noch schöner! Man wird Sie dahin schicken, wo der Pfeffer wächst, Sie Pechvogel von Bräutigam!"

Souvenir konnte nicht müde werden, ihn aufzuziehen und der arme Schitkoff wußte nichts Anderes zu thun, als sich den Schnurrbart zu drehen.

Als wir wieder zu Hause waren, erzählte ich meiner Mutter Alles was ich erlebt hatte. Sie hörte mich bis zu Ende an und schüttelte wiederholt den Kopf.

„Das wird kein gutes Ende nehmen," sagte sie, „all diese Neuerungen gefallen mir nicht."

15.

Am folgenden Tage kam Martin Petrowitsch zum Mittagsessen zu uns. Meine Mutter gratulirte ihm zu der glücklichen Beendigung der Angelegenheit, die ihn beschäftigt hätte.

„Du bist jetzt," sagte sie, „ein freier Mann und mußt dich leichter fühlen."

„Gewiß, ich fühle mich leichter, gnädige Frau," antwortete Martin Petrowitsch. Aber sein Gesichtsausdruck bewies grade das Gegentheil. „Ich kann jetzt an mein Seelenheil denken und mich ordentlich auf die Stunde des Todes vorbereiten."

„Wie so?" fragte meine Mutter; „laufen dir vielleicht noch immer die Ameisen auf der Hand umher?"

Charloff öffnete und schloß zweimal die linke Hand.

„Sie laufen noch, gnädige Frau, und dann will ich Ihnen noch eins sagen: wenn ich zu schlafen beginne,

höre ich, wie mir dort im Kopfe Jemand zuruft: Nimm dich in Acht, nimm dich in Acht!"

„Das sind die Nerven," bemerkte meine Mutter.

Dann begann sie von dem gestrigen Tage zu sprechen, wobei sie auf die Zwischenfälle anspielte, die gegen den Schluß des Festes eingetreten waren ...

„Nun ja, nun ja," unterbrach sie Charloff; „es kam da etwas Ungebührliches vor. Nur habe ich Ihnen noch ... Folgendes mitzutheilen," fügte er zögernd hinzu. „Die albernen Worte Souvenirs haben mich gestern nicht beunruhigt ... auch die des Herrn Notars nicht, obgleich er ein einsichtsvoller Mann ist ... wer mich aber beunruhigt hat ..."

Hier verstummte Charloff.

„Wer denn?" fragte meine Mutter.

Charloff sah sie fest an.

„Eulampia."

„Eulampia? Deine Tocher? Wie so denn?"

„Gnädige Frau, sie war wie von Stein, eine wahre Bildsäule! Empfindet sie also nichts? Anna, ihre Schwester — nun, die hat durchaus ihre Schuldigkeit gethan. Das ist eine feine Dame! Aber Eulampia! ... Ich habe sie — wozu die Sünde verheimlichen? — immer bevorzugt! Wie konnte sie kein Mitleid mit mir haben? Wenn ich ihnen Alles gebe was ich habe, so muß es doch schlimm mit mir stehen, so muß ich doch fühlen, daß ich nicht lange mehr auf dieser Erde wandeln werde! Und da noch wie eine Bildsäule gegen mich sein! Nicht ein einziges Wort, nicht einen einzigen Blick! Sie verbeugte sich bis zur Erde, aber ohne Dankbarkeit."

„Gedulde dich noch ein wenig," bemerkte meine Mutter; „wir geben ihr Gawrilo Fedulitsch zum Manne ... Der wird sie etwas sanftmüthiger machen."

Martin Petrowitsch sah meine Mutter wieder von unten herauf an.

„Hm, dieser Gawrilo Fedulitsch! Zählen Sie denn wirklich in dieser Hinsicht auf ihn, gnädige Frau?“

„Freilich thu ich das.“

„Hm...nun, Sie müssen das besser wissen als ich. Aber ich muß Ihnen doch dieses Eine sagen: Eulampia und ich haben ein und denselben Charakter... Kosakenblut — und dann ein Herz wie eine glühende Kohle!“

„Hast du denn ein solches Herz, Väterchen?“

Charloff antwortete nicht.

Ein kurzes Schweigen trat ein.

„Und nun, Martin Petrowitsch,“ begann meine Mutter wieder, „wie gedenkst du denn deine Seele zu retten? Willst du eine Wallfahrt zum heiligen Mitrophan in Woronesch oder nach Kijew machen? Oder vielleicht nach dem Kloster in Optino? Du hast es dann ganz in der Nähe. Wie es heißt, lebt da jetzt ein Mönch von solcher Heiligkeit... Vater Makarius heißt er... niemals hat es einen so heiligen Mann gegeben. Er braucht dich nur anzublicken, so sieht er alle deine Sünden.“

„Wenn sie sich wirklich als eine undankbare Tochter erweisen sollte,“ fuhr Charloff mit dumpfer Stimme fort, „so würde es mir, glaube ich, leichter werden sie mit eigenen Händen zu tödten!“

„Was redest du da! Großer Gott! Sei doch vernünftig!“ rief meine Mutter. „Was für Reden führst du da! Das kommt davon, daß du nicht auf mich hörtest, als du mich neulich um Rath fragen wolltest! Und jetzt quälst du dich ab, statt an dein Seelenheil zu denken. Du wirst dich vergeblich abmartern — wie wenn du dir die Ellenbogen abnagen wolltest! Jetzt beklagst du dich, weil du Angst hast...“

Dieser Vorwurf schien Charloff ins Herz zu treffen. Sein ganzer Stolz empörte sich wie eine Woge: er richtete sich hoch auf, warf den Kopf zurück und streckte das Kinn vor.

„Ich gehöre nicht zu jenen Menschen, gnädige Frau Natalia Nikolajewna, die sich beklagen oder Angst haben," sprach er in einem finstern Tone. „Ich habe Ihnen, als meiner Wohlthäterin und als einer Person, die ich sehr hoch schätze, nur meine Gefühle mittheilen wollen. Aber Gott der Herr weiß," — (hier hob er die Hand über den Kopf) — „daß eher der Erdball in Stücke geht, als daß ich mein Wort nicht halte oder" — (hier schnaubte er sogar) — „oder mich fürchte, oder bereue was ich gethan habe! Hatte ich denn nicht meine Gründe dazu! Aber meine Töchter werden mir gehorsam bleiben, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen!"

Meine Mutter hielt sich die Ohren zu.

„Aber Väterchen, du dröhnst ja wie eine Trompete! Wenn du dich wirklich so sicher auf deine Kinder verlassen kannst, nun, so ist ja Gott sei Dank Alles in Ordnung! Aber du zermalmst mir förmlich den Kopf mit deiner entsetzlichen Stimme!"

Martin Petrowitsch entschuldigte sich, seufzte zwei, dreimal auf und verstummte. Meine Mutter sprach ihm wieder von Kijew, von dem Kloster zu Optino, vom Vater Makarius... Charloff gab ihr Recht und sagte nur: „Ja, ja, ich werde... an das Heil... meiner Seele... denken müssen." Aber erst im Augenblick des Fortgehens wurde er wieder heiter. Von Zeit zu Zeit öffnete und schloß er die Hand, betrachtete die Fläche derselben und sagte, am meisten fürchte er ohne Reue am Schlage zu sterben, und er wollte es sich zur Regel machen, nicht mehr zornig zu werden, da der Zorn das Blut vom Herzen forttreibe und in den Kopf steigen lasse... Zudem habe er jetzt ja Allem entsagt: wozu also in Zorn gerathen? Mögen Andre jetzt auch mal arbeiten und sich das Blut verderben.

Als er von meiner Mutter Abschied nahm, sah er sie mit einem seltsamen Blicke an, träumerisch und zugleich

fragend; dann zog er plötzlich mit einer raschen Bewegung den Band von der Muße des Fleißigen aus der Tasche und drückte ihn ihr in die Hand.

„Was ist das?“ fragte sie.

„Lesen Sie ... dort,“ sprach er rasch, „dort, wo vom Tode gehandelt wird. Ich fühle, daß es sehr schön gesagt ist, aber ich kann nichts davon begreifen. Wollen Sie es mir auseinander setzen, Wohlthäterin? Ich werde zurückkommen und Sie erklären es mir dann.“

Und mit diesen Worten entfernte sich Martin Petrowitsch.

„Ein böses Zeichen, ein böses Zeichen!“ bemerkte meine Mutter, sobald er die Thür hinter sich zugezogen.

Und den Fleißigen an der angedeuteten Stelle aufschlagend las sie folgende Worte:

„Der Tod ist eine große und wichtige Arbeit der Natur. Er besteht darin, daß der Geist, der nicht nur viel leichter, feiner und durchdringender ist als jene Stoffe, deren Herrschaft er unterworfen ist, sondern auch feiner als die elektrische Kraft, auf chemische Weise sich reinigt und läutert und vorwärts drängt, so lange bis er einen Ort findet, der eben so geistig ist wie er selbst“ u. s. w.*)

Meine Mutter las diesen Passus einige Mal durch, rief dann „Pfui!“ und warf das Buch fort.

Einige Tage später erhielt sie die Nachricht, daß der Mann ihrer Schwester gestorben sei. Sie reiste sofort zu ihr hin und nahm mich mit. Obgleich meine Mutter vor hatte, nur vier Wochen bei ihrer Schwester zuzubringen, so blieb sie doch bis zum Spätherbst, und erst gegen Ende September kehrten wir auf unser Gut zurück.

---

*) Muße des Fleißigen. Moskau 1785. Dritter Theil. Seite 215.

16.

Die erste Nachricht, die mein Kammerdiener Prokofy — der auch mein Jäger war — mir mittheilte, war, daß die Waldschnepfen bereits in großer Menge angeflogen und besonders zahlreich seien in einem Birkenwäldchen bei Jeskowo, dem Charloff'schen Gut. Es blieben uns noch drei Stunden bis zum Mittagsessen. Ich ergriff sofort Flinte und Jagdtasche und eilte in Begleitung Prokofy's und meines Spürhundes nach dem fraglichen Wäldchen.

Wir fanden dort in der That sehr viele Waldschnepfen und erlegten mit etwa dreißig Schüssen fünf Stück. Als ich mich beeilte mit meiner Beute nach Hause zu kommen, gewahrte ich neben dem Wege einen pflügenden Bauer. Sein Pferd war stehen geblieben und er zerrte unter Flüchen und Thränen in den Augen an dem Strick, welcher ihm als Leine diente und womit er den Kopf des Pferdes schon ganz nach einer Seite gerissen hatte.

Ich sah mir den unglücklichen Klepper genauer an. Die Rippen schienen ganz herausgetreten während die über und über mit Schweiß bedeckten Seiten sich krampfhaft und ungleichmäßig hoben und senkten wie ein schlechter Blasebalg. Sofort erkannte ich an der Schulterwunde die alte gebrechliche Stute, welche so viele Jahre Martin Petrowitsch herumgefahren hatte.

„Lebt denn Herr Charloff nicht mehr?" fragte ich Prokofy.

Die Jagd hatte uns beide so vollständig in Anspruch genommen, daß wir bis jetzt von etwas Anderm noch gar nicht gesprochen hatten.

„Gewiß lebt er noch," versetzte Prokofy. „Warum fragen Sie das?"

„Aber ist denn das nicht sein Pferd? Hat er's vielleicht verkauft?"

„Sein Pferd ist es allerdings; nur hat er es nicht

verkauft, man hat es ihm weggenommen — um es diesem Bauer zu geben."

„Wie so weggenommen? War er denn damit einverstanden?"

„Um sein Einverständniß haben sie ihn nicht gefragt ... Da sind in Ihrer Abwesenheit viele Dinge vorgefallen," erwiderte Prokofy mit einem leichten Lächeln auf meinen erstaunten Blick. „Und was für Dinge, du großer Gott! Jetzt ist dort Slotkin über Alles Herr und Meister."

„Und Martin Petrowitsch?"

„O, Martin Petrowitsch ist, möchte man sagen, zum allerletzten Menschen herabgesunken. Kaum daß er nicht verhungert — was wollen Sie mehr? Sie haben ihn ganz mürbe gemacht. Eines schönen Morgens werden sie ihn noch aus dem Hause jagen."

Der Gedanke, daß man einen solchen Riesen fortjagen könnte, wollte mir gar nicht in den Kopf.

„Aber Schitkoff," fragte ich endlich; „was sagt denn der zu alledem? Er ist doch jetzt mit der zweiten Tochter verheirathet?"

„Der verheirathet?" wiederholte Prokofy — und diesmal lachte er aus voller Kehle. „Nicht einmal ins Haus lassen sie ihn. Sie sind hier überflüssig; klopfen Sie gefälligst anderswo auf den Busch, wird ihm erwidert. Wie gesagt: Slotkin führt das Regiment."

„Und die Braut?"

„Eulampia Martinowna? Ach, junger Herr, ich möchte es Ihnen schon sagen ... aber Sie sind noch zu jung ... sehen Sie ... die Dinge stehen dort so, daß auch ... auch ... Ei, ei, hat da Diana nicht etwas gestellt?"

In der That stand mein Hund wie festgebannt vor einem dichten Eichengebüsch, das am Ende der engen Schlucht sich befand, welche auf den Weg ausmündete.

Ich lief mit Prokofy zu dem Hunde: aus dem Gebüsch

flog eine Waldschnepfe auf. Wir schickten ihr zwei Schüsse nach, trafen aber nicht; die Schnepfe ließ sich an einer andern Stelle nieder, und wir gingen ihr nach.

Die Suppe stand bereits auf dem Tisch, als ich nach Hause kam. Meine Mutter zankte mich aus wegen meines langen Ausbleibens.

„Was soll das heißen?“ sagte sie unzufrieden; „gleich am ersten Tage läßt du zum Mittagsessen auf dich warten!“

Ich brachte ihr die erlegten Waldschnepfen: sie sah sie nicht einmal an.

Außer ihr befanden sich in dem Zimmer Souvenir, Kwicinski und Schitkoff; der Major a. D. hatte sich in eine Ecke gedrückt, grade wie ein abgestrafter Schuljunge. Sein Gesicht drückte deutlich Verlegenheit und Aerger aus; seine Augen waren geröthet... Man hätte sagen mögen, er habe unlängst geweint.

Meine Mutter war und blieb schlecht gelaunt. Es machte mir eben keine große Mühe zu errathen, daß mein spätes Kommen daran nicht schuld war. Während des Essens sprach sie fast kein Wort. Der Major warf ihr von Zeit zu Zeit flehende Blicke zu, was ihn jedoch nicht hinderte wie ein Wolf zu essen. Souvenir zitterte, als hätte er das Fieber gehabt. Kwicinski allein bewahrte seine gewohnte sichere Haltung.

„Wikenti Ossipitsch,“ wandte sich meine Mutter an ihn, „ich bitte Sie, morgen Martin Petrowitsch einen Wagen zu schicken, da er, wie man mir soeben mitgetheilt, selbst keinen mehr hat. Und lassen Sie ihm sagen, er solle unbedingt kommen, ich wünschte ihn zu sprechen.“

Kwicinski wollte etwas erwidern, allein er behielt es für sich.

„Und lassen Sie auch Slotkin wissen,“ fuhr meine Mutter fort, „daß ich ihm befehle, vor mir zu erscheinen ... Hören Sie wol: ich be-feh-le es!“

„Das ist ein . . . den Vagabunden müßte man . . .“ begann Schitkoff zu murmeln.

Aber meine Mutter sah ihn so verächtlich an, daß er sich sofort abwandte und verstummte.

„Hören Sie wol — ich befehle es!“ wiederholte meine Mutter.

„Ich höre es,“ erwiderte Kwicinski.

„Martin Petrowitsch wird nicht kommen!“ flüsterte mir Souvenir zu, als wir zusammen das Speisezimmer verließen. „Sie können sich gar nicht denken, was aus ihm geworden ist! Mit gewöhnlichem Menschenverstande ist das gar nicht faßbar! Auf mein Wort, er versteht gar nicht mehr, was man zu ihm sagt. Ja, ja, der Fuchs ist in die Falle gegangen!“

Und Souvenir brach in das ihm eigene häßliche Lachen aus.

17.

Souvenirs Prophezeihung ging in Erfüllung. Martin Petrowitsch wollte nicht kommen. Meine Mutter jedoch beruhigte sich dabei nicht, sie schickte ihm einen eigenhändig geschriebenen Brief. Charloff sandte ihr ein viereckiges Blättchen Papier zurück, auf welchem in großen eckigen Buchstaben folgende Worte geschrieben standen:

„Ich kann nicht. Die Schande würde mich tödten. Lassen Sie mich zu Grunde gehen. Ich danke. Quälen Sie mich nicht. Martinko*) Charloff.“

Slotkin dagegen kam, aber keineswegs an dem Tage, an dem meine Mutter ihm „befohlen“ hatte vor ihr zu erscheinen, sondern einen ganzen Tag später.

Meine Mutter ließ ihn in ihr Cabinet führen . . . Gott mag wissen, wovon ihr Gespräch handelte, aber es

---

*) Diminutiv der Verachtung von Martin.

dauerte höchstens eine Viertelstunde, nicht länger. Slotkin verließ meine Mutter mit flammendem Gesicht, mit einem so unverschämt boshaften Ausdruck, daß ich, als ich ihm im Gastzimmer begegnete, wie angewurzelt stehen blieb und Souvenir, der hinter mir hereingeschlüpft war, mitten in seinem häßlichen Lachen stecken blieb. Als meine Mutter aus ihrem Cabinet kam, hatte sie ein nicht minder rothes Gesicht und erklärte laut vor dem ganzen Gesinde, daß Slotkin niemals wieder gestattet werden dürfe, vor ihr zu erscheinen.

„Und wenn die Töchter Charloffs," setzte sie hinzu, „es wagen sollten sich hier zu zeigen — denn frech genug sind sie dazu! — so hat man ihnen ebenfalls die Thür zu weisen."

Bei Tische rief sie plötzlich aus:

„Welch ein elender Judenbengel! Ich habe ihn an den Ohren aus dem Schmutze gezogen, ich habe einen Menschen aus ihm gemacht, Alles, Alles verdankt er mir — und er hat die Frechheit mir zu sagen, ihre Angelegenheiten gingen mich nichts an! Martin Petrowitsch sei ein launenhafter Mensch, es sei gar nicht angebracht, ihn mit zu großer Nachsicht zu behandeln! Mit zu großer Nachsicht behandeln! Hören Sie's! O diese undankbare Kröte! Dieser niederträchtige Judenbengel!"

Major Schitkoff, der wieder mit uns speiste, war ohne Zweifel der Ansicht, endlich sei die Gelegenheit gekommen sein Sprüchelchen anzubringen ... Aber gleich beim ersten Laute schloß ihm meine Mutter den Mund.

„Ja du bist mir ebenfalls der Rechte, du!" sagte sie. „Nicht einmal ein Mädchen kirre machen können — und das will ein Officier sein! Eine ganze Compagnie hast du commandirt! Ich kann mir denken, wie sie dir gehorcht hat! Und dabei warst du noch so anspruchsvoll, mein Verwalter werden zu wollen! Einen schönen Verwalter hätte ich da gehabt!"

Kwicinski, der am Ende der Tafel saß, lächelte nicht ohne Bosheit vor sich hin, und der unglückliche Schitkoff konnte nur seinen Schnurrbart drehen, die Brauen empor ziehen und sein langes behaartes Pferdegesicht in den Falten seiner Serviette verstecken.

Nach dem Essen trat er hinaus auf den Balkon, um seiner Gewohnheit gemäß eine Pfeife zu rauchen — und so bedauernswerth kam er mir vor, daß ich, obgleich ich ihn nicht leiden mochte, ihm Gesellschaft leistete.

„Wie ist denn das gekommen, Gawrilo Fedulitsch?“ begann ich ohne Umschweife, „daß Ihre Verlobung mit Eulampia Martinowna in die Brüche gegangen ist? Ich glaubte, Sie wären schon längst verheirathet?“

Der Major a. D. sah mich mit einem melancholischen Blicke an.

„Eine giftige Schlange,“ versetzte er, voller Bitterkeit jede Silbe betonend, „eine Schlange, unter einem faulen Baumstamme hervorgekrochen, hat mich gestochen und alle Hoffnungen meines Lebens in den Staub getreten! Und ich würde Ihnen, Dimitri Semenowitsch, alle ihre scheußlichen Handlungen erzählen, wenn ich nicht den Zorn Ihrer Frau Mutter zu erregen fürchtete!“

„Sie sind noch zu jung“ — so hatte Prokofy sich ausgedrückt.

„Aber auch so schon ...“

Schitkoff seufzte tief auf und schlug sich mit der geballten Faust vor die Brust.

„Dulden, dulden ... weiter bleibt mir nichts übrig! Dulde, Veteran, dulde, alter Soldat! Treu hast du dem Zaren gedient — ohne Furcht und Tadel! Du hast weder deinen Schweiß noch dein Blut gescheut — und sieh, in welche Patsche du jetzt gerathen bist! ... Wäre das im Regiment vorgekommen, und hinge es von mir ab,“ fuhr er nach kurzem Schweigen fort, krampfhaft an seinem Weichselrohr saugend, „ich hätte ihn Spießruthen laufen

lassen . . . dreimal . . . das heißt bis er ins Gras gebissen.“

Schitkoff nahm die Pfeife aus dem Munde und richtete den Blick in die Ferne, wie um an dem Bilde sich zu weiden, das seine Phantasie ihm in diesem Augenblick vormalte.

Souvenir kam herbeigeschlichen und begann den Major zu hänseln. Ich ließ die Beiden allein und nahm mir vor, Martin Petrowitsch unter jeder Bedingung mit eigenen Augen wieder zu sehen . . . Meine kindliche Neugier war durch das Gehörte so hoch wie möglich gespannt.

18.

Am folgenden Tage ging ich wieder mit der Flinte und dem Hunde, aber ohne Prokofy aus, um in dem Wäldchen bei Jeskowo zu jagen. Es war ein wundervolles Wetter. Ich glaube, außerhalb Rußland gibt es nirgends so helle Tage im September. Das Schweigen war so groß, daß man auf hundert Schritt hören konnte, wie ein Eichhörnchen über die trockenen Blätter hüpfte, wie ein abgestorbener Zweig erst schwach an andere Zweige anschlug und dann auf das weiche Gras fiel — für immer hinfiel; dort wird er sich nicht mehr rühren, er wird vermodern. Die Luft, weder warm noch frisch, aber voller Wohlgerüche und gleichsam säuerlich, reizte in angenehmer Weise Augen und Wangen. Ein feines Spinngewebe, leicht wie Seide, mit weißem Knäuel in der Mitte, schwebte von Zeit zu Zeit langsam durch die Luft, heftete sich an den Gewehrlauf und wiegte sich wagerecht in der Luft — ein sicheres Zeichen anhaltend schönen Wetters. Die Sonne verbreitete ein so blasses mildes Licht: man hätte meinen sollen, es sei Mondschein.

Ich fand ziemlich viel Waldschnepfen; aber ich schenkte ihnen keine besondere Beachtung. Ich wußte, daß das

Wäldchen sich fast unmittelbar bis zu Charloffs Wohnung, bis an seinen Gartenzaun hinzog, und ich hielt diese Richtung inne, obgleich ich nicht recht wußte, wie ich den Hof erreichen sollte, ja ich bezweifelte sogar, daß ich wohl daran that, mich dorthin zu begeben, da meine Mutter auf so gespanntem Fuße mit der neuen Herrschaft stand.

Plötzlich hörte ich in einiger Entfernung Tritte. Ich horchte auf... Es kam Jemand durch den Wald geschritten... grade auf mich zu.

„So hättest du das auch sagen sollen..." ließ sich eine weibliche Stimme vernehmen.

„Ach was!" unterbrach eine andere Stimme — die Stimme eines Mannes. „Kann man denn Alles auf einmal?"

Die Stimmen waren mir bekannt. Ein blaues Frauenkleid schimmerte durch die bereits entblätterten Haselnußsträuche; neben demselben wurde ein dunkler Rock sichtbar. Noch ein Augenblick und Slotkin und Eulampia traten fünf Schritt von mir auf die Lichtung hinaus, auf welcher ich mich befand.

Beide wurden stutzig bei meinem Anblick. Eulampia wandte sich sofort um und verschwand wieder im Gebüsch. Slotkin zauderte einen Augenblick und trat dann auf mich zu. Auf seinem Gesicht war keine Spur mehr zu entdecken von jener unterwürfigen Demuth, mit welcher er noch vor vier Monaten die Trense meines Pferdes gerieben hatte, als er es auf dem Hofe seines Schwiegervaters herumführte; dagegen war auf demselben auch nicht jene herausfordernde Frechheit zu bemerken, durch welche mir dieses Gesicht am Tage vorher so sehr aufgefallen war. Es war wie früher weiß und hübsch; doch schien es gedrungener und breiter.

„Haben Sie viele Waldschnepfen geschossen?" fragte er mich, indem er lächelnd seine Mütze lüftete und sich mit der Hand durch die schwarzen Locken fuhr. „Sie jagen

hier in unserm Walde ... Aber Sie haben die vollste Freiheit! Wir verwehren es Ihnen durchaus nicht ... im Gegentheil!"

„Ich habe heute noch nichts geschossen," sagte ich, seine erste Frage beantwortend, „und Ihr Wäldchen werde ich sogleich verlassen."

Slotkin beeilte sich seine Mütze wieder aufzusetzen.

„Aber ich bitte Sie, warum denn? Wir jagen Sie durchaus nicht fort — wir sind sogar sehr erfreut ... Eulampia Martinowna wird Ihnen dasselbe versichern ... Eulampia, kommen Sie doch her! Wo haben Sie sich denn versteckt?"

Eulampia's Kopf zeigte sich zwischen dem Gebüsch, aber sie näherte sich nicht. Sie war in der letzten Zeit noch schöner geworden, — ja es schien sogar, als ob sie noch gewachsen und noch kräftiger geworden sei.

„Ich muß Ihnen sogar sagen," fuhr Slotkin fort, „daß es mir angenehm ist, Sie zu treffen. Sie sind noch jung, — aber Ihr Verstand ist bereits völlig entwickelt. Ihre Frau Mutter geruhte gestern böse auf mich zu werden, ohne irgend welche Erklärung von mir anhören zu wollen. Und ich — ich erkläre es vor Ihnen, wie ich es vor Gott erklären würde: ich fühle mich in keinem einzigen Punkte schuldig. Mit Martin Petrowitsch kann man gar nicht anders verfahren: er ist ganz und gar kindisch geworden. Es ist uns durchaus unmöglich, alle seine Launen zu erfüllen. Und was die Achtung betrifft, so bezeugen wir ihm so viel als sich geziemt! Fragen Sie nur Eulampia Martinowna!"

Eulampia rührte sich nicht. Das verächtliche Lächeln, das ihr eigen war, irrte wieder auf ihren Lippen und ihre schönen Augen sahen mich höchst ungnädig an.

„Aber warum, Wladimir Wassiljewitsch, haben Sie Ihrem Schwiegervater das Pferd verkauft?"

Daß dieses arme Thier noch einmal in die Hände ei-

nes Bauern gefallen war, konnte ich am allerwenigsten verwinden.

„Warum wir sein Pferd verkauft haben? Schöne Frage! Wozu brauchte er's? Es fraß nur Heu, ohne etwas dafür zu thun. Bei einem Bauer kann es doch wenigstens den Pflug ziehen. Und Martin Petrowitsch — er braucht uns nur zu bitten, wenn er irgend wohin gehen will. Wir werden ihm einen Wagen nicht abschlagen . . . wenn es kein Tag ist, an dem gearbeitet wird, steht er ihm mit Vergnügen zur Verfügung."

„Wladimir Wassiljewitsch!" sagte Eulampia mit dumpfer Stimme, wie um ihn zu rufen und ohne ihr Versteck zu verlassen.

Sie drehte einige Wegerichhalme um die Finger und hieb ihnen, indem sie sie gegen einander schlug, die Köpfe ab.

„Da ist noch der kleine Kosak Maximka," fuhr Slotkin fort. „Martin Petrowitsch beklagt sich, daß wir ihm denselben fortgenommen und in die Lehre gethan haben. Aber so geruhen Sie doch selbst zu urtheilen: was sollte er bei Martin Petrowitsch noch machen? Ein Landstreicher wäre er geworden, weiter nichts. Er kann nicht einmal dienen, wie es sich gehört, weil er zu dumm und noch zu kindisch ist. Und jetzt haben wir ihn bei einem Sattler in die Lehre gethan. So wird ein guter Meister aus ihm, er wird sich einen schönen Verdienst erwerben und uns einen hübschen Obrok*) zahlen. In unsrer kleinen Wirthschaft ist das schon ein nicht zu verachtender Beitrag! In einer kleinen Wirthschaft wie der unsern darf man nichts gering achten."

„Und diesen Menschen nannte Charloff einen Bettler!"

---

*) So hieß die Abgabe, welche die Leibeigenen für die Erlaubniß, sich außerhalb des Gutes einen Verdienst zu suchen, zahlen mußten.

dachte ich bei mir. „Aber wer liest denn jetzt Martin Petrowitsch vor?“ fragte ich laut.

„Was denn lesen? Er hatte da ein Buch, das aber Gott sei Dank irgendwie verschwunden ist ... Welch ein Einfall, in seinem Alter noch lesen zu wollen.“

„Und wer rasirt ihn denn?“ fragte ich weiter.

Slotkin lachte so ermuthigend, als hätte er mich für einen guten Scherz belohnen wollen.

„Ei, Niemand. In der ersten Zeit sengte er sich den Bart mit einem Lichte ab, jetzt aber läßt er Alles wachsen. O es steht ihm prächtig!“

„Wladimir Wassiljewitsch!“ wiederholte Eulampia mit Nachdruck; „Wladimir Wassiljewitsch!“

Slotkin machte ihr ein Zeichen mit der Hand.

„Martin Petrowitsch,“ fuhr er fort, „hat Kleidung und Schuhwerk, er ißt was wir essen; was braucht er mehr? Hat er nicht selbst versichert, daß er nichts mehr von dieser Welt verlange, daß er nur an das Heil seiner Seele denken wolle? Gut, so denke er jetzt daran ... Er sollte doch nicht vergessen, daß jetzt — drehen Sie die Sache wie Sie wollen — daß jetzt Alles unser ist. Dann beklagt er sich auch, daß wir ihm die monatliche „Apanage“ nicht auszahlen. Aber haben wir denn selbst immer Geld im Hause? Und wozu braucht er's, da es ihm ja doch an nichts fehlt? Ich versichere Sie, wir behandeln ihn ganz wie unsern Vater. Die Zimmer zum Beispiel, welche er bewohnt — wie nöthig hätten wir sie! Ohne dieselben können wir uns buchstäblich nicht einmal umdrehen. Und dennoch gestatten wir, daß er sie behält! Wir haben sogar daran gedacht, wie man ihm Zerstreuung verschaffen könne. So habe ich ihm am Feste Petri und Pauli ausgezeichnete Angeln in der Stadt gekauft — echte englische Angeln, sehr theure Angeln! Damit kann er nun Fische fangen. In unserm Teiche gibt es Karauschen. Er braucht sich nur an den Rand des Teiches zu setzen und mit der

Angel zu fischen... ein, zwei Stündchen und die Fischsuppe ist fertig. Kann es eine schönere Beschäftigung für einen alten Mann geben?"

„Wladimir Wassiljewitsch!" rief Eulampia zum dritten Mal in gebieterischem Tone.

Und sie warf die Halme, die sie sich um die Finger gewunden, weit von sich.

„Ich gehe!" sagte sie.

Ihre Augen begegneten den meinen.

„Ich gehe, Wladimir Wassiljewitsch," wiederholte sie.

Und einen Augenblick später war sie im Gehölz verschwunden.

„Ich komme sogleich, sogleich!" rief Slotkin... „Martin Petrowitsch gibt uns jetzt recht," fuhr er fort, sich wieder zu mir wendend. „Anfangs fühlte er sich allerdings verletzt; er brummte sogar, bis er, wissen Sie, endlich klein beigab. Er war, wie Sie sich erinnern werden, ein heftiger, aufbrausender Mensch — es war ein wahres Elend! Jetzt ist er ganz ruhig geworden; denn er hat eingesehen, daß es so zu seinem Besten ist. Ihre Frau Mutter — du lieber Gott, wie wurde sie zornig auf mich!... Nun ja, man weiß es ja, sie ist eine große Dame, sie liebt das Commandiren, eben so wie seiner Zeit Martin Petrowitsch; nun kommen Sie und sehen Sie selbst — und bei dieser Gelegenheit können Sie ein Wörtchen zu unsern Gunsten einlegen. Ich fühle mich Natalia Nikolajewna sehr zu Danke verpflichtet; allein wir müssen ja doch auch leben!"

„Und Schitkoff," fragte ich, „warum hat denn der einen Korb bekommen?"

Slotkin zuckte die Achseln.

„Fedulitsch? Der alte Rekrutenschinder?" versetzte er. „Aber ich bitte Sie, wozu war denn der zu gebrauchen? Er ist sein ganzes Leben lang Soldat gewesen — und da bildet er sich plötzlich ein, er könnte eine Wirthschaft

leiten! Er sagt, ich verstehe die Bauern zu regieren, denn ich bin gewohnt, ins Gesicht zu schlagen. Gar nichts versteht er! Auch das Ins=Gesicht=Schlagen will gelernt sein. Eulampia Martinowna selbst hat ihm den Korb gegeben. Ich frage Sie, taugt denn überhaupt ein Soldat zu irgend etwas? Unsere ganze Wirthschaft wäre mit ihm zum Teufel gegangen!"

„Huiho!" ließ sich Eulampia's klangvolle Stimme vernehmen.

„Ich komme, ich komme," antwortete Slotkin.

Er hielt mir seine Hand hin, — ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich sie annahm.

„Leben Sie wohl, Dimitri Simenowitsch," sagte Slotkin, mir seine sämmtlichen weißen Zähne zeigend. „Schießen Sie so viel Waldschnepfen als Sie wollen; das ist ein Strichvogel, der keinem Menschen gehört. Aber wenn Ihnen ein Häschen in die Quere kommt, bitte, so schonen Sie es: das ist unser Wild; und dann noch Eins: wird Ihre Hündin nicht bald Junge werfen? Ich wäre Ihnen sehr verbunden!"

„Huiho!" ertönte wieder Eulampia's Stimme.

„Huiho! huiho!" antwortete Slotkin und damit stürzte er sich ins Gebüsch.

19.

Ich erinnere mich, daß, als ich allein war, der Gedanke mich beschäftigte, wie es möglich sei, daß Charloff Slotkin nicht zusammengehauen, „daß nur noch ein feuchtes Fleckchen an der Stelle übrig geblieben, wo er sich befand" — und wie Slotkin ein solches Schicksal nicht befürchtete. Martin Petrowitsch, dachte ich, muß in der That sehr „still" geworden sein, und mein Verlangen wurde noch größer, in Jeskowo einzudringen und, wenn auch nur

mit einem Auge, diesen Koloß zu sehen, den ich mir durchaus nicht gezähmt und gebändigt vorstellen konnte.

Ich war bereits bis an den Saum des Wäldchens gekommen, als plötzlich mit kräftigem Flügelschlag unmittelbar vor meinen Füßen eine große Schnepfe sich erhob und ihren Flug nach dem Innern des Waldes nahm.

Ich zielte; die Flinte versagte. Darüber wurde ich sehr ärgerlich: es war ein sehr schönes Wildpret, und so beschloß ich den Versuch zu machen, ob ich es nicht noch einmal haben könnte. Ich ging also der Richtung seines Fluges nach, und kaum hatte ich zweihundert Schritt gethan, als ich auf einer kleinen Lichtung, unter einer schattigen Birke — nicht die Waldschnepfe, sondern denselben Herrn Slotkin erblickte.

Er lag auf dem Rücken, hatte beide Arme unter den Kopf geschoben und schaute mit zufriedenem Lächeln empor gen Himmel, wobei er nachlässig mit dem über das rechte Knie gelegten linken Bein schaukelte. Er hatte mein Kommen nicht bemerkt.

Auf einer kleinen Rasenfläche, wenige Schritte von ihm entfernt, ging Eulampia langsam und mit gesenktem Blicke hin und her. Sie schien etwas im Grase zu suchen — vielleicht Schwämme. Von Zeit zu Zeit neigte sie sich herab und streckte die Hand aus, wobei sie in halblautem Tone sang.

Ich blieb sofort stehen und lauschte. Anfangs konnte ich nicht verstehen, was sie sang, dann aber erkannte ich folgende Verse eines alten Volksliedes:

Erheb dich, steig zum Himmel, Sturmeswolke;
Erschlage, tödte meinen Schwiegervater;
Vernichte, schmettre hin die Schwiegermutter,
Mein junges Weib jedoch werd' selbst ich tödten!"

Eulampia sang immer lauter und lauter; besonders kräftig betonte sie die letzten Worte. Slotkin lag noch immer auf dem Rücken und fuhr fort selbstgefällig zu

lächeln, während sie fortwährend im Kreise um ihn herumzugehen schien.

„Seht mal an!“ sagte er endlich. „Was euch Weibern nicht Alles durch den Kopf geht!“

„Wie so?“ fragte Eulampia.

Slotkin erhob ein wenig den Kopf.

„Wie so?! Und was sind denn das für Worte, die du da singst?“

„Sie gehören zu dem Liede, Wolodka, und du weißt selbst, daß man sie nicht auslassen kann,“ antwortete Eulampia, wandte sich um und — gewahrte mich.

Wir stießen beide zugleich einen Schrei der Ueberraschung aus und schlugen uns beide nach verschiedenen Seiten ins Gebüsch.

Ich eilte rasch aus dem Wäldchen und nachdem ich eine schmale Wiese überschritten, befand ich mich vor Charloffs Garten.

20.

Ich hatte weder Zeit noch Gelegenheit nachzudenken über das, was ich gesehen. Ich weiß nur, daß das Wort „Liebeszauber“, dessen Sinn mich einige Zeit vorher so sehr beunruhigt hatte, mir wieder in die Erinnerung kam.

Ich ging den Gartenzaun entlang und gewahrte nach einigen Minuten zwischen den Silberpappeln — sie hatten noch kein einziges ihrer Blätter verloren und schimmerten und glänzten heller denn je — den Hof und die Häuser Charloffs. Der Hof und die Wohnung erschienen mir sauberer und geordneter: überall erblickte man Spuren einer beständigen und strengen Aufsicht. Anna Martinowna erschien auf der Treppe und vor der Sonne mit ihren hellblauen Augen blinzelnd, blickte sie lange in der Richtung des Wäldchens.

„Hast du den Herrn gesehen?“ fragte sie einen Bauer, der über den Hof ging.

„Wladimir Wassiljewitsch?“ antwortete dieser, indem er die Mütze vom Kopfe riß. „Er ist da irgendwo ins Wäldchen gegangen.“

„Daß er ins Wäldchen gegangen ist, weiß ich. Hast du ihn nicht zurückkommen sehen?“

„Nein, ich habe ihn nicht gesehen.“

Der Bauer blieb mit der Mütze in der Hand unbeweglich vor Anna Martinowna stehen.

„Geh nur,“ sagte sie. „Oder nein . . . bleib. Weißt du, wo Martin Petrowitsch ist?“

„Martin Petrowitsch,“ antwortete der Bauer in singendem Tone, indem er bald den rechten, bald den linken Arm emporhob, als wollte er nach etwas hinzeigen, „der sitzt da am Teiche mit seiner Angelruthe. Er sitzt da im Schilf mit der Angel in der Hand. Ob er aber Fische fangen will, das mag Gott wissen.“

„Schon gut . . . Jetzt geh,“ wiederholte Anna Martinowna; „aber heb erst das Rad auf, das da auf der Erde liegt.“

Der Bauer beeilte sich ihrem Befehl zu gehorchen, sie aber blieb, immer in der Richtung des Wäldchens hinausblickend, noch eine Weile auf der Treppe stehen. Dann machte sie mit der einen Hand eine drohende Bewegung und ging langsam ins Haus zurück.

„Axutka!“ ließ sich aus dem Innern ihre gebieterische Stimme vernehmen.

Anna Martinowna sah sehr gereizt aus und ihre ohnehin schon dünnen Lippen waren fest auf einander gepreßt. Sie war nachlässig gekleidet und ein aufgelöster Zopf war ihr auf die Schultern gefallen. Aber trotz ihrer nachlässigen Kleidung, trotz ihrer schlechten Laune erschien sie mir noch immer bezaubernd und ich hätte mit dem größten Vergnügen ihre schmale und wie es schien eben=

falls boshafte Hand geküßt, mit welcher sie zweimal ärgerlich den aufgelösten Zopf zurückwarf.

21.

Sollte Martin Petrowitsch in der That Fischer geworden sein? fragte ich mich, als ich mich nach dem Teiche begab, der sich, wie ich wußte, an der andern Seite des Gartens befand. Ich stieg auf den Damm, blickte nach rechts und links — Martin Petrowitsch war nirgends zu sehen. Ich ging das eine Ufer des Teiches entlang und da gewahrte ich endlich fast ganz am Ende desselben, an einer kleinen Bucht, inmitten eines Waldes von hochragendem und eingetretenem Schilf eine ungeheure graue Masse ... ich sah schärfer hin: es war Charloff. Ohne Mütze, mit zerzaustem Haar, in einem an den Nähten zerrissenen leinenen Rock, die Füße unter sich zurückgebogen, saß er unbeweglich auf der bloßen Erde; so unbeweglich saß er da, daß bei meiner Annäherung eine kleine weiße Wasserschnepfe aus dem trocknen Schlamm zwei Schritt von ihm aufstieg und mit leisem Flügelschlag pfeifend über die Wasserfläche hinflog. Es mußte also in ihrer Nähe schon lange nichts sich gerührt haben.

Charloffs ganze Erscheinung war so seltsam, daß bei seinem Anblick mein Hund plötzlich stehen blieb, den Schwanz zwischen die Beine kniff und zu knurren begann. Er wandte ein wenig den Kopf und warf mir und meinem Hunde Blicke zu wie ein Wilder. Sein Bart hatte ihn sehr verändert; kurz aber dicht und kraus wie Schafswolle fiel er in weißen Ringeln nieder. In der rechten Hand hielt er das eine Ende der Angel, während das andere schwach über dem Wasser schwankte. Das Herz schnürte sich mir unwillkürlich zusammen. Doch ich faßte Muth, trat auf ihn zu und grüßte ihn. Er begann lang-

sam mit den Augen zu blinzeln, wie Jemand, der aus dem Schlafe erwacht.

„Was machen Sie, wollen Sie hier Fische fangen, Martin Petrowitsch?“ begann ich.

„Ja ... Fische,“ antwortete er mit heiserer Stimme. Und damit zog er die Angelruthe heraus, an deren Ende eine ellenlange Schnur hing — ohne Haken.

„Aber Ihre Schnur ist ja abgerissen,“ sagte ich.

Und jetzt bemerkte ich erst, daß Martin Petrowitsch weder einen Krug, noch Würmer hatte... und zudem, welchen Fang konnte er im November machen?

„Zerrissen?“ wiederholte er und strich sich mit der Hand über das Gesicht. „Das ist ganz gleich.“

Und er warf von Neuem seine Angel aus.

„Bist du das Söhnchen der Natalia Nikolajewna?“ fragte er mich nach einigen Minuten, während welcher ich ihn nicht ohne geheimen Schrecken betrachtet hatte. Obgleich er sehr abgemagert war, schien er mir doch immer noch ein Riese. Aber mit welchen Lumpen war er bedeckt! Und welch eine Ruine war sein ganzer Körper!

„Ja ich bin der Sohn der Natalia Nikolajewna,“ antwortete ich.

„Und ist sie gesund?“

„Meine Mutter befindet sich ganz wohl. Es hat sie sehr geschmerzt, daß Sie sich weigerten, zu ihr zu kommen,“ fügte ich hinzu; „das hatte sie nicht erwartet.“

Martin Petrowitsch senkte den Kopf.

„Bist du ... dort gewesen?“ fragte er, mit dem Kopfe nach der Richtung des Hauses deutend.

„Wo?“

„Dort ... auf dem Hofe. Du bist nicht da gewesen? So gehe hin. Was hast du hier zu thun? Geh. Mit mir brauchst du nicht zu schwatzen. Ich liebe das nicht.“

Er schwieg ein Weilchen.

„Du streichst noch immer mit der Flinte umher? Als

ich jung war, strolchte ich ebenfalls so herum. Aber mein Vater... o wie ich den respectirte! Nicht so wie die heutige Jugend... Mein Vater peitschte mich durch — und damit war's abgethan! Da war mir das Herumstrolchen vergangen! Denn ich respectirte ihn . . . ja ... ja!"

Charloff schwieg wieder eine Weile.

„Bleibe mir nicht hier!" begann er von Neuem. „Geh ins Haus. Es geht da jetzt prächtig mit der Wirthschaft. Wolodka..."

Hier versagte ihm einen Augenblick die Stimme.

„Wolodka ist in jeder Beziehung ein tüchtiger Wirth. Ein Prachtkerl von einem Wirth... aber auch ein Hund!"

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Martin Petrowitsch sprach in sehr ruhigem Tone.

„Auch meine Töchter sieh dir an. Du erinnerst dich doch wol... ich hatte zwei Töchter... es sind Muster von Hausfrauen... Aber ich bin alt geworden, Freundchen! Ich habe mich zurückgezogen... In den Ruhestand, weißt du."

„Ein schöner Ruhestand!" dachte ich, indem ich mich umblickte.

„Martin Petrowitsch," sagte ich plötzlich, „Sie müssen unbedingt zu uns kommen."

Charloff sah mich von der Seite an.

„Geh fort, Freundchen; fort! sag ich dir."

„Kränken Sie meine Mutter nicht; kommen Sie!"

„Geh fort, fort!" wiederholte Charloff. „Was hast du mit mir zu reden?"

„Wenn Sie keinen Wagen haben, wird meine Mutter Ihnen einen schicken."

„Mach dich fort!"

„Aber wirklich, Martin Petrowitsch, schlagen Sie's nicht aus!"

Charloff senkte wieder den Kopf, und es wollte mir

scheinen, als ob seine dunkel gewordenen, wie mit Erde bedeckten Wangen sich langsam rötheten.

„Nicht wahr, Sie kommen also zu uns?“ fuhr ich fort. „Wozu wollen Sie hier sitzen und sich ärgern?“

„Wie so ärgern?“ fragte er gedehnt.

„Ja ich meine — wozu sich ärgern?“ wiederholte ich.

Charloff schwieg und schien nachdenklich zu werden.

Ermuthigt durch dieses Schweigen beschloß ich ganz offenherzig zu sein, grade aufs Ziel loszugehen... Ich bitte nicht zu vergessen, daß ich damals erst fünfzehn Jahre alt war.

„Martin Petrowitsch!“ rief ich und setzte mich neben ihn. „Ich weiß ja Alles, absolut Alles! Ich weiß, wie unwürdig Ihr Schwiegersohn Sie behandelt — natürlich mit Zustimmung Ihrer Töchter... Was ist das für eine Lage, in der Sie sich befinden...! Aber warum den Muth verlieren?“

Charloff schwieg noch immer; die Angel war seinen Händen entglitten. Und ich — welch ein kluger Mensch, welch ein gescheidter Philosoph glaubte ich in diesem Augenblick zu sein!

„Allerdings,“ begann ich von Neuem, „haben Sie unverständig gehandelt, daß Sie Alles Ihren Töchtern vermachten. Das war sehr großmüthig von Ihnen und ich will Sie deshalb nicht tadeln. In unserer Zeit ist eine solche Seelengröße in der That etwas Seltenes! Aber wenn Ihre Töchter so undankbar sind, so müssen Sie sie mit Verachtung strafen... Ja ja, mit Verachtung... und sich nicht einer solchen Schwermuth hingeben...

„Verlaß mich!“ zischte plötzlich Charloff, mit den Zähnen knirschend, und seine Augen, noch immer auf den Teich gerichtet, begannen unheildräuend zu funkeln... „Pack dich fort!“

„Aber Martin Petrowitsch...“

„Pack dich fort, sag' ich dir ... oder ich schlage dich todt!"

Ich hatte mich ganz nahe an ihn herangedrängt; aber bei diesem letzten Wort sprang ich unwillkürlich auf die Seite.

„Was sagen Sie da, Martin Petrowitsch!" rief ich aus.

„Ich sage dir: ich schlage dich todt! Pack dich fort!"

Wie wildes stöhnendes Gebrüll entrangen sich die Töne Charloffs Brust; aber er wandte den Kopf nicht um und fuhr fort wie ein Wilder vor sich hinzustarren.

„Ich packe dich und werfe dich mit deinen Rathschlägen ins Wasser ... Da kannst du dann darüber nachdenken, ob man alte Leute belästigen darf, du Gelbschnabel!"

„Er ist verrückt geworden!" zuckte es mir wie der Blitz durch den Kopf.

Ich sah ihn noch fester an und erschrak: Martin Petrowitsch weinte!! Kleine Thränen flossen eine nach der andern von seinen Wimpern über die Wangen herab ... Und doch hatte sein Gesicht einen ganz wilden Ausdruck angenommen ...

„Pack dich fort!" rief er noch einmal; „oder bei Gott, ich schlage dich todt ... damit sich Andere ein Beispiel an dir nehmen!"

Er zuckte am ganzen Körper und fletschte die Zähne wie ein Eber. Ich ergriff meine Flinte und lief Hals über Kopf von dannen. Bellend folgte mir mein Hund. Auch ihm war der Schreck in die Glieder gefahren.

Nach Hause zurückgekehrt, nahm ich mich selbstredend wohl in Acht, bei meiner Mutter auch nur mit einer Silbe darauf anzuspielen, was ich erlebt. Aber als ich Souvenir traf, ließ ich es mir — der Teufel mag wissen warum — einfallen ihm Alles mitzutheilen. Dieser widerwärtige Mensch war über meine Erzählung so entzückt,

daß er sich vor Lachen die Seiten halten mußte und umhersprang. Ich hätte ihn gern durchgeprügelt.

„Hi hi hi! Ich hätte ihn sehen mögen," sagte er ganz athemlos vor Lachen, „sehen mögen, wie dieser Götze, dieser Fschede Charlus in den Schlamm hineingekrochen und sich darin festgesetzt..."

„Gehen Sie zu ihm hinunter an den Teich, wenn Sie so neugierig sind."

„Sehr schön. Aber wenn er mich todtschlägt?"

Ich bereute leider zu spät meine übel angebrachte Schwatzhaftigkeit... Schitkoff, dem Souvenir meine Erzählung zu hinterbringen sich beeilte, betrachtete die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte.

„Man wird sich an die Polizei wenden müssen," entschied er; „vielleicht auch wird es nöthig sein, eine Abtheilung Soldaten zu requiriren."

Seine Ahnung hinsichtlich der Nothwendigkeit einer militärischen Intervention bestätigte sich allerdings nicht, — aber es ereignete sich in der That etwas ganz Außerordentliches.

22.

Gegen Mitte October, drei Wochen nach meinem letzten Zusammentreffen mit Martin Petrowitsch, stand ich in meinem Zimmer am Fenster im zweiten Stock unseres Hauses und schaute gedankenlos und niedergeschlagen auf den Hof und den hinter demselben hinführenden Weg hinab. Das Wetter war schon seit fünf Tagen so schlecht gewesen, daß an Jagen gar nicht zu denken war. Jedes lebende Wesen schien sich verkrochen zu haben; selbst die Spatzen waren verstummt und die Krähen verschwunden. Bald heulte der Wind dumpf, bald pfiff er stoßweise. Der Himmel, von niedrigen Wolken verschleiert, welche keinen einzigen Sonnenstrahl durchließen, zeigte eine

unheimlich weiße Farbe, die jedoch bald in eine bleierne überging — und die war noch unheildräuender. Der Regen, welcher unaufhörlich und unausgesetzt herabgeströmt war, wurde in diesem Augenblick noch heftiger und schräger, und klirrend rieselten die Tropfen an den Fensterscheiben hinab.

Die bereits gänzlich entblätterten Bäume waren grau geworden: es schien, als könnte ihnen nichts mehr entrissen werden; aber der Wind fuhr hartnäckig fort an ihnen zu zerren. Ueberall erblickte man breite, mit erstorbenen Blättern bedeckte Lachen und große Blasen, unaufhörlich entstehend und platzend, glitten zitternd auf der vom Regen gepeitschten Oberfläche hin und her. Der Koth auf dem Wege war unergründlich. Die Kälte drang in die Zimmer, unter die Kleider, in das Mark der Knochen. Ein unwillkürliches Frösteln überlief den ganzen Körper — und wie abscheulich wurde einem zu Muthe! Nicht unbehaglich, sondern traurig fühlte man sich... Es war mir, als sollte ich niemals wieder weder Sonne noch Glanz noch Farben auf dieser Welt zu sehen bekommen; als sollte dieser schlüpfrige Koth, diese graue Nässe, dieser säuerliche Frost ewig dauern — als sollte dieser Wind bis in alle Ewigkeit heulen und pfeifen.

So stand ich da träumerisch am Fenster, und ich erinnere mich, daß, obgleich die Uhr zwölf Uhr Mittag zeigte, plötzlich eine bläuliche Dunkelheit Alles um mich her einhüllte. Da schien es mir mit einem Mal, als ob über unsern Hof — vom Thore bis zur Treppe — ein Bär hinliefe! Freilich nicht auf allen Vieren, sondern so wie er abgebildet wird, wenn er sich auf die Hinterpfoten stellt, um zu tanzen. Ich traute meinen Augen nicht. Wenn das, was ich gesehen, kein Bär war, so war es jedenfalls etwas Großes, Schwarzes, Zottiges. Noch hatte ich nicht Zeit gehabt, mit mir einig darüber zu werden, was es denn eigentlich gewesen sein könnte, als plötzlich

ein entsetzlicher Lärm zu mir heraufdrang. Es schien, als wäre etwas ganz Unerwartetes, etwas Schreckliches in unser Haus gedrungen... Es entstand ein verwirrtes Laufen und Rennen...

Ich sprang eilig die Treppe hinunter und stürzte in das Speisezimmer...

An der Thür des Gastzimmers stand, das Gesicht mir zugewendet, wie versteinert meine Mutter. Hinter ihr erblickte ich einige erschrockene weibliche Gesichter. Der Hanshofmeister; zwei Lakaien, der Hauskosak, Alle mit vor Erstaunen aufgerissenem Munde, drängten sich an der Thür des Vorzimmers. Und mitten im Speisesaal lag, bedeckt mit Schmutz, zerlumpt und derartig vom Regen durchweicht, daß ein Dampf rings um ihn her aufstieg und das Wasser in Strömen auf der Diele dahinlief, keuchend und ächzend sich hin und her wälzend, wie in den letzten Zügen, dasselbe Ungeheuer auf den Knieen, das ich mit eigenen Augen über den Hof hatte laufen sehen! Und wer war dieses Ungeheuer? Charloff! Ich näherte mich ihm von der Seite und erblickte — nicht sein Gesicht, sondern seinen Kopf, den er mit beiden Händen an den durch Schmutz zusammengeklebten Haaren festhielt. Er athmete schwer und krampfhaft; man hätte meinen sollen, es koche etwas in seiner Brust — und an dieser ganzen schmutzbedeckten schwarzen Masse war nichts deutlich zu unterscheiden als die kleinen weißen wild umherrollenden Augen. Er war schrecklich!

Ich erinnerte mich des Würdenträgers, den er einst wegen des Vergleichs mit einem Mastodonten so empfindlich beleidigt hatte. In der That, einen solchen Anblick mußte irgend ein vorsündflutliches Ungeheuer gewähren, das soeben den Krallen eines andern, noch gewaltigern Ungeheuers, von dem es inmitten des tausendjährigen Schlammes der urweltlichen Moräste angegriffen worden, entschlüpft war.

„Martin Petrowitsch!“ schrie endlich meine Mutter und schlug die Hände zusammen. „Allmächtiger Gott, bist du das!“

„Ja ich ... ich ...“ ließ sich eine gebrochene Stimme vernehmen, die jedes Wort mit schmerzvoller Anstrengung zu betonen schien. „Ach ja, ich!“

„Aber mein Gott, was ist denn mit dir geschehen?!“

„Natalia Nikolaw—na ... ich bin zu Ihnen ... direct von Hause gelauf—en ... zu Fuße ...“

„In einem solchen Wetter! Aber du siehst ja nicht mehr aus wie ein Mensch! Steh auf, setze dich wenigstens ... Und Ihr,“ wandte sie sich an die Dienstmädchen, „holt schleunigst Handtücher. Sind keine trockenen Kleider zur Hand?“ fragte sie den Haushofmeister.

Dieser erhob die Hände gen Himmel, als hätte er sagen wollen: wo fände man Kleider für einen so ungeheuern Körper? ...

„Uebrigens könnte man eine Bettdecke holen,“ meinte er; „oder auch eine Pferdedecke; wir haben eine ganz neue.“

„Aber so steh doch auf, steh doch auf, Martin Petrowitsch! Setz dich doch!“ wiederholte meine Mutter.

„Sie haben mich weggejagt, gnädige Frau,“ stöhnte plötzlich Charloff, und er stieß den Kopf zurück und streckte die Arme vor sich hin. „Sie haben mich weggejagt, Natalia Nikolajewna! Meine eigenen Töchter haben mich aus meinem eigenen Hause vertrieben ...“

Meine Mutter schrie vor Entsetzen förmlich auf.

„Was sagst du da! Weggejagt! Das ist ja grausenhaft, grausenhaft!“

Sie bekreuzte sich.

„Aber so steh doch wenigstens auf, Martin Petrowitsch; thu' mir diesen Gefallen!“

Zwei Mägde kamen mit Handtüchern herbei und blie-

ben vor Charloff stehen. Augenscheinlich waren sie rathlos, wie sie eine solche Schmutzlage fortschaffen sollten.

„Ja, weggejagt, gnädige Frau, weggejagt!“ wiederholte inzwischen Charloff.

Der Haushofmeister seinerseits kehrte mit einer großen wollenen Pferdedecke zurück und blieb ebenfalls unschlüssig stehen.

In der Thür zeigte sich der spitze Kopf Souvenirs und verschwand wieder.

„Martin Petrowitsch stehe auf und setze dich! Und dann erzähle mir der Reihe nach, was geschehen ist!“ commandirte in gebieterischem Tone meine Mutter.

Charloff erhob sich langsam. Der Haushofmeister wollte ihm dabei behilflich sein, aber er beschmutzte sich derart die Hand, daß er, mit den Fingern schüttelnd, an die Thür zurücktrat. Taumelnd wie ein Betrunkener erreichte Charloff einen Stuhl und ließ sich darauf nieder. Die Mägde traten wieder mit ihren Tüchern auf ihn zu, aber er wehrte sie mit einer Handbewegung von sich, und auch die Decke anzunehmen weigerte er sich. Uebrigens drang meine Mutter nicht mehr in ihn: offenbar sah sie die Unmöglichkeit ein, Charloff zu trocknen. Man begnügte sich damit, die Spuren von dem Boden wegzuwischen.

23.

„Wie hat man dich denn wegjagen können?“ fragte meine Mutter Charloff, sobald er wieder ein wenig zu Athem gekommen.

„Gnädige Frau ... Natalia Nikolajewna!“ sagte er mit großer Anstrengung — und wiederum frappirte mich das unruhige Rollen seiner Augen; „ich will die Wahrheit sagen: die meiste Schuld habe ich selbst.“

„Da haben wir's; du wolltest damals nicht auf mich hören,“ sagte meine Mutter, indem sie sich in einen Ses-

sel niederließ und von Zeit zu Zeit ihr mit kölnischem Wasser durchtränktes Taschentuch vor die Nase hielt: der Duft, den Charloff verbreitete, war freilich unerträglich ... der Geruch der Waldsümpfe ist weniger heftig.

„O gnädige Frau, darin besteht meine Schuld nicht, sondern in meinem Stolze. Der hat mich zu Grunde gerichtet, eben so wie den König Nabuchodonosor. Ich dachte: Gott hat mir hinreichend Verstand zugemessen; wenn ich einmal etwas beschlossen habe, muß es auch so richtig sein ... Und dann kam die Furcht vor dem Tode ... Da ist mir ganz und gar der Kopf verloren gegangen! Ich will, sagte ich zu mir, der ganzen Welt meine Macht zeigen, ehe ich sterbe! Ich will sie Alle beschenken ... Und Alle sollen mir bis zum Grabe zu Danke verpflichtet sein ..."

Charloff zitterte plötzlich am ganzen Körper ...

„Wie einen räudigen Hund haben sie mich mit Fußtritten aus dem Hause gejagt! Das ist ihre Dankbarkeit!"

„Aber auf welche Weise denn?" begann meine Mutter wieder ...

„Den Kosaken Maximka haben sie mir weggenommen," unterbrach sie Charloff.

Seine Augen irrten noch immer umher, beide Hände hatte er, die Finger in einander geschoben, ans Kinn gebracht.

„Wagen und Pferd haben sie mir weggenommen, die Lebensmittel verkürzt, das Monatsgeld nicht bezahlt; elendiglich haben sie mich geschunden, und doch hab ich geschwiegen und geduldet ... Ach nur wieder aus Stolz, damit meine bösen Feinde nicht sagen sollten: seht, seht den alten Narren, jetzt gereut es ihn. Und auch Sie, gnädige Frau, hatten mich gewarnt. „An deinen Ellenbogen wirst du nicht einmal mehr beißen können," hatten Sie gesagt. Darum duldete ich ... Aber als ich heute in mein Zimmer komme, ist es schon besetzt; mein Bett=

chen hatten sie in die Rumpelkammer geworfen; „du kannst da eben so gut schlafen; wir dulden dich ja nur aus Barmherzigkeit; dein Zimmer brauchen wir zur Wirthschaft,“ meinten sie. Und wer sagt mir das? Wer?! Wolodka Slotkin, dieser erbärmliche Landstreicher, dieser niederträch — —“

Die Stimme versagte ihm.

„Aber deine Töchter? Was sagten denn die?“ fragte meine Mutter.

„Ich habe Alles erduldet,“ fuhr Charloff in seinem Bericht fort, ohne auf ihre Frage zu achten. „Und doch, wie bitter, wie bitter und schimpflich war es für mich!... Ich schämte mich Gottes Welt anzusehen! Darum, Mütterchen, wollte ich auch nicht zu Ihnen kommen — wegen der Scham und Schande nicht. Ich habe es mit Allem versucht, Mütterchen: mit Liebkosungen und Drohungen und Ermahnungen!... Ja ich habe mich sogar vor ihnen gebückt... ganz tief... so!“

Charloff zeigte, wie er sich vor ihnen gebückt habe.

„Und Alles umsonst. Und Alles habe ich geduldig ertragen. In der ersten Zeit sagte ich zu mir: zerschlage, zerbrich Alles, dreh ihnen die Hälse um, auf daß keine Spur von diesem nichtsnutzigen Gewürm übrig bleibe! Dann werden sie wissen, wer ich bin... Aber dann habe ich mich unterworfen. Es ist ein Kreuz, sagte ich zu mir, das mir auferlegt ist. Ich soll mich in dieser Weise auf den Tod vorbereiten. Und da heute wie ein Hund! Und wer? Wolodka!... Und was meine Töchter betrifft, nach denen Sie zu fragen geruhten, — haben sie denn noch einen eigenen Willen? Wolodka's Sklavinnen, das sind sie!“

Meine Mutter machte ein Zeichen des Erstaunens.

„Von Anna kann ich das wol noch begreifen,“ sagte sie; „sie ist seine Frau... aber wie konnte denn deine zweite Tochter...“

„Eulampia? Die ist noch schlechter als die andere! Sie hat sich ganz, mit Leib und Seele, dem Wolodka ergeben. Eben darum hat sie auch Ihren Soldaten ausgeschlagen. Er, Wolodka, hat es ihr befohlen. Anna — das ist eine klare Sache, — Anna mußte sich beleidigt fühlen, um so mehr, da sie ihre Schwester nicht ausstehen mag. Und doch unterwirft sie sich; er hat sie behext, der verfluchte Hund. Und dann, sehen Sie, ist es ja auch angenehm für Anna zu denken: du warst immer ein so stolzes Ding, Eulampia, und was ist jetzt aus dir geworden!“ ... Ach, ach! Mein Gott, mein Gott!“

Meine Mutter sah mich mit einer gewissen Unruhe an. Aus Furcht, sie möchte mich fortschicken, drückte ich mich ein wenig auf die Seite ...

„Es thut mir sehr leid, Martin Petrowitsch,“ begann sie, „daß mein ehemaliger Zögling dir so viel Kummer gemacht und ein so nichtsnutziger Mensch geworden ist. Aber auch ich habe mich in ihm getäuscht ... Wer hätte das von ihm erwarten können!“

„Gnädige Frau,“ stöhnte Charloff und schlug sich an die Brust, „die Undankbarkeit meiner Töchter kann ich nicht ertragen! Nein, ich kann sie nicht ertragen! Habe ich ihnen nicht Alles hingegeben! Mein Gewissen ließ mir keine Ruhe. An was habe ich nicht Alles gedacht, als ich da am Teiche saß und that, als wollte ich Fische fangen! Wenn du wenigstens, dachte ich, Jemand nützlich gewesen wärst in deinem Leben! Wenn du den Armen Almosen gegeben; wenn du deinen Leibeigenen die Freiheit geschenkt hättest, um sie dafür zu belohnen, daß du sie dein ganzes Leben lang ausgesogen hast! Mußt du nicht vor Gott Rechenschaft über sie ablegen? Dann werden alle ihre Thränen über dich kommen! Und was ist jetzt ihr Loos? Schon zu meiner Zeit — ich will die Sünde offen bekennen — war ihr Loch tief; aber jetzt sieht man schon keinen Grund mehr darin! Mit all diesen Sünden

hab ich meine Seele belastet. Mein Gewissen — ich habe es für meine Kinder geopfert! Zum Lohne dafür haben sie mich wie einen Hund mit einem Fußtritt aus dem Hause gejagt!"

„Hör doch auf an diese Dinge zu denken, Martin Petrowitsch!" flehte meine Mutter ...

„Und als er mir sagte, Ihr Wolodka," fuhr Charloff mit neuer Kraft fort, „als er mir sagte, ich dürfte in meinem Zimmerchen nicht mehr wohnen, in demselben Zimmerchen, wozu ich jeden Balken mit meinen eigenen Händen gelegt habe — als er mir das sagte, o Gott allein weiß, was da mit mir geschah! In meinem armen Kopfe wurde es Nacht, mein Herz wurde wie von einem Messer durchschnitten ... Entweder ihn zermalmen oder fort aus dem Hause! ... Und da bin ich zu Ihnen gelaufen, meine Wohlthäterin! ... Wo hätte ich auch sonst mein Haupt hinlegen sollen? Und der Regen und der Schmutz — ich bin wol zwanzigmal gefallen! Und jetzt ... in diesem Zustande ..."

Charloff ließ einen Blick über seine beschmutzten Lumpen gleiten und machte eine Bewegung auf dem Stuhle, als wollte er aufstehen.

„Bleib nur sitzen, Martin Petrowitsch, bleib nur ruhig sitzen," beeilte sich meine Mutter zu sagen. „Was ist denn das groß für ein Unglück, daß du mir den Fußboden beschmutzt hast! Das hat ja gar nichts zu bedeuten! Und nun höre, was für einen Vorschlag ich dir machen will: meine Leute sollen dich in ein besonderes Zimmer bringen und dir ein reines Bett geben — du ziehst dich aus, säuberst dich, legst dich nieder und schläfst ein wenig."

„Ich kann nicht schlafen, Mütterchen Natalia Nikolajewna!" antwortetete Charloff traurig. „Mir ist's, als klopften mir Hämmer im Gehirn. Weggejagt wie ein unreines Thier ..."

„Du legst dich nieder und schläfst!" wiederholte nach-

drücklich meine Mutter. „Nachher trinken wir Thee — nun, und dann wollen wir die Sache zusammen besprechen. Verlier' den Muth nicht, alter Freund! Wenn sie dich aus deinem Hause fortgejagt haben, wirst du in meinem allzeit eine Zuflucht... Ich habe es noch nicht vergessen, daß du mir einmal das Leben gerettet hast."

„Meine Wohlthäterin!" stöhnte Charloff und bedeckte sich mit beiden Händen das Gesicht... „Retten Sie jetzt mich!"

Dieser Appell rührte meine Mutter fast bis zu Thränen.

„Von Herzen gern bin ich bereit dir zu helfen, Martin Petrowitsch, in Allem, was nur in meiner Macht liegt; aber du mußt mir versprechen, daß du mir von jetzt an gehorchen und alle bösen Gedanken weit fort von dir bannen willst."

Charloff nahm die Hände vom Gesicht fort.

„Wenn es sein muß," sagte er, „so kann ich ja auch vergeben."

Meine Mutter machte mit dem Kopfe eine zustimmende Bewegung.

„Es freut mich sehr," sagte sie, „dich so wahrhaft christlich gesinnt zu sehen, Martin Petrowitsch; aber davon wollen wir später reden. Vor der Hand suche dich zu säubern und vor allen Dingen zu schlafen... Führe Martin Petrowitsch in das grüne Zimmer," wandte sie sich an den Haushofmeister, „in das Cabinet des seligen Herrn, — und daß ihm Alles auf dem Flecke geliefert wird! Seine Kleider laß reinigen und trocknen, und die nöthige Wäsche läßt du dir von der Wirthschafterin geben — verstanden?"

„Sehr wohl," antwortete der Haushofmeister.

„Und sobald er erwacht, läßt du den Schneider kommen und ihm andere Kleider anmessen. Auch der Bart wird abrasirt werden müssen. Aber damit hat es keine Eile, das kann später geschehen."

„Sehr wohl," wiederholte der Haushofmeister. „Martin Petrowitsch, belieben Sie mir zu folgen."

Charloff erhob sich, sah meine Mutter an und wollte sich ihr nähern, blieb jedoch stehen und begnügte sich damit, sich bis zum Gürtel zu verbeugen. Dann machte er dreimal das Zeichen des Kreuzes vor dem Heiligenbilde und folgte dem Haushofmeister. Auch ich schlüpfte hinter ihnen her aus dem Zimmer.

24.

Der Haushofmeister führte Charloff in das grüne Zimmer und eilte sofort zu der Wirthschafterin, um sich reine Bettwäsche geben zu lassen. Souvenir, der uns im Vorzimmer aufgelauert hatte und mit uns in das Schlafgemach geschlüpft war, begann sofort unter Grinsen und Lachen seine Capriolen vor Charloff zu machen, der, Arme und Beine ein wenig ausbreitend, nachdenklich mitten im Zimmer stehen geblieben war; noch immer triefte das Wasser von ihm herab.

„Fschede! O Fschede Charlus!" rief Souvenir, indem er sich vornüber beugte und sich die Seiten hielt.

„O du großer Gründer des berühmten Geschlechts der Charloffs, schaue deinen Nachkömmling an, wie schön er ist! Erkennst du ihn an? Ha ha ha! Euer Gnaden geruhe sich das Händchen küssen zu lassen! Aber warum haben Sie sich schwarze Handschuhe angezogen?"

Ich wollte dem Hanswurst Einhalt thun, ihn beschämen; aber es war mir unmöglich.

„Einen Schmarotzer, einen Gnadenbrodesser hat er mich genannt! Du hast ja kein eigenes Obdach, sagte er zu mir. Und jetzt ist er ein solcher Schmarotzer geworden wie ich armer Sünder einer bin! Martin Charloff und der Landstreicher Souvenir — sie sind gleiche Brüder! Auch er wird jetzt Gnadenbrod essen, man wird eine schmutzige

verschimmelte Brodkruste nehmen, die bereits der Hund beschnüffelt aber verschmäht hat, und zu ihm sagen: da nimm und thu dir gütlich daran! Ha ha ha!"

Charloff stand noch immer unbeweglich da, mit gesenktem Kopfe und gespreizten Beinen und Armen.

„Martin Charloff, Edelmann von altem Geschlecht," fuhr Souvenir zu piepen fort, „in welch unnahbare Höhe hatte er sich erhoben! Pfui rechts, pfui links! Komm mir nicht zu nahe, sagte er, oder ich zermalme dich!... Und als er wegen zu großen Verstandes sein Gut abtrat und theilte — wie hat er da geprahlt! Dankbarkeit, Dankbarkeit! rief er. Und mich, warum hast du mich denn ganz übergangen? Warum mir nichts vermacht? Ich hätte vielleicht wahre Erkenntlichkeit bewiesen! Habe ich's nicht richtig vorhergesagt, sie würden ihn mit bloßem Rücken auf den Schnee..."

„Souvenir!" schrie ich. Aber der widerwärtige Mensch achtete nicht auf mich.

Charloff rührte sich noch immer nicht. Es schien, als ob er jetzt erst zu fühlen angefangen, wie sehr er durchnäßt sei, und keinen andern Gedanken habe als möglichst schnell von seinen durchweichten Lumpen befreit zu werden. Aber der Haushofmeister kehrte noch immer nicht zurück.

„Und das nennt sich einen Soldaten," begann Souvenir von Neuem. „Anno Zwölf hat er das Vaterland gerettet; da hat er seine Tapferkeit bewiesen! Und was hat er gethan? Er hat halberfrorenen Marodeuren die Hosen ausgezogen! Das waren unsere Heldenthaten. Aber sobald ein Frauenzimmerchen mit dem Fuße stampft, fällt uns das Herz selbst in die Hose."

„Souvenir!" schrie ich noch einmal.

Charloff warf ihm einen Seitenblick zu. Bis dahin schien er seine Anwesenheit gar nicht bemerkt zu haben. Es war, als hätte erst mein Ausruf ihn auf ihn aufmerksam gemacht.

„Nimm dich in Acht, Freundchen," sagte er mit dumpfer Stimme; „hüte dich, daß du dir nicht den Hals brichst!"

Souvenir brach in helles Lachen aus.

„O wie Sie mich erschreckt haben, hochverehrtes Brüderchen! Sie sehen aber auch in der That schrecklich aus! Wenn Sie sich wenigstens die Härchen gekämmt hätten; denn wenn sie, was Gott verhüte, zusammentrocknen, wird man sie gar nicht mehr abwaschen können; man wird sie mit einer Sense abmähen müssen."

Souvenir stemmte sich hochmüthig die Hände in die Seiten.

„Und Sie wollen noch obendrein prahlen! Ein nackter Wurm, ein Bettler sind Sie! Sagen Sie mir doch, mein Lieber, wo denn jetzt Ihr Dach ist, auf das Sie immer so stolz waren? Ich habe ein eigenes Dach, ein eigenes ererbtes Dach, und du bist obdachlos — obdachlos, obdachlos!"

Souvenir schien wie versessen auf dieses Wort.

„Herr Bitschkoff!" rief ich. „Um Gottes willen, was machen Sie?"

Aber er fuhr fort wie ein Affe um Charloff herumzutanzen und zu hüpfen ... und der Haushofmeister und die Wirthschafterin wollten noch immer nicht kommen!

Ich gerieth in großen Schrecken. Ich bemerkte, daß Charloff, der sich während des Gesprächs mit meiner Mutter nach und nach beruhigt hatte und schließlich sogar mit seinem Geschick sich ausgesöhnt zu haben schien, von Neuem in Wuth gerieth: er athmete schneller; die Halsadern schwollen plötzlich bis unter die Ohren an, die Hände geriethen in zuckende Bewegung, die Augen begannen wieder zu rollen in der dunklen Maske seines beschmutzten Gesichts ...

„Souvenir, Souvenir!" schrie ich. „Hören Sie auf oder ich sage es der Mutter!"

Aber Souvenir war wie vom Teufel besessen.

„Ja, ja, Verehrtester!“ kreischte er wieder, „in dieser delicaten Lage befänden wir uns also jetzt! Und Ihre Fräulein Töchterchen, sammt Ihrem Schwiegersöhnchen Wladimir Wassiljewitsch machen sich über Sie lustig unter Ihrem ererbten Dache! Wenn Sie sie wenigstens, wie Sie versprachen, verflucht hätten! Aber dazu waren wir nicht Mannes genug! Sie glaubten es mit Wladimir Wassiljewitsch aufnehmen zu können. Sie nannten ihn sogar Wolodka! Und was für ein Wolodka ist er Ihnen jetzt? Er ist jetzt Wladimir Wassiljewitsch, Herr Slotkin, Gutsbesitzer und Edelmann! Und du — was bist du?!“

Ein furchtbares Gebrüll übertönte Souvenirs Worte ... Charloff platzte aus. Seine Fäuste ballten und erhoben sich, sein Gesicht wurde blau, der Schaum trat ihm auf die geborstenen Lippen, sein ganzer Körper bebte vor Wuth.

„Ein Dach, sagst du!“ schrie er mit seiner ehernen Stimme. „Sie verfluchen, sagst du ... Nein, ich werde sie nicht verfluchen! ... Das ist ihnen völlig gleichgültig! Aber das Dach ... das Dach werde ich von Grund aus zerstören ... Sie sollen kein Dach mehr haben, eben so wenig wie ich. Sie sollen Martin Petrowitsch kennen lernen! Noch hat meine Kraft mich nicht verlassen; sie sollen erfahren, was es heißt, sich über mich lustig zu machen! ... Sie sollen kein Dach mehr haben!“

Ich war wie versteinert. Noch nie war ich Zeuge einer so maßlosen Wuth gewesen. Das war kein Mensch mehr, den ich da vor mir sah, sondern ein wildes Thier! ... Und Souvenir — er hatte sich vor Angst unter einen Tisch verkrochen.

„Sie sollen kein Dach mehr haben!“ schrie Charloff zum letzten Mal, und die Wirthschafterin und der Haushofmeister, die endlich mit der Bettwäsche kamen, fast über den Haufen rennend stürzte er fort aus dem Hause ...

Wie eine Kugel wälzte er sich durch den Hof und verschwand hinter dem Thor.

25.

Meine Mutter gerieth in schrecklichen Zorn, als der Haushofmeister ihr mit bestürztem Gesicht die unerwartete Entfernung Charloffs meldete. Er wagte es nicht, ihr die Ursache dieser Entfernung zu verheimlichen; ich war genöthigt, seine Worte zu bestätigen.

„Du bist also an Allem schuld!“ schrie meine Mutter Souvenir an, der wie ein einfältiger Hase vorausgelaufen war und ihr sogar die Hände küßte; „deine boshafte Zunge ist also wieder an Allem schuld!“

„Erlauben Sie, ich werde sofort, sofort —“ stotterte er, indem er seiner Gewohnheit gemäß die Hände hinter sich versteckte.

„Sofort, sofort, — ich kenne dein „Sofort“,“ erwiderte meine Mutter verächtlich und jagte ihn hinaus.

Dann klingelte sie, ließ Kwicinski rufen und gab diesem den Befehl, sofort sich mit einem Wagen nach Jeskowo zu verfügen und Martin Petrowitsch um jeden Preis zurückzubringen.

„Daß Sie mir nicht ohne ihn zurückkommen!“ waren ihre letzten Worte.

Der finstere Pole verbeugte sich schweigend und ging hinaus.

Ich kehrte in mein Zimmer zurück, setzte mich wieder ans Fenster und blieb lange in Gedanken versunken über das, was vor meinen Augen sich abgespielt hatte. Es war mir ein Räthsel. Ich konnte nicht begreifen, wie Charloff, der die Beleidigungen, welche seine Angehörigen ihm zugefügt, fast ohne Murren ertragen, jetzt sich nicht beherrschen und die Sticheleien und den Spott eines so nichtsnutzigen Menschen wie Souvenir nicht zu ertragen vermochte. Ich wußte damals noch nicht, welch außerordent-

liche Bitterkeit manchmal nichtssagender Spott in sich bergen kann, selbst wenn er aus verachtetem Munde kommt... Der Name Slotkin, den Souvenir ausgesprochen, war wie ein Funken ins Pulverfaß gefallen; die bereits krankhafte Stelle hatte diesen letzten Stich nicht aushalten können.

Etwa eine Stunde war verflossen. Unsere Kalesche fuhr wieder in den Hof. Aber der Verwalter saß allein darin. Und doch hatte ihm meine Mutter auf das Nachdrücklichste gesagt, er solle nicht ohne Charloff zurückkommen!

Kwicinski sprang rasch aus dem Wagen und eilte die Treppe hinan. Er zeigte ein verlegenes Gesicht — bei ihm etwas ganz Außergewöhnliches. Ich glitt sofort die Treppe hinunter und trat unmittelbar nach ihm in das Gastzimmer.

„Nun, haben Sie ihn gebracht?“ fragte meine Mutter.

„Nein,“ antwortete Kwicinski. „Es war mir nicht möglich.“

„Warum nicht? Haben Sie ihn gesehen?“

„Ja freilich.“

„Was ist denn mit ihm geschehen? Hat er einen Schlaganfall bekommen?“

„Keineswegs; es ist ihm nichts zugestoßen.“

„Aber warum haben Sie ihn denn nicht mitgebracht?“

„Weil er sein Haus demolirt.“

„Wie?“

„Er steht auf dem Dache des neuen Hauses und reißt es ab. Etwa dreißig oder noch mehr Bretter und ein halbes Dutzend Balken hat er bereits herunter geworfen.“

Ich erinnerte mich sofort an Charloffs Worte: „Sie sollen kein Dach mehr haben!“

Meine Mutter machte große Augen.

„Er steht... allein auf dem Dache... und demolirt sein Haus?“

„Ja er zerstört es. Er geht auf dem Boden umher und reißt rechts und links Alles ein. Er hat ja, wie Sie wissen, eine übermenschliche Kraft! Und dann ist auch das Dach, um die Wahrheit zu sagen, nicht sehr solid; die Latten stehen weit aus einander; die Bretter sind nur einzöllig und die Nägel nur ganz schwache Bretternägel."

Meine Mutter sah mich an, als ob sie sich überzeugen wollte, daß sie richtig gehört habe.

„Latten ... Bretter ... Nägel ..." wiederholte sie.

Offenbar verstand sie den Sinn dieser Worte nicht...

„Aber was haben Sie denn eigentlich gethan?" fragte sie endlich.

„Ich bin zurückgekommen, um mir Instructionen zu holen. Ohne eine Anzahl Leute ist nichts anzufangen. Die dortigen Bauern haben sich alle aus Angst verkrochen."

„Und seine Töchter..."

„Auch mit denen ist nichts anzufangen. Sie laufen rathlos hin und her... sie haben ganz den Kopf verloren ... sie thuen nichts als schreien ... das ist Alles."

„Und ist Slotkin nicht da?"

„Auch der ist da. Er heult noch lauter als die Andern... aber etwas anzufangen ist auch er nicht im Stande."

„Martin Petrowitsch steht also auf dem Dache?"

„Ja auf dem Dache... das heißt auf dem Boden, und von dort aus zerstört er das Dach."

„Ach ja," sagte meine Mutter, „Latten . . . Dachsparren ..."

Es war augenscheinlich ein ganz ungewöhnlicher Fall.

Was war zu thun? Nach der Stadt zu dem Isprawnik schicken? Die Bauern aufbieten? Meine Mutter hatte vollständig den Kopf verloren. Schitkoff, der gerade zum Essen gekommen, war nicht weniger kopflos. Freilich sprach er wieder davon eine Abtheilung Soldaten zu requiriren,

aber einen andern Rath vermochte er nicht zu geben und beschränkte sich darauf meine Mutter ergebenst und unterthänigst anzusehen. Als Kwicinski sah, daß keine Hoffnung war, Instructionen zu erhalten, sagte er endlich — mit der ihm eigenen spöttischen Ehrerbietung — zu meiner Mutter, daß wenn man ihm erlaube, einige Stallknechte, Gärtner und andere Dienstleute mitzunehmen, er einen Versuch machen wolle . . .

„Ja ja,“ unterbrach ihn meine Mutter, „machen Sie einen Versuch, mein lieber Wikenti Ossipitsch. Aber bitte, schnell, schnell! Und ich übernehme für Alles die Verantwortung.“

Kwicinski lächelte kalt.

„Nur muß ich Ihnen zum Voraus sagen, gnädige Frau, daß ich für den Erfolg nicht einstehe; denn die Kraft des Herrn Charloff ist sehr groß . . . und seine Verzweiflung ebenfalls; er fühlt sich schrecklich beleidigt!“

„Ja ja,“ versetzte meine Mutter, „an Allem ist dieser widerliche Souvenir schuld! Ich werde es ihm nie vergeben. Nun gehen Sie, nehmen Sie Leute mit, — schnell, schnell, Wikenti Ossipitsch!“

„Und nehmen Sie auch recht viele Stricke mit, Herr Verwalter . . . und Feuerhaken,“ sprach Schitkoff mit seiner Baßstimme; „und wenn ein großes Netz zur Hand wäre — es könnte nicht schaden, wenn Sie das ebenfalls mitnehmen wollten. In unserm Regiment kam es einmal vor . . .“

„Ich bedarf Ihrer Rathschläge nicht, geehrter Herr,“ unterbrach ihn Kwicinski ärgerlich; „ich weiß ohne Ihre Anweisungen, was ich zu thun habe.“

Schitkoff erklärte in beleidigtem Tone, daß er, in der Erwartung, daß man auch ihn an den Ort der Gefahr senden werde . . .

„Nein, keineswegs!“ fiel ihm meine Mutter in die Rede. „Bleib du nur hier . . . Wikenti Ossipitsch soll es

allein versuchen ... Gehen Sie, mein lieber Wikenti Ossipitsch."

Schitkoff fühlte sich noch mehr beleidigt, Kwicinski aber verbeugte sich und verließ das Zimmer.

Ich eilte in den Pferdestall, sattelte selbst so rasch wie möglich mein kleines Reitpferd und ritt im Galopp nach Jeskowo.

26.

Es hatte aufgehört zu regnen, aber der Wind wehte mit verdoppelter Heftigkeit und blies mir gerade ins Gesicht. Auf halbem Wege hatte sich der Sattel unter mir fast umgedreht, da der Bauchriemen nicht fest genug geschnallt war. Ich stieg ab und zog den Riemen mit den Zähnen fester... Plötzlich hörte ich hinter mir meinen Namen rufen... Es war Souvenir, der querfeldein auf mich zugelaufen kam.

„He, he, Väterchen," rief er mir schon von Weitem zu, „stachelt Sie die Neugier? Ja, ja, man kann nicht anders... Auch ich eile an Ort und Stelle, nach Charloffs Residenz... Einen solchen Spaß muß man sich vor seinem Tode doch erst ansehen!"

„Sie wollen sich an Ihrem Werke weiden!" rief ich entrüstet, schwang mich in den Sattel und gab meinem Pferde von Neuem die Sporen. Aber der unvermeidliche Souvenir blieb nicht zurück, ja er lachte und machte seine Possen sogar während des Laufens.

Da ist endlich Jeskowo ... da ist der Damm, der lange Gartenzaun und die Silberpappeln, welche den Hof umgeben ...

An dem Hofthor angekommen sprang ich zur Erde, band mein Pferd an und stand vor Erstaunen ganz stumm.

Von einem Drittel des Daches war nur noch ein Ge-

rippe übrig. Latten und Bretter lagen in unordentlichen Haufen zu beiden Seiten des Hauses auf der Erde umher. Freilich war das Dach, wie Kwicinski gesagt, nicht sehr solid; aber dennoch war die Sache unglaublich.

Auf dem Dache bewegte sich, Staub und Schmutz aufwühlend, mit plumper und unheildräuender Schnelligkeit eine schwärzliche Masse und rüttelte bald an dem noch stehenden Ziegelschornstein — der andere war schon eingestürzt — bald riß sie ein Brett los und schleuderte es hinunter, bald zerrte sie an den Balken — es war Charloff.

Auch diesmal erschien er mir ganz wie ein Bär. Kopf, Rücken und Schultern waren die eines Bären; auch stellte er ganz nach Bärenart die Beine breit und platt auf, ohne sie im Gelenk zu biegen. Der heftige Wind, der von allen Seiten auf ihn einblies, hob wirbelnd seine zusammengeklebten Haare empor. Es war schrecklich zu sehen, wie stellenweise sein nackter Körper durch die Risse seiner Lumpen roth durchschimmerte; es war schrecklich zu hören, wie er mit seiner heisern wilden Stimme brüllte. Eine Menge Menschen erfüllte den Hof; alte Weiber, Kinder und Hofgesinde drängten sich an den Hecken; eine Anzahl Bauern bildeten in einiger Entfernung eine besondere Gruppe.

Der mir bereits bekannte alte Geistliche stand barhäuptig auf dem Balkon des andern Hauses. Er hatte mit beiden Händen ein kupfernes Krucifix umfaßt und hielt es von Zeit zu Zeit, als wollte er es Charloff zeigen, stumm und hoffnungslos hoch empor.

Neben dem Popen stand Eulampia und betrachtete, mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, regungslos ihren Vater. Was Anna betrifft, so steckte sie bald den Kopf zum Fenster hinaus, bald sprang sie auf den Hof, um dann sogleich wieder im Hause zu verschwinden.

Slotkin, ganz bleich und gelb, angethan mit einem alten Schlafrock, auf dem Kopfe eine Art Fez, in der Hand ein einläufiges Gewehr, lief mit kurzen Schritten

von einer Stelle zur andern. Er war in seinem Aeußern ein vollendeter Jude geworden: er keuchte, drohte, zitterte, nahm Charloff aufs Korn, warf das Gewehr über die Schulter, zielte von Neuem, schrie und weinte...

Als er mich und Souvenir erblickte, stürzte er sofort auf uns zu.

„Sehen Sie, sehen Sie, was da für ein Unglück geschieht!" sagte er in weinerlichem Tone; „sehen Sie, sehen Sie! Er ist verrückt geworden, vollständig verrückt — und da sehen Sie, was er macht! Ich habe bereits nach der Polizei geschickt — aber kein Mensch läßt sich blicken, kein Mensch. Wenn ich ihm einen Schuß hinaufsendete, könnte mir das Gesetz nichts anhaben; denn jeder Mensch muß doch das Recht haben, sein Eigenthum zu vertheidigen! Ich schieße... bei Gott, ich schieße!"

Er stürzte auf das Haus zu.

„Martin Petrowitsch, nehmen Sie sich in Acht; wenn Sie nicht herunter kommen, schieße ich!"

„Schieße nur!" ließ sich vom Dache herunter eine dumpfe Stimme vernehmen. „Vor der Hand aber nimm dies Geschenk entgegen!"

Ein langes Brett flog herunter, drehte sich zweimal in der Luft und stürzte mit dumpfem Fall unmittelbar vor Slotkins Füßen nieder.

Dieser machte einen Satz rückwärts und Charloff lachte hell auf.

„Herr Jesus Christus!" murmelte Jemand hinter mir.

Ich blickte mich um: es war Souvenir.

„Aha!" dachte ich, „ist dir das Lachen endlich vergangen?"

Slotkin packte einen in seiner Nähe stehenden Bauer beim Kragen.

„So klettre doch hinauf, klettre hinauf!" brüllte er, ihn mit aller Gewalt schüttelnd; „klettert hinauf, ihr Halunken und rettet mir mein Eigenthum!"

Der Bauer that einige Schritte vorwärts, warf den Kopf in den Nacken, bewegte die Arme und schrie:

„He, Sie da oben, — he, Sie Herr!“

Dann machte er Kehrt und verschwand.

„Eine Leiter, bringt mir eine Leiter!“ schrie Slotkin die andern Bauern an.

„Wo sie hernehmen?“ antwortete ihm Jemand aus der Gruppe.

„Und wenn auch eine Leiter vorhanden wäre,“ sagte eine langsame Stimme, „wer hätte denn Lust hinaufzuklettern? Solche Dummköpfe sind wir nicht! Laßt mal einen zu ihm heran kommen — er dreht ihm den Hals um wie einem Hühnchen.“

„Schlägt ihn auf der Stelle todt,“ fügte ein junger blonder Bursch mit dummem Gesicht hinzu.

„Und warum auch nicht?“ meinten die Uebrigen.

Es war für mich ausgemacht, daß, wäre die Gefahr auch nicht so augenscheinlich gewesen, die Bauern doch nur höchst widerwillig den Befehl ihres Herrn erfüllt haben würden. Sie gaben Charloff recht, wenn sie auch über seine That staunen mußten.

„Ha, ihr Spitzbuben!“ stöhnte Slotkin, „wartet, ich werde euch Alle...“

Aber in diesem Augenblick stürzte mit furchtbarem Gekrach der letzte Schornstein ein — und inmitten der augenblicklich emporwirbelnden gelben Staubwolke wandte uns Charloff sein Gesicht zu und stieß, seine bluttriefenden Hände hoch empor streckend, ein durchdringendes Triumphgeschrei aus.

Slotkin legte wieder auf ihn an.

Eulampia riß ihn am Ellenbogen zurück. Er wandte sich wuthschnaubend um.

„Hindere mich nicht!“ schrie er sie an.

„Und du,“ sagte sie, „wage es nicht!“

Und ihre dunkelblauen Augen funkelten zornig unter den zusammengezogenen Brauen.

„Der Vater zerstört sein Haus," sagte sie; „es ist sein Eigenthum."

„Du lügst, es gehört uns!"

„Du sagst, es gehöre uns; ich aber sage, es gehört ihm!"

Slotkin erstickte förmlich vor Wuth. Eulampia sah ihm durchdringend ins Gesicht.

„Ah, schönen guten Tag, schönen guten Tag, mein geliebtes Töchterchen!" schrie Charloff von oben herunter. „Schönen guten Tag, Eulampia Martinowna! Wie geht's dir und deinem Freunde?... Schnäbelt ihr noch recht fleißig, meine Turteltäubchen?"

„Vater!" rief Eulampia mit ihrer klangvollen Stimme.

„Was wünschest du, mein Töchterchen?" antwortete Charloff, indem er bis an den Rand der Mauer vortrat.

Auf seinem Gesichte zeigte sich, so viel ich sehen konnte, ein eigenthümliches — ein heiteres, fröhliches und eben darum ganz besonders schreckliches und unheilverkündendes Lächeln... Viele Jahre später habe ich grade so ein Lächeln auf dem Gesicht eines zum Tode Verurtheilten gesehen.

„Hör doch auf, Vater! Komm herunter! Wir haben Alle schuld; wir wollen dir Alles zurückgeben; komm doch herunter!"

„Mit welchem Rechte sprichst du in unserm Namen?" unterbrach sie Slotkin.

Eulampia würdigte ihn keiner Antwort; sie zog die Stirn nur noch mehr in Falten.

„Ich gebe dir meinen Theil zurück," fuhr sie fort; „Alles sollst du wieder haben. Hör doch auf! Komm herunter, Vater! Vergib uns — vergib mir!"

Charloff fuhr noch immmer fort zu lächeln.

„Zu spät, mein Täubchen," sprach er und jedes seiner Worte klang wie ein Ton von Erz. „Dein steinernes

Herz hat sich zu spät gerührt! Was da den Berg hinunterrollt, kannst du nicht mehr zurückhalten! Sieh mich nicht mehr an; ich bin ein verlorener Mensch! Sieh lieber deinen Wolodka an. Schau nur, welch ein hübscher Junge er geworden ist! Sieh dir auch die Schlange von Schwester an: da steckt sie grade ihre Fuchsnase zum Fenster heraus, um ihr theures Männchen gegen mich zu hetzen! Nein, meine Herrschaften! Ihr habt mich meines Daches berauben wollen, gut, ich lasse euch keinen Balken auf dem andern! Ich habe sie mit eigenen Händen gelegt, mit meinen eigenen Händen reiße ich sie auch wieder herunter — ganz allein mit meinen Händen. Seht, ich habe nicht einmal eine Axt!"

Er spuckte in die Hände und ergriff wieder einen Dachsparren.

„So höre doch auf, Vater!" bat Eulampia nochmals. Ihre Stimme war eigenthümlich weich geworden. „Vergiß das Geschehene. Glaube mir, du hast mir ja immer geglaubt. Komm doch herunter; komm in mein Zimmerchen und leg dich in mein weiches Bett. Ich werde dich trocknen und wärmen und dir deine Wunden verbinden; sieh, wie du dir deine Hände zerrissen hast. Du sollst bei mir leben wie in Christi Schooß. Du sollst ganz süß essen und noch süßer schlafen. Ja wir haben Alle Schuld gehabt; wir haben uns vergessen und gesündigt; vergib uns doch!"

Charloff schüttelte den Kopf.

„Mach mir keine Flausen vor! Ich werde euch glauben! Das fehlte noch. Ihr habt den Glauben in mir ertödtet! Ein Adler war ich — euretwegen wurde ich ein Wurm ... und ihr — ihr habt den Fuß auf diesen Wurm gesetzt. Aber genug! Ich habe dich geliebt, du weißt es selbst. Aber jetzt bist du nicht mehr meine Tochter und ich bin nicht mehr dein Vater... Ein verlorener Mensch bin ich! Störe mich nicht weiter in meiner Arbeit! Und

du, schieße doch, du feiger Hund, du jammervoller Held!" schrie Charloff plötzlich, sich an Slotkin wendend. „Warum zielst du nur immer? Du denkst wol an das Gesetz, daß wenn der Beschenkte dem Schenker nach dem Leben trachtet, dieser das Recht hat, Alles zurückzufordern? Ha, ha, ha! Habe keine Angst, Gesetzeskundiger! Ich werde nichts zurückfordern — ich zerstöre ja Alles selbst ... drücke nur los!"

„Vater!" rief wieder Eulampia mit flehender Stimme.

„Schweig!"

„Martin Petrowitsch, mein Brüderchen, seien Sie großmüthig!" stotterte seinerseits Souvenir.

„Vater, lieber Vater!"

„Schweig, du Hündin!"

Souvenir würdigte er nicht einmal eines Blickes — er spie nur nach dessen Richtung hin.

27.

In diesem Augenblicke erschien Kwicinski mit seinem Gefolge — auf drei Wagen — am Hofthor. Die ermüdeten Pferde schnaubten und die Leute beeilten sich einer nach dem andern in den Schmutz hinabzuspringen.

„Hoho!" schrie Charloff aus voller Kehle. „Eine Armee ... seht, eine Armee! Eine ganze Armee haben sie gegen mich mobil gemacht. Gut so! Nur kündige ich euch im Voraus an, daß ich Jeden, der zu mir herauf aufs Dach kommt, wieder hinunter schicken werde, und zwar mit dem Kopfe zuerst. Ich bin ein strenger Hausherr und liebe keine ungebetenen Gäste. Merkt euch das!"

Und er ergriff mit beiden Händen die Balken, welche die „Füße" der Frontseite genannt werden und begann aus aller Macht an ihnen zu rütteln. Sich auf den vordern Rand derselben auflehnend zog er sie gleich-

sam nach, wobei er im Tact nach Art der Burlaken *) sang:

„Noch einmal, noch einmal — hiho!"

Slotkin lief auf Kwicinski zu und begann zu jammern und zu stöhnen. Dieser aber stieß ihn rauh zurück und schritt dann zur Ausführung des Planes, den er entworfen hatte. Er selbst stellte sich vor das Haus und fing an, um seine Aufmerksamkeit abzulenken, mit Charloff zu reden, indem er ihm erklärte, es sei keines Edelmannes würdig was er da thue...

„Noch einmal, noch einmal — hiho!" sang Charloff.

„... daß Natalia Nikolajewna sehr unzufrieden mit seiner Handlungsweise sei und so etwas von ihm nicht erwartet hätte..."

„Noch einmal, noch einmal — hiho!" fuhr Charloff zu singen fort.

Inzwischen hatte Kwicinski vier der kräftigsten und muthigsten Stallknechte nach der entgegengesetzten Seite des Hauses geschickt, damit sie von dort das Dach erstiegen. Indeß war ihr Angriffsplan Charloff nicht entgangen. Er ließ plötzlich die Stützbalken los und lief eiligst nach der Hinterseite des Hauses. Sein Aussehen war so schrecklich, daß die zwei Stallknechte, denen es bereits geglückt war hinaufzuklettern, sich augenblicklich an der Dachrinne wieder hinunter gleiten ließen, zum nicht geringen Vergnügen und unter dem lauten Gelächter der im Hofe versammelten Jugend. Charloff drohte den Flüchtlingen mit geballter Faust und kehrte nach der Vorderseite zurück und begann wieder an den Balken zu rütteln und dabei nach Burlakenart zu singen.

Plötzlich hielt er inne und blickte auf...

„Maximuschka, theurer Herzensfreund!" rief er, „bist du es wirklich, den ich da sehe?"

---

*) Schiffsarbeiter an der Wolga.

Ich wandte mich um . . . Aus einer Gruppe von Bauern löste sich in der That der kleine Kosak Maximka ab und drängte sich grinsend und die Zähne zeigend vor. Sein Herr, der Sattler, hatte ihm ohne Zweifel heute frei gegeben.

„Komm zu mir herauf, Maximuschka, mein getreuer Diener!“ fuhr Charloff fort. „Komm, wir wollen uns gemeinschaftlich vertheidigen gegen die bösen Tataren und wider das litauische Diebsgesindel!

Maximka begann unter fortwährendem Lachen sofort hinauf auf das Dach zu klettern... aber man packte ihn und riß ihn wieder zurück — Gott mag wissen warum; vermuthlich den Andern zum warnenden Beispiel. Von besonderem Nutzen hätte er übrigens Martin Petrowitsch nicht sein können.

„Ah, schon gut! Wartet nur!“ rief Charloff mit drohender Stimme und machte einen neuen Angriff auf die Balken.

„Wikenti Ossipowitsch, erlauben Sie, daß ich schieße,“ wandte sich Slotkin an Kwicinski. „Ich will ihm ja nur Angst einjagen; die Flinte ist nur mit Vogelschrot geladen.“

Aber Kwicinski hatte noch nicht Zeit gehabt ihm zu antworten, als die Stützbalken der Frontseite, aufs Heftigste geschüttelt von Charloffs eisernen Fäusten, unter großem Gekrach auf den Hof stürzten — und Charloff, nicht mehr im Stande das Gleichgewicht zu halten, stürzte mit herab und fiel dröhnend zur Erde.

Die Umstehenden erbebten und schrieen hell auf...

Charloff lag regungslos auf der Brust. Der lange Querbalken, der die Kante des Daches bildete, war der Frontseite gefolgt und ihm auf den Hinterkopf gestürzt.

28.

Man lief herbei, nahm den Balken fort und legte Charloff auf den Rücken. Sein Gesicht war ganz leblos, aus dem Munde quoll Blut hervor, er athmete nicht mehr.

„Er hat den Geist aufgegeben," murmelten die hinzugetretenen Bauern.

Man holte eiligst Wasser aus dem Brunnen und schüttete Charloff einen ganzen Eimer voll über den Kopf. Der Schmutz und Staub wurden dadurch vom Gesicht weggespült, aber er gab noch kein einziges Lebenszeichen von sich. Man brachte eine Bank, stellte sie an das Haus und nachdem man mit großer Mühe den ungeheuern Körper Charloffs aufgerichtet, setzte man ihn darauf, seinen Kopf gegen die Wand lehnend.

Der kleine Kosak Maximka näherte sich, ließ sich auf ein Knie nieder und den andern Fuß weit aussetzend, stützte er in dieser theatralischen Stellung den Arm seines ehemaligen Herrn.

Eulampia stand bleich wie der Tod grade vor ihrem Vater und hielt ihre ungewöhnlich großen und unbeweglichen Augen auf ihn gerichtet.

Anna und Slotkin wagten sich nicht zu nähern. Alle waren stumm, Alle erwarteten irgend etwas. Endlich vernahm man eine Art von convulsivischem Röcheln in Charloffs Halse — wie wenn Jemand sich verschluckt... Dann machte er eine schwache Bewegung mit der rechten Hand — die linke stützte Maximka —, öffnete das eine, das rechte Auge, blickte langsam um sich, wie wenn er von einer schrecklichen Trunkenheit befallen wäre, ächzte und brachte stoßweiße die Worte heraus: „Ich . . . habe ... mich ... zer ... schla ... gen," und dann fügte er, als wenn er ein wenig nachgedacht hätte, hinzu: „Das ist ... das ... schwar ... ze Foh ... len."

Plötzlich fuhr ihm ein dicker Blutstrahl aus dem Munde — sein ganzer Körper erbebte.

„Es geht mit ihm zu Ende,“ dachte ich...

Aber Charloff öffnete noch einmal das rechte Auge — das linke Augenlid blieb unbeweglich wie bei einem Todten — heftete den Blick auf Eulampia und sagte kaum vernehmlich:

„Nun . . . mein . . . Töch . . . terchen . . . Ich will . . . dir . . . nicht . . .“

Kwicinski rief mit einer raschen Handbewegung den Geistlichen, der noch immer auf dem Balkon des andern Hauses stand... Der Greis eilte herbei; aber seine bebenden Knie verwickelten sich in seinem engen Talar. Mit einem Mal verzog ein schrecklicher Krampf Charloffs Füße und ergriff dann den ganzen Körper; über das Gesicht verbreitete sich von unten nach oben ein ungleichmäßiges Zucken — in demselben Augenblick entstellte sich auch Eulampia's Gesicht, als wollte sie ihrem Vater nachahmen. Maximka begann sich zu bekreuzen... Ich wurde von großem Schrecken ergriffen, lief nach dem Hofthor und preßte, ohne mich umzusehen, die Brust gegen einen der Pfosten.

Einen Augenblick später ging hinter mir von Mund zu Mund ein dumpfes Gemurmel — ich begriff, daß Martin Petrowitsch aufgehört hatte zu leben.

Der starke Querbalken hatte ihm den Hinterkopf zerschlagen, und auch die Brust hatte er sich zerschmettert, wie bei der Obduction sich herausstellte.

29.

Was wollte er ihr sterbend sagen? fragte ich mich, als ich auf meinem Ponny nach Hause zurückkehrte. Wollte er sagen: ich will dir nicht fluchen, oder: ich will dir nicht vergeben?

Es hatte wieder zu regnen angefangen; trotzdem ritt ich im Schritt. Ich wollte so lange wie möglich allein sein, wollte mich ungestört meinen Gedanken hingeben. Souvenir war auf einem der Wagen, die Kwicinski mitgebracht, zurückgekehrt. So jung und leichtsinnig ich auch damals noch war, so hatte doch die plötzliche allgemeine — nicht blos theilweise — Veränderung, welche die unerwartete oder auch erwartete Erscheinung des Todes in aller Herzen hervorbringt, seine Feierlichkeit, seine Bedeutung, seine Wahrhaftigkeit den tiefsten Eindruck auf mich gemacht. Ich war sehr erschüttert ... aber trotzdem hatte mein unklarer kindlicher Blick doch gar manches bemerkt: ich hatte bemerkt, wie Slotkin rasch und ängstlich die Flinte wie ein gestohlenes Gut weit von sich fortgeworfen; wie er und seine Frau plötzlich der Gegenstand einer zwar stummen aber allgemeinen Entfremdung geworden, wie Jedermann sie ängstlich gemieden hatte ...

Auf Eulampia war diese stumme Entfremdung, obgleich ihre Schuld wahrscheinlich nicht geringer gewesen als die ihrer Schwester, nicht ausgedehnt worden. Sie erregte sogar ein gewisses Mitleid, als sie sich zu den Füßen ihres verstorbenen Vaters niederwarf. Aber daß auch sie Schuld gehabt, das wurde von Allen empfunden.

„Sie haben den Alten zur Verzweiflung getrieben,“ sagte ein alter Bauer mit dickem grauem Kopfe, der sich wie ein Richter des Alterthums mit dem Barte und beiden Händen auf einen langen Stock stützte. „Ihr habt die Sünde auf der Seele! ... Ihr habt ihn zur Verzweiflung getrieben.“

Dieses Wort wurde sofort von Allen wie ein unabänderlicher Richterspruch angenommen. Das Gewissen des Volkes hatte gesprochen, das begriff ich sofort. Ich bemerkte auch, daß Slotkin in der ersten Zeit nicht gewagt hatte Befehle zu ertheilen. Ohne ihn irgendwie zu beachten, hatte man die Leiche aufgehoben und ins Haus ge-

tragen; ohne ihm ein Wort zu sagen, war der Geistliche zur Kirche gegangen, um die nothwendigen Gegenstände zu holen, und der Starosta war aus eigenem Antriebe ins Dorf geeilt, um nach der Stadt zu schicken und der Polizei Anzeige machen zu lassen. Selbst Anna Martinowna wagte nicht in ihrem gewöhnlichen befehlenden Tone zu sagen, man solle den Samowar ans Feuer stellen, „damit Wasser warm gemacht und der Körper des Verstorbenen gewaschen werde.“ Ihr Befehl klang fast wie eine Bitte — und doch wurde ihr grob geantwortet . . .

Mich beschäftigte unablässig die Frage, was er denn eigentlich seiner Tochter habe sagen wollen. Wollte er ihr verzeihen oder sie verfluchen? Ich entschied mich endlich dafür, daß er ihr habe verzeihen wollen.

Drei Tage später fand die Beerdigung Charloffs statt, auf Kosten meiner Mutter, welche durch seinen Tod tief betrübt worden war und befohlen hatte kein Geld zu sparen. Sie selbst ging nicht zur Kirche, da sie, wie sie sagte, diese mißrathenen Töchter und diesen abscheulichen Judenbengel nicht sehen wollte. Aber sie schickte Kwicinski, mich und Schitkoff, den sie übrigens von diesem Tage an nicht mehr anders als altes Weib nannte. Souvenir ließ sie nicht mehr vor ihre Augen und blieb noch lange nachher erzürnt auf ihn, da sie ihn den Mörder ihres Freundes nannte. Diese Ungnade ging Souvenir tief zu Herzen: beständig huschte er auf den Zehen in dem Zimmer umher, das an dasjenige angrenzte, in welchem meine Mutter sich grade aufhielt. Er gab sich ich weiß nicht welcher unruhigen und widerwärtigen Melancholie hin, in einemfort halblaut reumüthig: „Gnade, Gnade!“ vor sich hinmurmelnd.

In der Kirche und während der Procession schien Slotkin wieder ganz der Alte geworden zu sein. Er ertheilte Befehle und war thätig wie früher; er gab sorgfältig Acht, daß nicht zu viel Geld ausgegeben wurde,

obgleich es nicht aus seiner Tasche ging. Maximka, mit einem neuen Rocke geschmückt, und zwar ebenfalls auf Kosten meiner Mutter, stimmte im Chor so schallende Tenortöne an, daß an der Aufrichtigkeit seiner Anhänglichkeit für den Verstorbenen kein Mensch zweifeln konnte.

Beide Schwestern waren anwesend und zwar, wie es sich ziemt, in Trauerkleidern — aber sie schienen mehr verwirrt als betrübt, besonders Eulampia. Anna hatte einen demüthigen und zerknirschten Ausdruck angenommen, doch gab sie sich nicht die Mühe zu weinen; sie beschränkte sich darauf, mit ihrer schönen weißen Hand über die Haare und das Gesicht zu streichen. Von Zeit zu Zeit verfiel Eulampia in trübes Sinnen. Jenes allgemeine und unabänderliche Urtheil, das mir am Todestage Charloffs aufgefallen war, fand ich auch jetzt auf den Gesichtern, in den Bewegungen und Blicken aller Anwesenden ausgesprochen — nur wurde es jetzt kälter und gewissermaßen gleichgültiger ausgedrückt. Man hätte meinen sollen, alle diese Leute wüßten, daß die große Sünde, welche die Familie Charloff auf sich geladen, jetzt vor jenen einzig gerechten Richter gebracht sei und daß sie darum keinen Grund mehr hätten, sich zu beunruhigen und entrüstet zu sein. Sie beteten inbrünstig für die Seele des Verstorbenen, den sie bei seinen Lebzeiten gerade nicht sonderlich geliebt, ja sogar gefürchtet hatten. Der Tod war hier doch gar zu rauh aufgetreten!

„Wenn er wenigstens ein Trunkenbold gewesen wäre,“ sagte vor der Kirche ein Bauer zu dem andern.

„Man kann auch betrunken werden, ohne daß man trinkt,“ versetzte dieser; „wie es das Schicksal grade will.“

„Sie haben ihn zur Verzweiflung getrieben,“ wiederholte der erste Bauer das entscheidende Wort.

„Zur Verzweiflung getrieben,“ murmelten alle Umstehenden.

„Der Verstorbene ist euch aber doch ein recht harter

Herr gewesen," sagte ich zu einem der Bauern, in welchem ich einen Leibeigenen Charloffs erkannte.

„Er war allerdings ein strenger Herr," antwortete der Bauer; „aber . . . sie haben ihn zur Verzweiflung getrieben."

„Zur Verzweiflung getrieben," wiederholte nochmals die ganze Gruppe.

Am Grabe stand Eulampia wie eine Verlorene. Eine Träumerei, eine finstere Träumerei schien ihren Geist niederzudrücken. Ich bemerkte, daß sie Slotkin, der wiederholt mit ihr zu reden suchte, nicht die mindeste Beachtung schenkte; sie behandelte ihn noch schlechter als damals Schitkoff.

Einige Tage später verbreitete sich in unserer Gegend das Gerücht, Eulampia Martinowna Charloff habe für immer das elterliche Haus verlassen, nachdem sie zuvor ihrer Schwester und ihrem Schwager den ganzen ihr zukommenden Theil des Vermögens vermacht und nur einige hundert Rubel mit sich genommen.

„Anna hat sich unzweifelhaft gut mit ihr abgefunden," bemerkte meine Mutter, als sie diese Neuigkeit vernahm; „nur ich und du," setzte sie hinzu, sich zu Schitkoff wenden, der grade Piquet mit ihr spielte, — er war an Souvenirs Stelle getreten — „nur ich und du hatten ungeschickte Hände."

Schitkoff blickte melancholisch auf seine gewaltigen Fäuste . . .

„Ja, ja, sie sind in der That etwas ungeschickt," schien dieser Blick zu sagen.

Kurze Zeit darauf siedelten meine Mutter und ich nach Moskau über und viele Jahre vergingen, eh ich Gelegenheit hatte die Töchter Charloffs wiederzusehen.

30.

Aber ich sah sie wieder. Mit Anna Martinowna traf ich auf die natürlichste Weise von der Welt wieder zusammen. Als ich nach dem Tode meiner Mutter unser Dorf wieder besuchte, das ich seit mehr als fünfzehn Jahren gar nicht gesehen, erhielt ich von dem Friedensrichter die Einladung, mich behufs einer Besprechung mit den übrigen Gutsbesitzern der Umgegend auf dem Hofe der verwittweten Gutsbesitzerin Anna Slotkin einzufinden. Es war damals die Zeit, wo mit einer noch unvergessenen Langsamkeit in ganz Rußland die Theilung der Streuländereien vorgenommen wurde. Die Nachricht, daß der „Judenbengel“ mit den pflaumenartigen Augen nicht mehr unter den Lebenden sei, betrübte mich, ich muß es offen gestehen, nicht im Mindesten; aber es war mir interessant seine Wittwe wiederzusehen.

Sie genoß in der ganzen Gegend den Ruf einer ausgezeichneten Wirthin. Und in der That, die Ländereien, die Wirthschaftsgebäude, das Wohnhaus — (unwillkürlich schaute ich zum Dache hinauf: es war von Eisen) — Alles schien in der vollkommensten Ordnung, Alles war an seinem Platze, gesäubert und gewaschen und wo nöthig neu angestrichen: man hätte meinen sollen, die Wirthin sei eine Deutsche.

Anna Martinowna hatte natürlich gealtert. Aber jener ihr eigenthümliche trockene und boshafte Reiz, der mich einst so sehr aufgeregt, hatte sie noch nicht ganz verlassen. Ihr Anzug war ländlich, aber gewählt. Sie empfing uns nicht liebenswürdig — dieses Wort war auf sie gar nicht anwendbar — aber höflich. Als sie mich erblickte, mich, den Zeugen jenes schrecklichen Ereignisses, verzog sie nicht einmal die Brauen. Sie spielte weder auf meine Mutter an, noch auf ihren Vater, noch auf ihre Schwester, noch auf ihren Mann, — es war, als

hätte sie, wie das Sprüchwort sich ausdrückt, den Mund voll Wasser gehabt.

Sie hatte zwei Töchter, beide sehr schön, schlank und mit liebenswürdigen Gesichtern und einem fröhlichen und einschmeichelnden Ausdruck in den schwarzen Augen. Auch einen Sohn hatte sie, der freilich ein wenig zu sehr seinem Vater glich, aber trotzdem ein ganz netter Junge war.

Während der Verhandlungen zwischen den Gutsbesitzern bewahrte Anna Martinowna eine ruhige würdevolle Haltung. Sie legte weder besondere Hartnäckigkeit noch zu große Habgier an den Tag. Und doch wußte Niemand besser als sie ihren Vortheil wahrzunehmen, Niemand verstand in so überzeugender Weise ihre Rechte auseinander zu setzen und zu vertheidigen. Alle „bezughabenden“ Gesetze, ja sogar die ministeriellen Erlasse waren ihr vollkommen bekannt. Sie sprach wenig und mit sanfter Stimme, aber jedes Wort traf den Nagel auf den Kopf. Das Ergebniß der Besprechung war, daß wir alle ihre Forderungen anerkannten und sogar Zugeständnisse machten, über die wir selbst erstaunt waren.

Auf dem Heimwege nannten sich sogar mehrere der Herren Gutsbesitzer rückhaltslos Dummköpfe, und alle brummten und schüttelten die Köpfe.

„Hat das Weib aber Verstand!“ sagte Einer.

„Sie ist eine durchtriebene Canaille!“ sprach ein Anderer, der weniger wählerisch in seinen Ausdrücken war. „Sie bettet einen sehr weich, aber es schläft sich doch sehr hart.“

„Und wie geizig sie ist!“ fügte ein Dritter hinzu. „Ein Gläschen Branntwein und ein bischen Kawiar pro Kopf — na, das soll denn doch der Teufel holen!“

„Was kann man denn von einer solchen Frau erwarten!“ rief ein Gutsbesitzer, der bisher geschwiegen hatte.

„Wem wäre es denn unbekannt, daß sie ihren Mann vergiftet hat?“

Zu meinem Erstaunen hielt es Niemand für nothwendig, gegen eine so furchtbare, sicherlich durch nichts begründete Anklage zu protestiren. Und zwar war ich um so mehr erstaunt, als trotz der mitgetheilten anzüglichen Ausdrücke Alle, selbst der wenig wählerische Herr nicht ausgenommen, Anna Martinowna die größte Hochachtung erwiesen. Der Friedensrichter wurde sogar pathetisch.

„Säße sie auf einem Throne,“ rief er aus, „sie würde eine Semiramis, eine Katharina II.! Gehorsam der Bauern — musterhaft! Erziehung der Kinder — musterhaft! Welch ein Kopf! Welch ein Verstand!“

Von Semiramis und Katharina der Zweiten abgesehen, so war doch nicht daran zu zweifeln, daß Anna Martinowna ein sehr glückliches Leben führte. Ihre Familie, ihre ganze Umgebung, sie selbst — Alles athmete innere und äußere Zufriedenheit und die angenehme Ruhe geistiger und körperlicher Gesundheit. Inwiefern sie ein solches Glück verdient hatte — das ist eine andere Frage. Uebrigens stellt man sich solche Fragen nur in der Jugend. Alles in dieser Welt, das Gute wie das Böse, wird dem Menschen gegeben, nicht nach seinem Verdienst, sondern nach einem noch unbekannten aber logischen Gesetze, auf das näher einzugehen ich nicht wagen kann, obgleich es mir zuweilen scheint, als hätte ich eine dunkle Vorstellung davon.

31.

Ich erkundigte mich bei dem Friedensrichter nach Eulampia und erfuhr, daß sie seit ihrem Verschwinden aus dem elterlichen Hause völlig verschollen sei und „jetzt wahrscheinlich schon längst ins Gras gebissen habe.“

So sprach unser Friedensrichter. Aber ich bin überzeugt, daß ich ihr noch einmal begegnet bin und zwar unter folgenden Umständen.

Etwa vier Jahre nach meinem Zusammentreffen mit Anna Martinowna hatte ich mich für den Sommer in Murino niedergelassen, einem kleinen Dörfchen bei Petersburg, wohlbekannt als Sommeraufenthalt für kleine Beamte und ähnliche Leute. Die Jagd um Murino war zu jener Zeit ziemlich gut und fast täglich streifte ich mit meiner Flinte umher. Ich hatte zum Begleiter einen gewissen Wikuloff, einen Bürger aus der Hauptstadt; er war ein gutmüthiger Gesell und keineswegs dumm, aber, wie er behauptete, von vollständig „verlorener" Aufführung. Wo war dieser Mann nicht schon gewesen und was hatte er nicht Alles schon getrieben! Nichts vermochte ihn in Erstaunen zu setzen, Alles wußte er; doch liebte er nur zwei Dinge: die Jagd und den Wein.

Als wir eines Tages nach Murino zurückkehrten, mußten wir vor einem einsamen Hause, das an einer Kreuzung zweier Wege stand und von hohen dichten Palissaden umgeben war, vorüber gehen. Es war nicht das erste Mal, daß ich dieses Haus sah und jedes Mal hatte es meine Neugier erregt: es hatte etwas Geheimnißvolles, Verschlossenes, Unheimlichstummes, etwas, das an ein Gefängniß oder an ein Krankenhaus erinnerte. Vom Wege aus konnte man nur das spitze mit dunkler Farbe angestrichene Dach sehen. In der ganzen Umzäunung befand sich nur ein einziges Thor, und dieses war, wie es schien, immer fest verschlossen. Niemals vernahm man hinter demselben einen Laut. Und doch fühlten wir, daß dieses Haus unbedingt von Jemand bewohnt sein müsse, denn von einem verlassenen Gebäude hatte es durchaus nichts an sich. Im Gegentheil, Alles an ihm war so solid, fest und sicher, daß es sehr wohl eine Belagerung hätte aushalten können.

„Was ist denn das für eine Festung?“ fragte ich meinen Jagdgefährten. „Kennen Sie dieselbe?“

Wikuloff blinzelte verschmitzt mit den Augen.

„Nicht wahr, ein merkwürdiges Gebäude? Es bringt dem hiesigen Isprawnik eine schöne Summe Geld ein.“

„Wie so?“

„Nun, haben Sie noch nie von jener Secte der Raskolniks*) gehört, die sich Chlisti nennt — die, welche keine Priester anerkennen?“

„Allerdings.“

„Nun gut, hier wohnt ihre oberste Mutter.“

„Eine Frau?“

„Ja, ihre Mutter. Sie nennen sie die heilige Gottesmutter.“

„Nicht möglich!“

„Es ist die reinste Wahrheit. Diese hier soll sehr streng sein — ein wahrer General! Tausende von Rubeln gehen durch ihre Hände. Wenn es von mir abhinge, ich würde all diese heiligen Jungfrauen ... doch wozu uns darüber erhitzen!“

Er rief seinen Pegaschka an, ein wundervolles Exemplar von einem Hunde, mit ganz ausgezeichneter Spürnase, aber durchaus nicht im Stande das Wild zu stellen. Wikuloff war genöthigt, ihm eine Hinterpfote aufzubinden, damit er nicht allzu toll umherlaufe.

Seine Worte gingen mir nicht aus dem Kopfe. Zuweilen machte ich absichtlich einen Umweg, lediglich um an dem geheimnißvollen Hause vorüber zu kommen.

Als ich eines Tages grade das Thor erreicht hatte, hörte ich — o Wunder! — den Riegel zurückschieben und den Schlüssel im Schlosse knarren. Dann wurde langsam das Thor geöffnet, es erschien ein gewaltiger Pferdekopf mit geflochtenem Schopf unter dem buntbemalten Krumm-

*) Altgläubige.

holz und eine leichte Telege, ähnlich denen unserer auf dem Lande herumhausirenden Kaufleute, fuhr auf die Straße hinaus. Auf dem Lederkissen des Wagens, an der mir zugewendeten Seite saß ein Mann von etwa dreißig Jahren, mit merkwürdig schönem und angenehmem Gesicht. Er trug einen schwarzen, sehr saubern Rock und eine tief in die Stirn gezogene, ebenfalls schwarze Mütze. Würdevoll lenkte er das gewaltige, wie ein Ofen breite Pferd.

Neben diesem Manne saß eine Frau von hohem Wuchs, gerade wie ein Pfeil. Ein kostbarer schwarzer Shawl bedeckte ihr Haupt. Sie trug einen kurzen, olivenfarbigen Sammtmantel und ein dunkelblaues Merinokleid. Ihre Hände waren andächtig auf der Brust über einander gelegt.

Die Telege bog links auf den Weg ein und so kam die Frau plötzlich in meine unmittelbare Nähe. Sie wandte ein wenig den Kopf und ich erkannte Eulampia Charloff! Ich erkannte sie auf der Stelle; nicht einen einzigen Augenblick zweifelte ich, daß sie es war; und es wäre auch unmöglich gewesen daran zu zweifeln: denn solche Augen wie die ihren und vor Allem solche Lippen — hochmüthig und sinnlich zugleich — hatte ich noch an keinem andern Menschen gesehen.

Ihr Gesicht war etwas länger und magerer, ihre Haut ein wenig dunkler geworden und ich bemerkte bereits ein paar Runzeln; am meisten aber hatte sich der Ausdruck dieses Gesichts verändert. Es ist schwer, dieses strenge stolze Selbstbewußtsein zu beschreiben. Es war nicht mehr das ruhige Genießen der Macht — es war die Uebersättigung an derselben, was jeder ihrer Züge athmete.

Aus dem verächtlichen Blicke, dessen sie mich würdigte, sprach die lange eingewurzelte Gewohnheit, nur dem unbedingtesten Gehorsam zu begegnen. Diese Frau lebte offenbar nicht von Verehrern, sondern von Sclaven umgeben. Sie hatte augenscheinlich längst die Zeit vergessen,

wo auch ihr jeder beliebige Wunsch oder Befehl nicht sofort erfüllt worden war!

Ich rief sie laut bei Namen. Sie fuhr ein wenig zusammen und sah mich zum zweiten Mal an — nicht mit Schrecken, sondern mit verächtlichem Zorn, als hätte sie sagen wollen: Wer wagt es, mich zu belästigen? Dann öffnete sie kaum merklich die Lippen und sprach ein befehlendes Wort aus. Der neben ihr sitzende Mann fuhr auf, schlug heftig mit der Leine auf den Rücken des Pferdes, das sich in einen scharfen Trab setzte und die Telege verschwand.

Seitdem bin ich Eulampia nicht wieder begegnet. Auf welche Weise Charloffs Tochter bei den Chlisti heilige Jungfrau geworden — davon habe ich keine Vorstellung. Aber wer weiß, vielleicht hat sie bereits eine neue Secte gestiftet, die sich nach ihr die Secte der Eulampisten nennt — oder nennen wird. Was kommt nicht Alles vor in der Welt!

Das ist es, was ich Ihnen von meinem König Lear der Steppe, seiner Familie und seinen Schicksalen zu erzählen hatte.

Der Erzähler schwieg, wir plauderten noch ein wenig zusammen und gingen dann auseinander.

Ende.

Hoffmann, Klein Zaches. 306.
Holberg, Der polit. Kannengießer. 198
Hölderlin, Gedichte. 510.
— Hyperion. 559. 560.
Hölty, Gedichte. 439.
Homer, Ilias. Von Voß. 251—253.
— Odyssee. Von Voß. 281—283.
Horaz Werke. Von Voß. 431. 432.
Houwald, Das Bild. 739.
— Die Heimkehr. 758.
— Der Leuchtthurm. 717.
Hufeland, Makrobiotik. 481—484.
Hutt, Das war ich. 424.
Jantsch, Ein Excommunicirter. 566.
— Kaiser Josef II. und die Schusterstochter. 524.
Jean Paul, Flegeljahre. 77—80.
— Hesperus. 321—326.
— Der Jubelsenior. 457. 458.
— Das Kampaner Thal. 36.
— Dr. Katzenberger. 18. 19.
— Der Komet. 221—224.
— Levana. 372—374.
— Quintus Fixlein. 164. 165.
— Schmelzle's Reise. 293.
— Schulmeisterlein Wuz. 119.
— Siebenkäs. 274—277.
Jerrold, Frau Kaudels Gardinenpredigten. 388. 389.
Iffland, Die Hagestolzen. 171.
— Die Jäger. 20.
— Der Spieler. 106.
Immermann, Alexis. 494. 495.
— Andreas Hofer. 260.
— Der Carneval u. die Somnambüle. 395.
— Die Epigonen. 343—347.
— Merlin. 599.
— Münchhausen. 265—270.
— Der neue Pygmalion. 337.
— Die schelmische Gräfin. 444.
— Tulifäntchen. 300.
Jókai, Auf der Flucht. 425.
— Ein Goldmensch. 561—565.
— Die goldne Zeit in Siebenbürgen. 521—523.
— Traurige Tage. 581—583.
Julius, Wie zwei Tropfen Wasser. 455.
Jünger, Er mengt sich in Alles. 195.
Jung-Stillings Lebensgeschichte. 663—667.
Kleist, E. Chr. von, Werke. 211.
Kleist, H., Käthchen von Heilbronn. 40.
— Die Hermannsschlacht. 348.
— Der zerbrochene Krug. 91.
— Michael Kohlhaas. 8.
— Prinz von Homburg. 178.
Kleist, H., Verlobung in St. Domingo. — Der Findling. 358.
Klinger, Raphael de Aquillas. 383. 384.
— Sturm und Drang. 248.
— Die Zwillinge. 438.
Klopstock, Der Messias. 721—724.
Knigge, Reise nach Braunschweig. 14.
Knortz, Gedichte. 578.
Körner, Erzählungen. 204.
— Der grüne Domino. — Die Gouvernante. 220.
— Hedwig. 68.
— Leyer und Schwert. 4.
— Der Nachtwächter. 185.
— Rosamunde. 191.
— Toni. 157.
— Der Vetter aus Bremen. — Der vierjährige Posten. 172.
— Zriny. 166.
Kortum, Die Jobsiade. 398—400.
Kosegarten, Jucunde. 359.
Kotzebue, Der arme Poet. — Ausbruch der Verzweifelung. 189.
— Bayard. 127.
— Blind geladen. — Die Rosen des Herrn v. Malesherbes. 668.
— Der Freimaurer. — Der Verschwiegene wider Willen. 341.
— Deutsche Kleinstädter. 90.
— Der Gerade Weg der beste. 146.
— Die beiden Klingsberg. 310.
— Menschenhaß und Reue. 102.
— Pagenstreiche. 375.
— Der Rehbock. 23.
— Pachter Feldkümmel. 212.
— Die respectable Gesellschaft. — Die eifersüchtige Frau. 261.
— Schneider Fips. 132.
— Die Stricknadeln. 115.
— U. A. w. g. 199.
— Der Vielwisser. 585.
— Der Wirrwarr. 163.
— Die Zerstreuten. — Landhaus an der Heerstraße. 232.
— Der häusliche Zwist. 479.
Landsteiner, Erwin. 766.
Laube, Die Eine weint die Andre lacht. 580.
— Mitten in der Nacht. 525.
Lavater, Worte des Herzens. 350.
Lebrün, Nummer 777. 604.
— Humoristische Studien. 646.
Leisewitz, Julius von Tarent. 111.
Lembert, Ehrgeiz in der Küche. 547.
— Sie ist wahnsinnig. 748.
Lenz, Militär. Humoresken. 710. 728. 795.

Jeder Band ist für 20 Pfennige einzeln käuflich!
Vollständiges Verzeichniß ist durch jede Buchhandlung zu beziehen

Turgenev, Ivan Sergeevič,

Ein König Lear der Steppe

Leipzig 1876